

Leipzig NEUE

**LINKE MONATSZEITUNG
FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE**

- **Ist Leipzig noch zu retten?**
Postulate nach 20 Jahren wiederentdeckt (Folge II) **Seite 4**
- **Eine Leipziger Familie wird "getaucht"**
Wenn Versprechungen nicht gehalten werden **Seite 7**
- **Karzer, Krakeeler und Krawalle**
Eine spezielle studentische Geographie **Seite 12**
- **Das Rad der Geschichte**
Ein Nicht-Buch "skelettierte" jetzt die DDR **Seite 15**
- **Die Zukunft sozial gestalten**
Die SPD und der Weg zur deutschen Einheit **Seite 17**
- **Mit Imkerhaube**
Über "Regime-Bienen" doziert Mathias Wedel **Seite 24**

11

2009

2,00
Euro

17. Jahrgang
13. November

www.
leipzig-neue.de

Nur 1,80 Euro
im Abo



Heiße Diskussionen hatten Erfolg "Wir hüten dieses Volkshaus" Gewerkschaft kauft Immobilie zurück



Engagiert gestritten:
Gewerkschafterin Ines Jahn



Bewusst gekämpft:
Gewerkschafter Hanjo Lucassen



Fotos: Eiltzer

Editorial

Am einem Abend, Ende Oktober dieses Jahres, wenn die Autos wie immer um diese Zeit schnell nach Hause wollen, war in der Leipziger Karl-Liebknecht-Straße ein ungewöhnlicher Zwischenstopp angezeigt.

Getrommelt, geredet, gewürzt, gepfeffert und gestanden wurde da vor dem Volkshaus. Eine geschichtsträchtige Adresse, die bekanntlich mehrfach ihre offiziellen Namen wechselte.

Der Vollständigkeit sei aber angemerkt, auch die Besitzer. Aufschreie gingen durch manches Gewerkschaftsbüro und andere Zimmer, als gerade dieses "Haus des Volkes" durch Gewerkschaftsimmobilien-Makler vor drei Jahren verkauft wurde.

Wer da ganz kollegial nach den Ritualen fragte und als Protestler damals nach Berlin fuhr, der spürte die Arroganz der Macht, die auch durch DGB-Räume wabern kann und einen ratlos macht.

Wer nun an diesem letzten Oktoberabend 2009 vor diesem Haus stehen blieb und bei dem kleinen Volksfest, das unorthodox organisiert wurde, etwas genauer hinhörte, der spürte die Wut über Vergangenes und die Freude über Gegenwärtiges.

Die Immobilie ist jetzt wieder in Gewerkschaftshand. "Wir hüten dieses Volkshaus", wurde mehrfach skandiert. Der Volksmund hütet den "Augapfel", weil er wertvoll und unwiederbringlich ist. Ähnliche Gefühle brachten die Leipziger und Sächsischen Gewerkschafter zum Ausdruck. Dieser Rückkauf hat einen hohen Symbolgehalt. Bereits 1891 hatten sich 40 Arbeiterverbände zusammengeschlossen, um auf dem ehemaligen "Tivoli-Gelände" ein Gewerkschaftshaus zu errichten. Dann pulsierten alle Widersprüche des 20. Jahrhunderts durch die Korridore. Am Ende wollten manche ihm ans Leben. Das ist misslungen. Welch' Wiederbelebung!

• JOACHIM MICHAEL

Kommentiert

Wer wird Minister?

Diese Frage steht bei jedem Regierungsstart an. Wer hat die Kraft und die Kompetenz, die kommenden Jahre durchzustehen? Das gilt in Sachsen wie im ganzen Land. Jede Partei muss Farbe bekennen und in ihre dünne Ministerkartei greifen. Minister liegen nicht auf der Straße. Wie da die "gelbe" FDP entscheidet, sehen wir im Bund und an der Elbe. Man nehme da einen Wirtschaftsminister aus Niedersachsen, der gerade sieben Monate eingearbeitet ist – also noch nicht so richtig – und wechsele außerdem noch das Ressort und steigere die Verantwortung. Ausprobiert im Namen der FDP an Philipp Rösler: Einer – wie es heißt – politischen Fleißmaus. 36 Jahre jung und ausgebildeter Arzt. Warum ein Arzt in Niedersachsen das Wirtschaftsministerium leitet, darf gefragt werden. Warum er diese Praxis verläßt, um einen ganz anderen noch schwierigeren Posten anzutreten, ist wohl nur mit Parteipro-

porz und Ehrgeiz zu erklären. Hauptsache man "ministriert" sich nach ganz oben. Ob der junge Arzt-Minister im neuen Berliner Büro die nötige Unabhängigkeit zu Pharmavertretern und Ärztekollegen hat, muss noch diagnostiziert werden. Sven Morlok wurde jetzt in Sachsen Vize-Regierungschef im Namen der FDP, weil kein anderer da war. Philipp und Sven regieren nun über Millionen Euro und Bürger. Morlok war fleissig und umstritten im Leipziger Stadtparlament. Rösler galt als fleißig und umtriebiger in Niedersachsen. Spricht es für Letzteren, dass er nach nicht mal einem Jahr einen Posten aufgibt, um Bundes-Minister zu werden, oder bleibt er weiter Arzt am Bett eines kranken Systems? Morlok wurde im Leipziger Stadtparlament als Vize-Ministerpräsident verabschiedet. Wollten das die Wähler so oder nur die "Gelben"?

• JOST WEISS

Wer ist hirnverbrannt?

Geeignet hat man sich bei den Koalitionsverhandlungen in Berlin auf teure Kompromisse. Im Gespräch sind Zusätze für die Pflegeversicherung. Diese Kosten für die Bundesbürger sind noch zugepflost. Bis zur Landtagswahl 2010 in Nordrhein-Westfalen werden die Trostpflaster nicht abgerissen. Sollte die Wahl an Rhein und Ruhr für Schwarz/Gelb positiv verlaufen, dann gibt es beim Abbau von Sozialleistungen keine Rücksicht auf Schmerzen und Wunden. Dann soll es zum radikalen Umbau der Krankenkassenbeiträge kommen. Es steht alles von der Praxisgebühr bis zum Gesundheitsfonds zur Disposition. Die Arbeitgeber ziehen sich aus der paritätischen Finanzierung der Krankenversicherung zurück. Aber 2011 kommt es noch dicker. Nach dem Willen der Allianz von Schwarz/Gelb sollen die Kassen dann eine höhere Beitragsautonomie erhalten. Das heißt, der jetzige Einheitsbeitrag, den alle 180(!) Kassen anbieten, ist dann Geschichte und damit auch der Gesundheitsfonds. Es lebe der Wettbewerb. Dabei sind die großen gesetzlichen Kassen mit ihren alten und weniger wohlhabenden Versicherten klar

im Nachteil. Die gravierendste Zäsur ist jedoch die geplante "einkommensunabhängige" Berechnung des Arbeitnehmeranteils zur gesetzlichen Krankenversicherung. Die Kassen dürfen, dank ihrer neu gewonnenen Autonomie, selbst festlegen, wie hoch diese Kopfpauschale sein soll. Unklar ist, wie dieser Beitrag erhoben wird. Wenn Professoren und Putzfrauen den gleichen Beitrag zahlen, dann hat das nichts mehr mit sozialer Gerechtigkeit zu tun. Ob das Steuersystem noch einen sozialen Ausgleich leisten kann, bleibt abzuwarten. Der kommende Vizekanzler Westerwelle hat die künftige schwarz-gelbe Regierung gegen den Vorwurf der sozialen Kälte verteidigt. Deutschland werde von der Mitte aus regiert und die Ränder hätten in dieser Republik nichts zu sagen, sagte Guido Westerwelle auf dem Sonderparteitag der FDP Ende Oktober in Berlin. Wer das Regierungsprogramm als unsozial bezeichne, dem sei in seiner – wörtlich – "Hirnverbranntheit nicht zu helfen." Das ist eine Erkenntnis, der nichts mehr hinzuzufügen ist. Nur wer ist es?

• HEINZ BURGER

Wer wird arbeitslos?

Jetzt spüren die auch mal, wie es uns vor 20 Jahren ging ... stand in einem Leserbrief der Tageszeitung "Neues Deutschland". Grund für diese Äußerung war die Insolvenz bei "Quelle" und das Chaos auf dem Arbeitsamt in Nürnberg. Mit Urlaub, das stimmt so nicht, denn das "Spüren von Angst und Arbeitslosigkeit" reicht in diesem Fall auch bis Leipzig. Hier sind von der bevorstehenden Abwicklung des Versandzentrums ca. 800 Langzeitbeschäftigte betroffen. Deren Aussichten auf eine Alternative will derzeit niemand voraussagen. Eine dringliche Anfrage der Linksfraktion im Leipziger Stadtrat ging jetzt in Richtung Dresden und den neuen Wirtschaftsmister Morlok. Besonders die Auszubildenden, die es hart getroffen hat, geraten dabei ins Visier und in Panik. Ist arbeitslos im Westen oder im Osten

nicht ein brutales Stigma dieser Gesellschaft, gleich in welcher Himmelsrichtung es anzutreffen ist? Kommen wir noch mal zu der "Ätisch"-Haltung: Wie einst uns, so nun euch! Ich sehe darin eine zum Ausdruck kommende schleichende Entsolidarisierung unter gleichermäßen Betroffenen. Der "Elitenforscher" Michael Hartmann stellte jetzt fest, dass in der neuen Bundesregierung die "Großbürgerkinder" dominieren. Nur ein Mitglied der Bundesregierung kommt aus einem Arbeiterhaushalt. Das sei typisch für die neue Politik. Entstehen da wieder Kasten? Statements aus dem Bundestag wenden sich verstärkt an die "kleinen" Leute. Die gab es schon bei Fallada als "kleiner Mann". Was nun? Sie sollten jedenfalls nicht mit den Fingern aufeinander zeigen, sondern zusammenfinden.

• MICHAEL ZOCK



LN.: Die drei sächsischen Freien Radios bangen im wahrsten Sinne des Wortes aus "Leitungsgründen" um ihre Existenz nach dem 31. Dezember dieses Jahres. Im Oktober wurde in Leipzig in der Paul Gruner Straße – dem Standort von "Radio Blau" – lautstark protestiert. Und, das ist unbedingt anzumerken, nicht nur durch eine Person, wie unser Foto vielleicht vermuten lässt. Daran sollte erinnert werden. Im neuen sächsischen Koalitionsvertrag von CDU und FDP steht auf Seite 39: "Wir wollen eine vielfältige Medienlandschaft mit freien und unabhängigen Medien in allen Bereichen von Fernsehen, Hörfunk, Online-Medien, Zeitungs- und Verlagswesen sowie Film erhalten, festigen und ausbauen."

Der Erhalt von nichtkommerziellen Lokalradios ist nur durch eine Sicherstellung der Sende- und Leitungskosten gewährleistet. Andernfalls wäre die Medienlandschaft durch den Verlust nichtkommerzieller Lokalradios weniger vielfältig. Die Macher der Freien Radios hoffen, dass die Koalitionäre sich an den oben zitierten Satz erinnern. Aufmerksam lesen sollte man auch folgendes Zitat: "Die Digitalisierung des Hörfunks in Sachsen erfolgt dabei in enger Abstimmung mit den anderen Bundesländern. Daran sollte sich auch der endgültige Termin für eine Abschaltung der UKW-Frequenzen in Sachsen orientieren, eine alleinige Abschaltung zum 31. Dezember 2014 soll es nicht geben."



LN.: Die Gebäudereiniger-Gewerkschaft IG BAU in Leipzig hat Reinigungsunternehmen im Umfeld vor Repressalien gegen Beschäftigte gewarnt, die sich am Gebäudereiniger-Streik beteiligt haben. Die Putzkräfte hatten höhere Löhne erstreikt. "Einigen Branchen-Bossen passt dieser Erfolg ganz und gar nicht. Genau die wollen wir jetzt vor einer Retourkutsche gegen ihre Beschäftigten warnen", sagt Detlef Zeiß. Der Bezirksverbandsvorsitzende der IG BAU Nord-West-Sachsen hat allen Reinigungskräften, die nun mit "Chef-Schikane" zu kämpfen haben, die volle Unterstützung zugesichert. "Im Streik haben die

Mutigen ganz vorne gestanden. Wenn jetzt ein Chef übel nachtritt, dann können sich die Betroffenen voll und ganz auf ihre IG BAU verlassen. Eine Gebäudereinigerin in ein kilometerweit entferntes Putz-Objekt zwangsweise zu versetzen, kommt nicht in Frage. Das gleiche gilt, wenn sie ab sofort nur noch die 'Drecksarbeit' machen soll oder sogar die Kündigung in die Hand gedrückt bekommt", so Zeiß. Betroffene könnten sich an das IG BAU-Büro in Leipzig wenden unter Telefon 0341- 48 68 50. Die IG BAU bietet ihren Gewerkschaftsmitgliedern kompletten Rechtsschutz.

So titelte die taz in der vergangenen Woche anlässlich des Amerikabesuchs der neuen/alten Bundeskanzlerin. Das ging so richtig klasse los, sie durfte vor beiden Häusern des Kongresses sprechen und bedankte sich auch artig auf amerikanisch (thank you) für die vielen Klatscher. Außerdem versprach sie: I promise you (Originalton), was auch immer. Aber es kam gut an im Land der ausgehöhlten Kürbisse, so kurz nach Halloween.

Dann kam die Klatsche. GM will Opel nun doch nicht loswerden, sondern lediglich eine uns noch unbekannt Anzahl von Arbeitsplätzen, man munkelt von einer fünfstelligen Größenordnung. Und Schluß war's mit lustig. Es hätte alles so schön sein können, die Party war in vollem Gange und mit einem Mal stellte sich heraus, was viele seit Monaten ahnten: Mutti und ihre ministrablen Azubis sind die ganze Zeit am Nasenring durch die Manege geführt worden. Bums, da fiel der Rüttgers (Arbeiterführer, CDU) um und auf ihn drauf der Beck (entsorgter Arbeiterführer, SPD). Womit wieder einmal bewiesen wäre, daß auch ein einzelner Koch (Hesse lacht zur Fasnacht) den Brei gehörig verderben kann.

Zwar weiß keiner, wieviel Arbeitsplätze der von der Bundesregierung auf den Schild gehobene kanadisch-österreichische Konzern Magna auf dem Altar der Gier dem Goldenen Kalb namens Profit geopfert hätte, aber das tut der Empörung der Genasführten keinen Abbruch. Denn in ihren Augen ist nicht der Abbau der Arbeitsplätze der eigentliche Skandal, sondern allein die Tatsache, nach Strich und Faden vorgeführt zu werden. Und die ganze Welt kann zusehen.

Tja, so isse, die Marktwirtschaft, die freie, paßt alles zusammen.

Womit wir ohne Übergang bei Guidos Gurkentruppe gelandet wären. Da versteh' einer die Wähler noch. Kaum sind sie dran, die gelben Strichmännchen, rauschen die Umfrageergebnisse auch schon in den Keller. Ja, hat denn keiner gewußt, was Geistes Kind er da gewählt hat? Hinterher will's mal wieder keiner gewesen sein. Obwohl, wenn wir mal ehrlich sind, aus dem Mittelmaß der neuen Regierung ist von den neoliberalen Dünnbrettbohrern noch keiner eklatant aus dem Rahmen gefallen. Positiv sowieso nicht, klar, aber auch nicht so



Notizen aus der Hauptstadt der BRD

Zonen-Angie im Glück

Von Gerhard Schumacher



richtig negativ. Nebel ist irgendwie abgetaucht, im Nichts seines Entwicklungsdaseins verschwunden, Rösler zehrt noch ein bißchen von seinem Migrationshintergrund, bevor er wegen der Schweinegrippe in Quarantäne genommen wird, bleibt nur noch der Herr Brüderle. Wer? Ach Brüderle. Komm und tanz mit mir.

Selbst der albernste aller Politikasper, Guido Ballermann, hat, kaum im Amt, das bunte Flickenhemd des Clowns gegen die dezente Gewandung des Außenministers und Vizekanzlers getauscht. Wie er bei seinem Antrittsbesuch in Polen da so neben der präsidialen Kartoffel (taz) Kaczynski stand, der noch wenige Jahre zuvor als Warschauer Oberbürgermeister den CSD verboten hatte, entbehrte, pardon, nicht einer ironischen Hinterhältigkeit.

Ob es nun an seinem Ziehvater Genscher liegt, der ihn auf Schritt und Tritt begleitet, daß es noch zu keinerlei größeren Fettnapftretereien gekommen ist oder ob Drogen im Spiel sind, wer weiß das schon. Dennoch, ein Staat, der sich von Herrn Westerwelle nach außen vertreten läßt, muß es sich gefallen lassen, argwöhnisch beäugt zu werden. Wenn es nämlich stimmt, daß jedes Land die Regierung hat, die es verdient, steht es um diese bundesdeutsche Republik schlimmer als Mutti es bisher vermuten ließ.

Da braucht dann auch keiner ständig auf dem Bundespräsidenten rumhacken (Ich hatte in meiner Jugend

auch mal 1 langes Haar – ist ja gut Horst, bleibst noch ein bißel im Amt, gell?).

Die närrische Zeit ist dieser Tage ja wieder eingeläutet worden. Und siehe da: ganz Brüssel steht Kopf, ach was Brüssel, die gesamte Europäische Gemeinschaft kriegt sich nicht mehr ein, denn: Günder Oeddinger kommt. Ja, die spaßige Spitzmaus aus Baden-Württemberg darf fürderhin in belgischen Landen für Europa ratzeln, Mutti hat es so verfügt. Da haut sich der Schwejk glatt auf die tschechischen Schenkel, der Günder kommt und wird ihm alles haarklein erzählen, wie es kam, daß der Nazimarinerichter Filbinger Widerstandskämpfer wurde. Nach dem Krieg, um halb sechs. Noch ein Braunbier, der Herr?

Noch was wichtiges, hätte ich beinahe vergessen: der Bundeswehrmachtsminister im jungfräulichen Kabinett hat ja nun auch gewechselt. Und schon weht ein völlig neuer Wind in den Schreibstuben, aber hallo! Ab sofort wird die Bundeswehrmacht in Afghanistan die Brunnen, Straßen und Schulen zwar noch nicht im Krieg, aber immerhin in einem kriegsähnlichen Zustand bohren, asphaltieren und verputzen. Ach, die neuen Besen, die kehren ja so gut. Stillgestanden!

Unser Kolumnist lebt und arbeitet als freier Schriftsteller mit Frau, Hund und diversen Vögeln in Berlin.

Sackgasse in Afghanistan

"Die deutsche Afghanistan-Politik steckt in der Sackgasse", so Wolfgang Gehrcke zur Ankündigung der schwarz-gelben Bundesregierung, das bestehende Bundestagsmandat vorerst unverändert fortsetzen zu wollen. Der Sprecher für internationale Beziehungen der Bundestagsfraktion DIE LINKE weiter:

"Im Klartext heißt das: Wir haben keine Strategie, aber die deutschen Soldaten bleiben weiter in Afghanistan. Auch die Äußerung des Bundesverteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg, er habe Verständnis dafür, dass Bundeswehr-Soldaten den Afghanistan-Einsatz als Krieg bezeichnen, ändert an dieser Einschätzung nichts. Angesichts der Selbstintransigierung von Karsai ist das Scheitern dieser Politik offensichtlich. Dessen Ankündigung, eine Regierung der nationalen Einheit zu bilden, ist unglaubwürdig, solange er selber demokratische Regeln missachtet und nicht ein Friedensprozess mit allen gesellschaftlichen Kräften eingeleitet wird.

DIE LINKE bleibt dabei: Der Bundestag darf das bestehende Mandat nicht verlängern. Die deutschen Soldaten müssen so schnell wie möglich aus Afghanistan abgezogen werden."

Hausbesetzungen und mehr in Hamburg

Gegen den Abriss der letzten Häuser im Gängeviertel in der Innenstadt besetzten 200 Künstler die Gebäude. Gleichzeitig fordern sie vom Senat ein Mehr an Förderung. Die Hansestadt brüstet sich gerne als Kulturstadt, bis auf den Bau der ständig teurer werdenden Elbphilharmonie wird nichts getan. Ziel ist, ein öffentlich zugängliches und finanziell unabhängiges Kunst- und Kulturzentrum im Herzen der Stadt. Die städtische Sprinkenhof AG als Eigentümer hat den seit Jahren leer stehenden Gebäudekomplex an den niederländische Investor Hanzevest verkauft. Trotz Denkmalschutzes der Immobilie will der neue Eigentümer aufwendig Büros und Wohnungen bauen. 80 Prozent der historischen Gebäude werden somit abgerissen. Ende Oktober haben die Hausbesetzer, nach dem die Kulturbehörde den Künstlern neue Räume zur Verfügung gestellt hat, die Hausbesetzung abgebrochen.

In diesen Wochen bekommt die Grosswerft Blohm + Voss einen neuen Mitigentümer. Die Werft – von ihren Arbeitern nur die Knochenmühle genannt – wird von Abu Dhabi Mar aus den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) übernommen. Derzeit wird bei Blohm + Voss für 800 Millionen Euro ein Luxusobjekt gebaut. Auftraggeber der 162 Meter langen Yacht ist der russische Milliardär Roman

Abramowitsch. Vor dem Weihnachtsfest will er per Hubschrauber bei Blohm + Voss einschweben und sein Prunkstück abholen.

Es wird eng für Dirk Jens Nonnenmacher – titelte jüngst eine Wochenzeitung. Seit Monaten steht der Chef der HSH-Nordbank in den Schlagzeilen. Nun ermittelt auch die Hamburger Staatsanwaltschaft wegen des Verdachts der Untreue. Das ist noch keine Verurteilung aber doch ein Schlag für Nonnenmacher, einen Mathematiker. Vor elf Monaten stieg er zum Vorstandsvorsitzenden der Skandalbank auf. Damals wurde er als Retter präsentiert. Nun steht er unter Verdacht von Staatsanwälten bei den sogenannten "Omega-Geschäften". Nach Recherchen des NDR verkaufte die HSH-Nordbank Ende 2007 hochriskante Immobilienpapiere an die französische Bank BNP Paribas. Das klang zunächst gut, entledigte sie sich dadurch einiger Risiken. Doch die musste sie an anderer Stelle gleich wieder einkaufen. Im Gegenzug übertrug die BNP Paribas die hochriskante Papiere an eine Gesellschaft namens Omega Capital Funding in Dublin. Für entstehende Verluste mußte aus diesem Geschäft die HSH-Nordbank haften. Das Kreislaufgeschäft Omega entwickelte sich für die HSH-Nordbank zum Desaster.

• KARL-HEINZ WALLOCH

Uni-Revolte in Österreich

LN.: An der Uni Wien besetzen Studierende und ihre Unterstützer den Audimax. Die Proteste richteten sich gegen die österreichische Bildungspolitik und die hierfür verantwortlichen Akteure. (...)

Die Studierenden fordern: Re-Demokratisierung und Stärkung der Mit- und Selbstverwaltung in allen Bildungseinrichtungen! Ausfinanzierung der Unis!

Zu den Forderungen gehören:

- Selbstbestimmtes Lernen und Leben! Ohne Konkurrenz und Leistungsdruck!
- Freie Masterzüge! Keine verpflichtende Studieneingangsphase (STEP)!
- Abschaffung aller Bildungs- und Studiengebühren! Keine Aufnahmeprüfungen!
- Unabhängige Lehre und Forschung! Schluss mit prekären Dienstverhältnissen für Lehrende, Angestellte und Arbeiter!
- Genug Studienplätze für alle! Abschaffung der Erweiterungscurricula!
- Flexible und selbstbestimmte Studienpläne!
- Weg mit einer neoliberalen Bildungspolitik!

*Gewandhaus
zu Leipzig*

Nach 20 Jahren
wiederentdeckt und veröffentlicht
(2. Folge)

Leipziger Postulate

November
Leipzig, am 17. November 1989



Ist Leipzig noch zu retten?

... die wohl bekannteste Frage vor 20 Jahren. Presse, Radio, Fernsehen und nicht zuletzt diese POSTULATE stellten sie. Die Bürger diskutierten und suchten nach Perspektiven. Die Antworten und Vorschläge von 1989 sind nicht mehr die von 2009, aber sie erzählen auch vom "Hierbleiben", wie die Bitte von Jürgen Groß auf der letzten Faksimile-Seite VIII. Nicht nur die Ausreisenden haben Geschichte geschrieben! Ein Danke, anno 2009, allen Mitsuchern und letztlich Findern und Bewahrern dieser Dokumente in Bremen, Wurz und Leipzig. Was wird bleiben?

... daß nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint.

VI. Gesundheits- und Sozialwesen

"Der Sozialismus muß den Patienten angepaßt werden, und nicht umgekehrt."

Neue strategische Überlegungen sind für das Gesundheits- und Sozialwesen und die gesamte Gesundheitspolitik erforderlich, ebenso wie die Rückbesinnung auf die eigentliche Aufgabe - die Sorge für den Menschen.

Ein einheitliches Gesundheitswesen - ohne privilegierte Einrichtungen und privilegierte Patienten, ohne das abstimmungslose Nebeneinander von Versorgung und Betreuung - muß geschaffen werden.

Alle Formen der medizinischen Betreuung (der medizinische Dienst der bewaffneten Organe, die Sportmedizin, die medizinischen Einrichtungen des Verkehrswesens, das Betriebsgesundheitswesen, die staatlichen Einrichtungen und die Bereiche Medizin des Hochschulwesens) müssen - ungeachtet ihrer unterschiedlichen Zuordnung zu verschiedenen Ministerien - zur Zusammenarbeit gebracht werden.

Die Entscheidungen über die Neuverteilung und den Einsatz der Reservisten und die Zuführung neuer Kapazitäten werden öffentlich diskutiert und demokratisch entschieden.

Allein die fachliche Kompetenz und die Liebe zu den Menschen dürfen zukünftig Kriterien sein für die Auswahl der Leiter. Sachliche Qualifikation und Motivierung sollen entscheiden über den Zugang zur Ausbildung in allen, den Menschen umsorgenden Berufen.

Eine an der Praxis orientierte Neuprofilierung der Ausbildung, besonders eine hochwertige Qualifizierung in Innerer Medizin, ist für ein der Dringlichkeit und Größe der Aufgaben gerüstetes Gesundheits- und Sozialwesen unumgänglich.

Wir fordern die Erhöhung der Renten und eine sofortige Verbesserung und Neuerrichtung von Alters- u. Pflegeheimen in unterschiedlicher Trägerschaft, sowie Aufmerksamkeit für altersgerechtes Wohnen. Zeitlich befristet sollte eine Kommission eingesetzt werden,

die Vertreter aller medizinischen Einrichtungen vereint, den Bedarf erfaßt, über Prioritäten entscheidet und den Räten der Stadtbezirke, Städte und dem Rat des Bezirkes Vorschläge unterbreitet und Entscheidungen abfordert. Die Kommission sollte beauftragt werden, Konzeptionen für die zukünftige Gestaltung des Gesundheits- und Sozialwesens zu formulieren.

Dringend wird dazu aufgefordert, sich auf die aus der Öffnung aller Grenzen zu erwartenden Sorgen (Drogen, AIDS) einzustellen.

Die Gründung einer berufsständischen Interessenvertretung sollte diskutiert werden.

VII. Stadt Leipzig

"Ist Leipzig noch zu retten?"

Leipzig liegt an der Kreuzung der Hauptstraßen Europas. Seine schöne Vergangenheit soll die Zukunft unserer Stadt bestimmen. Der Stadt muß auf vielen Gebieten das Leben zurückgegeben werden, damit sie ihren Ruf als Zentrum des Handels, der Industrie (Polygrafie !), von Kunst und Kultur rechtfertigen kann. Mit dem über Jahrhunderte gewachsenen Stadtzentrum, das eine Vielzahl von denkmalgeschützten Gebäuden enthält - mit der Besonderheit ganzer Straßenzüge im Stil der Gründerzeit - ist Leipzig nicht nur für unser Land von größter Bedeutung. Es stellt damit auch einen wichtigen Bestandteil europäischer Kultur dar.

Die Rettung Leipzig darf nicht gegen die Interessen anderer Städte und Regionen durchgesetzt werden, sondern sie muß in in Solidarität mit der Sanierung und Entwicklung in den anderen Kreisen und Regionen unseres Landes erfolgen.

Technik und Technologie des Bauwesens in Stadt und Bezirk Leipzig müssen sofort verbessert werden. Bis zum Ende des Jahres 1990 müssen alle in Berlin gebundenen Bauarbeiter, ebenso wie Bautechnik, zurückgeführt werden. Die dankbar angenommene Hilfe der Armee darf nicht nur kurzfristig gegeben werden.

Eine besonnene und gründlich, am zukünftigen Wohlbefinden der Bewohner orientierte Planung ist notwendig, wo sich das Neue am historisch Gewachsenen herausbildet. Die Technologie darf nicht die Architektur bestimmen.

Besondere Bedeutung hat die Erhaltung der historischen Bausubstanz (Nikolaischule, Altes Kloster, Universitätsbibliothek ...) und geschlossener Wohnquartiere (Waldstraßenviertel ...).

Mit der Verlebendigung der Stadt Leipzig sind die Möglichkeiten unseres Landes überfordert. Um Leipzig zu retten, brauchen wir die Mitarbeit und Investitionen der Freunde und Nutznießer Leipzigs in aller Welt.

Die Regierungskommission für Leipzig braucht die demokratische Legitimierung und die Mitarbeit Leipziger Fachleute in großer Zahl.

VIII.

EINE BITTE

Bleiben Sie.
Bleiben Sie in einem Land ,
Das es nicht gibt,
Aber geben wird,
Wenn Sie bleiben.

Jürgen Groß

Mit dem Ende des Sowjetsystems verlieren die westlichen Demokratien immer mehr das Gleichgewicht zwischen bürgerlichen und sozialen Freiheitsrechten. Das rührt inzwischen an die Grundfragen des Rechtsstaates, der nicht zuletzt von der Akzeptanz seiner Bürger lebt.

Friedrich Schorlemmer im Jahr 2009

Am 9. November 1989 war mir klar, dass die DDR verschwinden würde. Nur, wie dann tatsächlich so ein Staat aufhört zu existieren, der doch so lange und weiträumig das Leben von Menschen bestimmt hat, das war schwer vorstellbar.

Christoph Hein im Jahr 2009

Seid barmherzig!

Im ganzen Land ist das Jagdfieber ausgebrochen: Die Sundenböcke, die großen und die kleinen, sind zum Abschluß freigegeben. Die ehemals Mächtigen werden nun vor aller Augen und Ohren gerügt. Doch merkwürdig: Die etwas falsch gemacht haben, das waren immer die anderen. Man selbst hat sich gewendet und braucht nicht mehr umzudenken. Die Denkart ist bequem. Denn sie erspart uns die Auseinandersetzung mit den eigenen Fehlern. Sie verhindert aber auch, daß wir uns mit den Ursachen auseinandersetzen. Sie läßt uns vergessen, daß wir alle Opfer und Täter zugleich gewesen sind.

Daß jene, die schuldig geworden sind an unserem Volk, nun Rechenschaft geben müssen, ist nur gerecht. Es ist gerecht, wenn Parteivorsitzende und Minister und Leiter nun endlich uns allen Rede und Antwort stehen müssen. Es ist gerecht, wenn unrecht erworbenes Gut genommen und Privilegien entzogen werden. Auch für politische Fehler hat man geradezustehen. Und Verbrechen müssen bestraft werden.

Doch darf das so würdelos ge-

schehen, wie es geschieht? Darf das so unbarmherzig sein? Ist es nicht auch unser Versagen, wenn sich Menschen in diesen Tagen das Leben nehmen? Nein, diese Stunde soll nicht die Stunde der Rache sein, auch wenn die Narben noch brennen und die Wunden noch schmerzen, die uns zugefügt wurden von denen, die nun entmacht sind.

Auch der schlimmste Täter ist ein Mensch, dessen Würde wir zu achten haben und dem wir Barmherzigkeit schulden. Mich friert es, wenn Politiker, denen eben noch gelobhudelt wurde, von einer Stunde zur anderen zu einem namenlosen Nichts werden. Mich stößt es ab, wenn alte Genossen aus den Gremien, in denen sie jahrzehntelang gearbeitet haben, ohne ein Wort des Dankes ausgestoßen werden. Kann eine Gesellschaft, eine Partei sich so wirklich erneuern? Ist das politische Kultur, ist das Menschlichkeit?

Um der Zukunft unseres Landes willen muß all das Unrecht, das geschehen ist, von unabhängigen Ausschüssen und von den Gerichten untersucht und offengelegt werden. Auch jenes, das vermutlich Herr Honecker und Herr Mittag und Herr Mielke zu verantworten haben. Zugleich aber darf auch das, was sie für unser Land gelei-

stet haben, nicht in Vergessenheit geraten. Ich gönne den alten Männern einen guten Lebensabend, den sie sich selbst zu ihrem und unser aller Schaden so lange vorenthalten haben. Ich wünsche Herrn Honecker Gesundheit, und ich möchte in unseren Zeitungen lesen, wie es ihm geht. Ich wünsche Herrn Mielke freundliche Nachbarn in einem sauberen Altersheim, damit er das Mißtrauen verliert, das sein Gesicht so gezeichnet hat. Ich wünsche allen, die ein Leben lang hart für ihr Ideal gearbeitet und oft genug wohl auch gelitten haben, daß sie dieses Ideal in all den Veränderungen auch für sich neu entdecken können. Sie sollen nicht ohne Frieden sterben.

Uns, dem Volk, und ihnen wohl auch aber würde es guttun, wenn sie ein paar Worte des Bedauerns, der Entschuldigung fanden. Wenn sie eingestehen könnten, daß die Macht sie verblendet hat. Wenn sie uns sagen würden: Wir sind doch auch bloß Menschen. Das ist doch keine Erniedrigung. Ich denke, unser Volk ist großherzig genug, zu verzeihen. Dann könnten wir neben all dem Schlimmen auch das Gute wieder sehen. Es würde ein ehrliches Erinnern möglich, und nur das ist ein fester Grund für eine gute Zukunft unseres Landes.

Konrad Weiß

Schwierige Lage - leichter Optimismus

Entgegen der scheinbar relativ stabilen Arbeitslosenzahl in Sachsen, gestützt noch vor allem derzeit auf tausende Kurzarbeiter, analysieren die Wirtschaftsexperten der IHKs die Lage wesentlich negativer.

Die sächsische Wirtschaft wurde in der ersten Jahreshälfte "hart getroffen". Der Nachfrageeinbruch aus dem Ausland führte zu einem Umsatz- und Produktionseinbruch. Fast jedes vierte Unternehmen musste Mitarbeiter entlassen, überdurchschnittlich hoch der Anteil der Industrie mit 35 Prozent. An die Großspürigkeit der Kanzlerin "Arbeitsplätze zu sichern" sei hier erinnert.

Die Lageeinschätzung der Industrie ergibt zu 20 Prozent ein gutes und 36 Prozent ein schlechtes Urteil. Die negativste Meldung kommt aus dem Verkehrsgewerbe. Es urteilten 14 Prozent der Firmen mit "gut" und 34 Prozent mit "schlecht". Eine Ausnahme bildet der Dienstleistungsbereich. Es bewerteten 34 Prozent der Firmen mit "gut" und 15 Prozent mit "schlecht". Dennoch mussten 39 Prozent der Unternehmen Umsatzrückgänge vermelden.

Von einer großartigen Unterstützung seitens der Politik kann keine Rede sein.

Das ständig propagierte Konjunkturpaket II war noch Ende Juni "unten" nicht angekommen. Die Banken erschwerten die Kreditvergabe und die Brüsseler Bürokratie betreibt umweltpolitischen Aktionismus. Dies sorgt für widersprüchliche Diskussionen und Verhärtungen bei sächsischen Betrieben. Hinzuzufügen ist, dass die Wirtschaft noch immer in der langfristigen Krise steckt, welche jedoch von der Kanzlerin ignoriert wird.

Wir werden den frisch gekürten Wirtschaftskrisenminister Morlok (FDP), auch danach beurteilen, ob er sich bekennt, die Wahrheit zu sagen... nicht nur bezüglich "Quelle".

• JOACHIM SPITZNER

(Quelle: IHK-Konjunkturbericht Sachsen, Jahresmitte 2009)

Nachgefragt:

LN hatte unter der Überschrift: "Da irrte der Bundespräsident" vor einem Monat an genau dieser Stelle erste Reaktionen auf die peinlichen Stellen in der Rede des Bundespräsidenten Horst Köhler veröffentlicht. Folgende ergänzende Hintergründe und Tatsachen möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten.:

Zum Festakt waren viele der "Dissidenten" und "Oppositionellen" eingeladen, die inzwischen in der offiziellen Sprachregelung zu "friedlichen Revolutionären" mutierten. Einer von Ihnen, inzwischen Europa-Abgeordneter der Grünen, hatte als ihr Sprecher den traurigen Mut zu behaupten, er sei immer noch das Volk. Zwar gibt es auch nach dem "Festakt" (Der Spiegel 43/ 2009) noch das unappetitliche Gerangel um den Platz auf dem Siegerpodest und viel Kritik am obersten "Helden" des "Wunders von Leipzig", Pfarrer Christian Führer, aber das ist hier nicht unser Thema.

Im Verlaufe der Rede äußerte sich Horst Köhler auch zu den Risiken und Gefahren am 9. Oktober 1989 für die Revolutionäre, und gerade dieser Teil bedarf näherer Prüfung, die in den Medien nur im Ansatz zu finden ist.

Die Textstelle ist in vielen Medien zitiert worden: "Vor der Stadt standen Panzer, die Bezirkspolizei hatte Anweisung auf Befehl ohne Rücksicht zu schießen. Die Herzchirurgen der Karl-Marx-Universität wurden in der Behandlung von Schusswunden unterwiesen, und in der Leipziger Stadthalle wurden Blutkonserven und Leichensäcke bereitgelegt."

Die erlauchten Zuhörer, die vor dem "Festakt" gebetet hatten, nahmen diesen Text ohne Protest auf, obwohl einige es besser wussten. Im Unterschied zu Horst Köhler waren sie im Oktober 1989 in Leipzig dabei gewesen. Eigentlich müssten nun die Fragen beginnen:

• Woher hatte der Bundespräsident, der 1989 im Finanzministerium Weigels

Ein verzeihlicher Lapsus?

Eine Recherche von
Prof. Dr. sc. phil. HORST SCHNEIDER aus Dresden

arbeitete, seine Kenntnisse? Was ist wahr, was unwahr?

• Welcher Ghostwriter hat ihm diesen Text in seine Rede geschrieben, warum tat er das und warum übernahm der Bundespräsident jene Fassung?

• Was bedeutet dieser Text im Kontext der Ereignisse vor zwanzig Jahren und für die staatlich verordnete Erinnerungspolitik heute?

Versuchen wir Antworten:

Quelle ist das zweibändige Werk: "Die friedliche Revolution. Aufbruch zur Demokratie in Sachsen" (Göttingen 2009). Der Abschnitt trägt die Überschrift: "Der 9. Oktober? – Entscheidung in Leipzig" (Band 1, S. 357 f.)

Verfasser ist Dr. Michael Richter. Und da wird es interessant. Richter ist Mitarbeiter des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung mit einschlägiger Erfahrung bei der Verbreitung von Unwahrheiten in staatlichem Auftrag. Das zitierte Buch wurde von Ministerpräsident Tillich vorgestellt, angepriesen und an Schulen kostenlos geliefert. Richter erweist sich nicht das erste Mal als williger Lügenbaron.

Was die "Fakten" angeht, die Köhler von Richter übernahm:

Professor Karl-Friedrich Lindenau, der 1989 an der von Köhler genannten Klinik Direktor war (und nach der "Wende" entlassen wurde und nach Bayern ging), hat in einem Brief an Horst Köhler gegen dessen lügenhafte Darstellung protestiert.

Die von Köhler genannte "Stadthalle" hat es nicht gegeben.

Auch die anderen "Fakten" sind frei

erfunden. Alle bewaffneten Organe hatten von Egon Krenz die Weisung, keine Waffen einzusetzen. Er hat in einem Brief vom 13. Oktober 2009 an Horst Köhler nachgewiesen, dass es die Vorbereitung einer "chinesischen Lösung" nicht gegeben hat (die die West-Medien als Nachricht verbreiteten).

Damit ergibt sich die Frage: Warum trug Köhler nicht vor, wie es die Tatsachen diktiert, sondern eine erfundene Horrorstory?

Nehmen wir an, dass Horst Köhler wie andere Politiker (mindestens einen) Redenschreiber hat. Dann würde die Verantwortung auf ihn fallen, aber den Bundespräsidenten nicht entlasten. Jeder weiß, welches Gewicht die Aussagen eines Staats- oder Regierungsoberhauptes hat. Wenn Köhler den zitierten Text gesprochen hat, identifiziert er sich mit den Sätzen, die die DDR-Staatsführung anklagen. Es gibt keine andere Erklärung als die, dass auch Köhler sein bescheidenes Scherflein zur Verteufelung der DDR beitragen wollte. Warum? Ist das seine Aufgabe?

Die offizielle Rede trägt nicht nur dazu bei, die Erinnerung an die Ereignisse 1989 zu verzerren, sondern sie ist auch eine Mine auf dem nötigen Weg zur Überwindung des kalten Krieges. Es dürfte vergebene Mühe sein, Antikommunisten von ihrem pathologischen Hass auf die DDR abbringen zu wollen. Wer dem Kapital diene, betrachtete sie als Feind. Vielleicht aber könnte sich Köhler mit der Politik Abraham Lincolns vertraut machen, der bemüht war, nach dem Bürgerkrieg in den USA zur Versöhnung beizutragen.

Der USA-Präsident erklärte am 4. März 1865: "Mit Groll gegen niemanden, mit Nächstenliebe gegen alle, mit Bestimmtheit im Recht... lasst uns bestrebt sein, die Arbeit, die wir begonnen haben, zu beenden, die Wunden unseres Landes zu versorgen." Wunden sind zu versorgen, nicht immer wieder aufzureißen.

Aber Lincoln war ein Präsident von historischem Format.

Notizen aus dem Stadtrat

• Stabwechsel für Haushalt 2010

Da sich der neue Stadtrat erst am 11. November konstituiert, aber die Haushaltsdebatte für 2010 sich nicht weiter verzögern soll, hatte die Verwaltung durch den OBM den Haushaltsentwurf in der letzten Sitzung des Stadtrats am 28. Oktober eingebracht. Eingeladen waren aber auch die neuen Stadträte, von denen zahlreiche das Angebot der Teilnahme nutzten. In der November-sitzung – dann in neuer Stadtratsbesetzung – beginnt die Debatte mit den Reden der Fraktionsvorsitzenden.

• Bettina Kudla irrte letztmalig

Obwohl die Finanz- und Wirtschaftskrise spätestens Anfang des Jahres auch für den Letzten spürbar war, reduzierte die Finanzbürgermeisterin in der verwaltungsinternen

Haushaltsdebatte die Zahl der Bedarfsgemeinschaften auf 44 000, was mit von ihr erwarteter rapide sinkender Arbeitslosigkeit begründet wurde. Deshalb musste der Stadtrat jetzt einen Mehrbedarf von 7,26 Mio. Euro beschließen. Nachfragen waren nicht mehr möglich, da die Wähler Bettina Kudla mit der Erringung des Direktmandats im Norden der Stadt in den Bundestag delegiert haben.

• Dauerbrenner Flugrouten

Erneut musste sich der Stadtrat mit den Flugrouten am Flughafen Leipzig-Halle beschäftigen. So verweigern die Landesdirektion Flughafen, Flugsicherung, DHL bisher die Teilnahme am Flughafenforum, an denen auch Betroffene teilnehmen. Entgegen der Zusage erfolgt auch keine häftige

Aufteilung der Flugrouten bei Start- und Landeanflügen. Die Stadt wird deshalb mit Staatsminister Morlok in Kontakt treten.

• Ehrenmedaille an Carreras

Einstimmig beschloss der Stadtrat José Carreras in Anerkennung seines überragenden Engagement zur Verbesserung der Leukämieforschung, die Ehrenmedaille der Stadt Leipzig zu verleihen. Die Übergabe erfolgt am 17. Dezember.

• Erstversorgung Akutkranke

Während einer Debatte über die städtischen Rettungsfahrzeuge erinnerte Stadtrat und Notarzt Dr. Burghardt (Bürgerfraktion), dass erhebliche Kosten gespart werden können, wenn neben den Spezialfahrzeugen mit Rettungspersonal für lebensbedrohliche Erkran-

kungen, bei akuten Erkrankungen ohne Lebensgefahr, wie zu DDR-Zeiten, Fahrzeuge mit Fachärzten eingesetzt werden. Die Gefahr einer Überlastung von Rettungsfahrzeuge für lebensbedrohliche Erkrankungen wäre so gebannt.

• Lebenslanges Lernen

1970 hieß es in der DDR: "Bildungsschulden von heute sind Planschulden vor morgen". Nunmehr hat dies auch die EU erkannt. Da Bildung in den meisten europäischen, außer den deutschsprachigen Staaten, kommunale Aufgabe ist, sollen im Rahmen eines EU-Förderprogramms in Leipzig sowie weiteren 58 Städten der BRD die Strukturen für lebenslanges Lernen analysiert und damit die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsinstitutionen befördert werden.

Eine Leipziger Familie und die Delphine

Es ist nun schon eine Weile her, dass unsere Familie sich gefreut hatte, die weil eine Delphintherapie für unsere Tochter M. geschenkt bekommen hatten. Die Kleine sollte von fast der ganzen Familie begleitet werden, und so mancher glaubt, diese Reise habe schon stattgefunden, da dies der Film „Geheime Helfer“ so suggerierte. Dieses Schwimmen mit den Delphinen fand statt, um eben den Film „rund zu bekommen“, was uns aber neben all dem Stress letztlich ein paar Aufschlüsse in Bezug auf Therapie gebracht hat.

Nachdem wir ziemlich perplex vor der Kamera das Geschenk entgegennahm, fragten wir ungläubig nach den Dreharbeiten, ob dies alles so sein könne, wie wir uns verhalten sollten. Uns wurde mehrfach gesagt, dass wir die beste Therapie für unser Kind suchen sollten und neben Mama und Papa auch die Schwester noch mitfahren dürfe, da sie eine ganz wichtige Person für M. sei. So suchten wir eifrig, telefonierten ins Ausland, bemühten Übersetzer, suchten Ärzte auf, ließen Gutachten anfertigen, wurden nach knapp einhalb Jahren endlich fündig. Als wir nunmehr das Ergebnis präsentierten, wurde plötzlich sehr vieles anders. Uns wurde mitgeteilt, dass nicht Frosta, wie

uns und den Zuschauern durch den Film suggeriert – obwohl dies tatsächlich nie gesagt wird – die Kosten übernimmt, sondern die TV Produktionsfirma „Tresor TV“ einen Teil der Produktionskosten der Serie für den Zweck der Therapie zurückgehalten hat. Die Mittel würden aber bei Weitem nicht für die ins Auge gefasste Therapie ausreichen, erst recht nicht für vier Personen. Diese Informationen bekamen wir, trotz eines ziemlich regelmäßigen Kontaktes zu den Beteiligten eben erst jetzt. Und es war den Geldgebern von vornherein bekannt, was eine solche Therapie kosten würde. Die entsprechende Zahl wird sogar im Film genannt. Hier drängen sich reichlich Fragen auf. Es gibt weder Antworten, erst Recht keine Entschuldigung(en)!

Nun geht es nicht um die Therapie an sich, andere behinderte Kinder auf dieser Welt haben nicht einmal einen harten Brotkrumen am Tag zum Essen ... sprich: unsere kleine M. wird auch ohne Delphintherapie groß.

Sie sollen aber wissen, wie man u. a. mit Menschen verfährt. Wir sehen unsere Tochter als billiges Werbemädchen missbraucht. Mit Anstand, Fairness und Würde hat dies nicht viel zu tun, um es gelinde

auszudrücken. Deshalb wollen wir davon berichten! Wer M. kennt, der weiß, wie viel sie Menschen zu geben in der Lage ist. Dass sie derart missbraucht wird, dies hat sie nicht verdient, dies hat kein Mensch mit Behinderungen verdient!

Felix Ahlers (der „Geheime Helfer“ in Leipzig), der in dieser Stadt bei den Vereinen als interessierter und potentieller Ehrenamtlicher aufgenommen worden war, schrieb im Frosta-Internet-Blog über seinen Filmdreh in Leipzig: Sat.1 kriegt eine nette TV Serie (relativ günstig, da die Akteure ja kein Geld bekommen), die Zuschauer amüsieren sich (mehr oder weniger), die Kinderhilfswerke bekommen eine Spende (von Frosta) und wir können unser Reinheitsgebot etwas bekannt machen. Außerdem konnte ich mein Solino Kaffee Projekt aus Äthiopien vorstellen.

So viel zu einem anderen nichtsportlichen „Sommermärchen“.

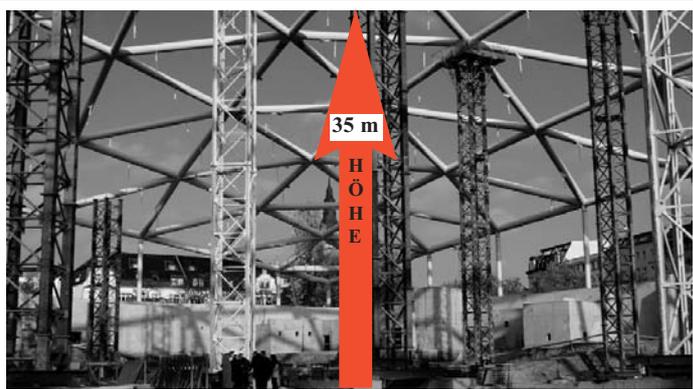
Die Geschichte ist sicher auch zum Weitererzählen geeignet.

• FAMILIE O. AUS LEIPZIG

(Vollständige Namen und Adressen sind der Redaktion bekannt, wurden aber auf Wunsch des Vaters anonymisiert)

Hier wird's tropisch

(LN) Polit- und Bürgerprominenz, oder wer sich dafür hält, feierten Richtfest für einen Regenwald namens Gondwana-Land. Nach der Fertigstellung ein Wahrzeichen des Zoos und wegen der Dimension vielleicht auch der Stadt. Es gab beim Fest einen übervollen Geldkoffer aus Spenden, der dankend in Empfang genommen wurde, denn die künftigen Feuchtgebiete kosten Millionen. Bauleute und Monteure haben bisher gut und unfallfrei gearbeitet. Wer weiß noch, dass an gleicher Stelle, vor Jahren, mal Hunderte Leipziger bei ORSTA-Hydraulik angestellt waren?



Ein kleiner Junge fragt seinen Vater: "Papa stimmt es, dass wir Juden sind?" "Ja, mein Sohn." "Und stimmt es, dass wir orthodoxe Juden sind?" "Ja, mein Sohn." "Und wir essen koscher?" "Ja, mein Sohn." "Und das heißt, dass wir Milch- und Fleischspeisen trennen?" "Ja, mein Sohn." "Und wie kann ich dann mit meinen Milchzähnen Fleisch essen?"

Ich stamme zwar aus einer jüdischen Familie, aber über die jüdische Küche

wusste ich sehr lange nichts. Meine Mutter erzählte mir zwar, dass in ihrem Elternhaus (wegen der Großmutter) koscher gekocht wurde, aber ebenso erzählte sie, dass sie mit ihrem Vater immer heimlich (wegen der Großmutter) Schinkensemmeln essen ging. Solche Geschichten habe ich früher – auch von anderen jüdischen Familien – oft gehört.

Die ersten Wissenslücken schloss ich als Studentin bei einem Besuch des jüdischen Viertels in Prag. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich immerhin schon, dass Schweinefleisch trefe, also unrein ist und deshalb nicht gegessen werden darf. Im Gegensatz dazu, heißt koscher erst einmal nur "rein" und schließt damit bestimmte Speisen, wie Schweinefleisch und Schalentiere aus. (Ich werde nie das Gesicht eines in Los Angeles lebenden Großcousins vergessen als ich ihn bat, mit mir in ein Restaurant zu gehen, in dem es besonders tolle Krebsgerichte gab – das ging gar nicht.)

Aber eigentlich wollte ich Ihnen nicht erzählen, was gar nicht geht, sondern wie toll es ist, dass es in Chemnitz und Dresden wieder jüdische (koschere!)

Restaurants gibt, und dass der Chef des Cafes "Schoschana" Roman Anusiewicz, den sein Weg über Warschau und Südamerika wieder in seine Geburtsstadt Dresden geführt hat, das Ariowitschhaus ab und an nutzt, um nicht nur über die koschere Küche, erlaubte und nicht erlaubte Speisen, zu sprechen, sondern auch ein Drei-Gänge-Menü zu kochen. Im Oktober stand der Abend unter dem Motto "Biblische Früchte" Und die Teilnehmer wissen seitdem, wie viele Kerne ein Granatapfel hat und was man alles aus Feigen kochen kann.

Das nächste Mal kocht Herr Anusiewicz am 10. Dezember, 19.00 Uhr im Ariowitschhaus. Das Motto weiss ich noch nicht, aber vielleicht treffen wir uns trotzdem dort?

Schalom
Ihre Annette Boenheim

Informationen finden Sie auf
www.ariowitschhaus.de
Ihre Anregungen und Fragen über:
ariowitschhaus@yahoo.de

§ Ein ratloser Fahrraddieb

Vor den Schranken des Sitzungssaals 250 im Leipziger Amtsgericht steht der 25jährige Tobias V., angeklagt ist er wegen Fahrraddiebstahls. Sein Motiv ist keinesfalls so dramatisch wie in dem besonders auch in heutigen Zeiten als DVD wieder sehenswerten neorealistischen Filmklassiker "Fahrradradie" des italienischen Meisterregisseurs Vittorio de Sica aus dem Jahr 1948. Nicht etwa soziale Not verleitet den Angeklagten zu seiner Tat; hier war es ganz simpel der Teufel Alkohol.

In den Abendstunden des 27. Juni leerte Tobias in seiner studentischen Wohngemeinschaft allein eine Flasche Weißwein, begab sich dann zum ca. 3,5 Kilometer entfernten Studentenklub in der Nürnberger Straße, wo er – nach eigenen Angaben – unkontrolliert weiter trank. Da ihm der Nachhauseweg auf Schusters Rappen offenbar zu mühevoll schien, sah er sich, zwar radlos aber nicht völlig ratlos, nach einem Drahtesel um. Mit selbigem wollte er sich über den Hinterausgang aus dem Staube machen. Zu seinem Pech (?) war der jedoch alarmgesichert. Der Besitzer entriß ihm bei einem kurzen Handgerangel das Rad und Tobias flüchtete. Doch nur wenige hundert Meter weiter stellten ihn Klubmitglieder und riefen die Polizei. Der Atemtest zeigte ein Ergebnis von 0,9 an, was in etwa einem hochgerechneten Wert von zwei Promille ergibt. Kein Wunder, dass sich Tobias sein Handeln im Nachhinein nicht so recht erklären kann ... Ratlosigkeit also.

Der Eigentümer hatte sein Rad wieder, auf eine Anzeige legte er keinen sonderlichen Wert, der Trunkenbold zeigte sich unmittelbar nach der Tat – und später auch vor Gericht – durchaus überzeugend zerknirscht und reuevoll. Weshalb also angesichts der Tatsache von fast unzähligen Radiebstählen nicht nur in Leipzig ausgerechnet hier Justitia bemühen? Der Lehramtsstudent (!) Tobias gilt wegen eines – allerdings längere Zeit zurückliegenden – Alkoholdelikt als vorbestraft. Sein Studium wird von den Eltern ziemlich großzügig finanziell mit 500 Euro pro Monat unterstützt. Er selbst erarbeitet sich als Einräumer einer Handelskette weitere 400 Euro. Soziale Not sieht, da braucht man nicht nur an den schon genannten Film von de Sica zu erinnern, wesentlich anders aus. Die wohl rechtens zu erwartende Vorbildhaltung eines künftigen Lehrers allerdings auch.

Das Urteil: 100 Stunden gemeinnützige Arbeit. und Einstellung des Verfahrens. Eine kluge und für Tobias gewiss auch hilfreiche Entscheidung.

FRANZ HASE

Klimawandel oder Klimaschutz

Die UN-Klimakonferenz in Kopenhagen erfordert globale Entscheidungen

Das Leben, dieses Wunder
Unseres Universums, ent-
stand vor vier Milliarden Jah-
ren.

Der Mensch trat zum ersten Mal
vor rund 200 000 Jahren auf,
und doch hat er es in dieser
relativ kurzen Zeit geschafft,
das Gleichgewicht der Natur zu
gefährden.

Dieses Zitat aus dem Dokumentarfilm "Home" von Yann Arthus-Bertrand verdeutlicht in erschreckender Weise das zerstörerische Wirken des Menschen. Dabei ist noch zu bedenken, dass die Menschen in den ersten 180 000 Jahren weitgehend als Nomaden lebten und dabei kaum die natürlichen Ressourcen unseres Planeten in Anspruch genommen haben. Und auch nach ihrem sesshaftwerden und der danach beginnenden Urbanisierung wurde das ökologische Gleichgewicht unserer Erde nicht wesentlich gestört. Erst die vor etwa zweihundert Jahren beginnende und rasant anwachsende Industrialisierung in den Industriestaaten führte dazu, dass allein in den letzten hundert Jahren, das entspricht einem Zeitraum von nur 0,05 % der Anwesenheit des Menschen in unserem Ökosystem, nicht nur die vorhandenen Ressourcen in unverantwortlicher Weise ausgebeutet wurden, sondern auch die Atmosphäre durch Schadstoffe stark geschädigt wurde.

Klimawandel

Der über Jahrmillionen ungestört wirkende natürliche Treibhauseffekt ermöglichte überhaupt erst die Entwicklung höheren Lebens und damit auch des Menschen auf unserer Erde. Ohne ihn würde der von der Erdoberfläche reflektierte langwellige Anteil der Sonneneinstrahlung ungehindert die Erdatmosphäre verlassen und der globale Temperaturmittelwert läge nicht bei plus 15, sondern bei minus 18 Grad Celsius. Das langfristig bestehende Gleichgewicht von Entstehung und Abbau der in der Atmosphäre durch natürliche Prozesse vorhandenen Treibhausgase, vorwiegend Kohlendioxid (CO₂) und Methan (CH₄), wirkt als globale Temperatursteuerung. Dieser "Regelkreis" wurde mit Beginn der industriellen Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Menschen gestört. Seit dieser Zeit steigt die Emission von Treibhausgasen rasant an. Deren Anreicherung in der Atmosphäre bewirkt, dass ein größerer Anteil der von der Erdoberfläche reflektierten Wärmestrahlung zurückgehalten wird, was zur Erhöhung der globalen Temperatur führt. Das nebenstehende Diagramm des Verlaufs der globalen mittleren Temperatur von 1850 bis 2005 veranschaulicht die Wirkung dieses "anthropogenen Treibhauseffektes", der bereits eine globale Temperaturerhöhung um etwa ein Grad Celsius verursacht hat. Die darunter angeordneten Konzentrationsverläufe für Kohlendioxid und Methan verdeutlichen den Zusammenhang zwischen Erderwärmung und Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre.

Geht man von einem gleichbleibenden Anstieg der Emission von Treibhausgasen, vor allem CO₂, aus, wäre spätestens

2050 ein globaler Temperaturanstieg von zwei Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter erreicht. Das ist aber genau der Grenzwert, dessen Überschreitung, wie namhafte Klimaforscher seit langem mit Nachdruck betonen, zu irreversiblen Klimaänderungen mit teilweise verheerenden Folgen für einzelne Regionen führen wird. Ohne die Horrordisasterkatastrophengeiler Medien zu übernehmen, ist festzustellen, dass wir heute an der Schwelle zu einer weltweiten Katastrophe stehen. Dabei sind die Erkenntnisse zu einem bevorstehenden Klimawandel nicht neu. Bereits 1988 wurde das *Zwischenstaatliche Forum zum Klimawandel* (IPCC) gegründet, in dem sich weltweit 2000 Wissenschaftler den Problemen widmen. 1992 wurde auf dem *Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung* in Rio de Janeiro die Klimarahmenkonvention verabschiedet, die als Grundlage für das im Dezember 1997 bestätigte und bis 2012 geltende *Kyoto-Protokoll* diente. Dort wurden klare Forderungen zur Reduzierung der Emission von Treibhausgasen formuliert, deren Erfüllung jedoch aus heutiger Sicht nicht garantiert ist.

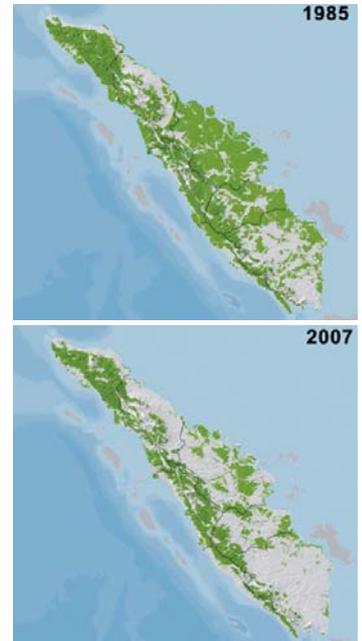
Ursachen des Klimawandels

Die Hauptverursacher des anthropogenen Treibhauseffektes sind die europäischen Industrieländer und die USA, die allein 58 Prozent des im 20. Jahrhundert emittierten CO₂ erzeugten. Inzwischen wächst jedoch vorwiegend in den Schwellen- und Entwicklungsländern der Ausstoß an Treibhausgasen stark an. Auf Grund des stetig

wachsenden Energiebedarfs stiegen die CO₂-Emissionen weltweit im Zeitraum von 1990–2002 um 16,4 Prozent. Allein China erhöhte seinen Ausstoß in diesem Zeitraum um 44,5 Prozent und Indien sogar um 70,9 Prozent. Wenn Deutschland in diesem Zeitraum mit einer Verminderung um 13,3 Prozent punkten kann, so liegt das keinesfalls an einer verantwortungsvollen Klimapolitik, sondern allein an der Zerschlagung der DDR-Industrie. Neben den Emissionen aus den verschiedenen Bereichen trägt auch die Vernichtung großer Waldgebiete, die als CO₂-"Senken" wirken, bei. Besonders betroffen sind davon die Regenwälder des Amazonasgebietes und Indonesiens. Die beiden nebenstehenden Satellitenaufnahmen Sumatras, mit 443 000 km² die zweitgrößte Insel Indonesiens, zeigen in erschreckender Weise die Waldvernichtung im Zeitraum von nur 12 Jahren.

Klimagipfel Kopenhagen

24 Tage nach dem Erscheinen dieser Ausgabe, am 7. Dezember 2009, beginnt in Kopenhagen der UN-Klimagipfel mit Vertretern aus mehr als 180 Staaten zur Fortschreibung des 2012 auslaufenden Kyoto-Protokolls. Obwohl seit 2007 bereits zahlreiche Vorbereitungstreffen dafür stattfanden, gibt es bisher noch keine Anzeichen für einen Erfolg dieses Gipfeltreffens. Die Ergebnisse der im Juni in Bonn durchgeführten Verhandlungen wurden von der Umweltorganisation WWF treffend charakterisiert: "Man hat sich in Bonn darauf geeinigt, dass man sich im Grunde in allen

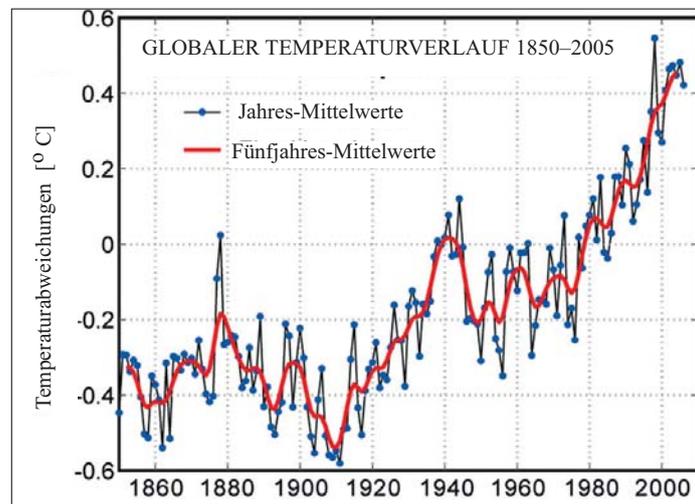


WALDVERNICHTUNG AUF SUMATRA
Foto: WWF

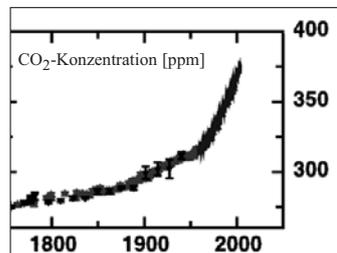
Punkten uneinig ist ...". Auch auf dem am 6. November beendeten Treffen der G-20-Finanzminister im schottischen St. Andrews gab es keine konkreten Finanzierungs-Zusagen für den Kopenhagen-Gipfel. Um den ungebremsten Klimawandel abzuwenden und den globalen Temperaturanstieg unter zwei Grad Celsius gegenüber vorindustriellen Werten zu halten, sind rigorose Maßnahmen zur Reduzierung der Emissionen von Treibhausgasen erforderlich. Dazu gehört die weltweite Absenkung bis zum Jahr 2050 um mindestens 80 Prozent unter das Niveau von 1990. Das ist aber nur zu erreichen, wenn die Industriestaaten ihre Emissionen bis zum Jahr 2020 um mindestens 40 Prozent gegenüber 1990 senken, deren Zusagen summieren sich jedoch bisher lediglich auf 10 Prozent.

Die obigen Vorgaben bedeuten auch, dass die globalen Emissionen im Jahr 2015 ihren Höchstwert erreichen und anschließend stark zurückgehen müssen. Allerdings wehren sich verschiedene Schwellen- und Entwicklungsländer gegen Klimaschutzauflagen, die ihre wirtschaftliche Entwicklung hemmen. Die Konferenz steht damit vor der Herausforderung, diesen Ländern ein Wirtschaftswachstum zu ermöglichen, das von einem stetig wachsenden Energieverbrauch entkoppelt ist. Dazu müssen die "reichen" Länder sowohl Mittel bereitstellen als auch die technologische Zusammenarbeit mit den Wirtschaften in den Entwicklungsländern fördern. Die weltweiten Gesamtkosten für diese Maßnahmen würden in den nächsten zwanzig Jahren jährlich 200 bis 350 Milliarden Euro betragen; das ist weniger als die Hälfte der weltweiten Militärausgaben von jährlich 858 Milliarden Euro (Sipri-Jahrbuch 2007). Ob allerdings unter diesen Bedingungen in einem auf Profit orientierten Wirtschaftssystem ein Konsens erzielt werden kann, ist fraglich.

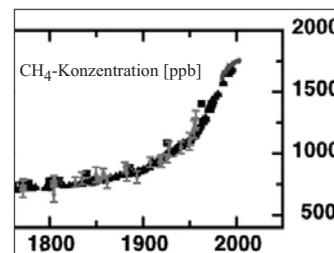
• HELMUT ULRICH



Globaler Temperaturverlauf im Zeitraum 1850–2005. Die angegebenen Temperaturabweichungen beziehen sich auf den Mittelwert der Jahre 1961–1990



Kohlendioxid-Konzentration der Atmosphäre in ppm (part per million = 10⁻⁶)



Methan-Konzentration der Atmosphäre in ppb (part per billion = 10⁻⁹)

Die Verantwortlichen waren einfach überfordert

Nachfragen bei Gerhard Lauter über einen Abend der Welten ins Wanken brachte

Biografisches:

Gerhard Lauter, Jhrg. 1950, Diplomburist, seit 1. Juli 1989 Hauptabteilungsleiter für Pass- und Meldewesen im Ministerium des Innern der DDR und als solcher federführend an der Ausarbeitung des am 6. November veröffentlichten neuen Reisegesetzes beteiligt, heute niedergelassener Rechtsanwalt in Leipzig

● Sie bauten den Sprengsatz, dessen offenkundig unkontrollierte Zündung am Abend des 9. November 1989 weltweit zur Spitzenmeldung wurde. Wer erteilte den Auftrag und wie lautete er?

G. L.: Ich erhielt ihn von meinem Chef, dem Innenminister der DDR Friedrich Dickel. Hintergrund war eine Politbürositzung vom 7. November, die festgelegt hatte, den immer größer werdenden Druck durch die über die Tschechoslowakei in die BRD flüchtenden DDR-Bürger aufzulösen. Das sollte durch die Regelung der ständigen Ausreise über Grenzübergangsstellen der DDR erfolgen, weil die Staatsführung der CSFR gedroht hatte, ansonsten die Grenzen zur DDR dicht zu machen. Täglich waren es derzeit immerhin ca. 20 000 Personen, die auf diese Art ihre Haltung zum Ausdruck brachten.

● Wer lediglich zu seiner Tante nach Aschaffenburg oder Düsseldorf wollte, um anschließend zurückzukehren, an den war dabei nicht gedacht?

So war es. Der Auftrag war nicht konsequent. Ich schlug daher meinen drei Partnern in der entsprechenden Beratung am Vormittag des 9. November vor, wenn schon eine vorgezogene Regelung zu dem in Aussicht gestellten Reisegesetz umgesetzt werden soll, dann eine, die beide Möglichkeiten, nämlich die ständige Ausreise sowie auch die der Privatreisen regelt.

● Staatsdiener korrigierten eigenmächtig einen Auftrag der Parteiführung?



Beton- und Menschenmassen Tage danach.

Foto: Joster

Wir hatten keine Wahl! Wollten wir angesichts der angespannten Situation unser Gesicht wahren, blieb nur dieser Tabubruch. Daher war ich mit meinem Kollegen von Innenministerium wie auch mit den zwei Vertretern vom MfS rasch einig. Wir formulierten Regelungen für die dauerhafte Ausreise wie auch für Besuche. Eine entsprechende Presseerklärung für ADN mit der Sperrfrist 10.11., 04:00 Uhr, wurde beigelegt. Allerdings waren wir uns dabei durchaus im Klaren, dass das „nach hinten losgehen“ konnte. Im einfachsten Falle wäre unser Vorschlag lediglich kassiert worden und alles beim Alten geblieben. So, wie die politischen Strukturen damals waren, machte ich mir jedoch auch um mögliche persönliche Konsequenzen Sorgen.

● Weder das eine noch das andere ist eingetreten.

Egon Krenz informierte am gleichen Tag das Zentralkomitee, offenbar ohne sich des Unterschiedes zum ursprünglichen Auftrag des Politbüros bewusst zu sein. Auch die politischen Konsequenzen unseres Papiers wurden hier angesichts der sich überschlagenden Ereignisse nicht erfasst. Günter Schabowski war dabei allerdings nicht anwesend. Parallel sollte der Ministerrat durch einen Umlaufbeschluss bis 19.00

die rechtsstaatliche Grundlage liefern.

● Schabowskis Verlautbarung um 18.54 Uhr erfolgt demnach ohne formale juristische Grundlage?

Allerdings. Nach meiner Kenntnis übergab Krenz gegen 18.00 Uhr die von uns erarbeiteten Papiere einschließlich der diesbezüglichen Presseerklärung an Schabowski mit dem Hinweis, „die Bombe“ auf der bevorstehenden Pressekonferenz zu verkaufen. Ich befand mich zu diesem Zeitpunkt noch in meinem Büro in der Berliner Mauerstraße, um den Rücklauf aus dem Ministerrat abzuwarten. Von hier kam jedoch bis auf Einwendungen des amtierenden Justizministers nichts. Ich musste deshalb davon ausgehen, der von uns geplante Ablauf sei gesichert. Nachdem die DDR-Bürger wie auch „der Rest der Welt“ in den Morgennachrichten von den neuen Reiseregulungen Kenntnis erhalten hätten, erwarteten wir für den 10. November Schlangen vor den Meldestellen.

● Wie erfuhren Sie vom tatsächlichen Ablauf der Dinge?

Als die Berliner in Massen zu den Grenzübergangsstellen strömten, befand ich mich mit meiner Frau im Palast der Republik. Hier las Eberhard Esche seinen legendären „Reinecke Fuchs“. Als wir gegen

21:00 Uhr nach Hause kamen, sagte mein Sohn André, der Innenminister habe mehrfach versucht, mich telefonisch zu erreichen, und: „Im übrigen ist die Grenze offen“. Ich fuhr unmittelbar daraufhin in meine Dienststelle, wo die Telefone heiß liefen. Alle Welt wollte wissen, was es mit den neuen Regelungen auf sich hat.

● Hatten Sie Angst aufgrund der Tatsache, dass die Dinge offenbar aus dem Ruder gelaufen waren?

Als ich die ersten Bilder vom Grenzübergang an der Bornholmer Brücke sah, zunächst nicht. Hier war alles friedlich. Als ich jedoch unmittelbar danach zu begreifen begann, was hier tatsächlich gelaufen war, wurde mir allerdings mulmig. Weder die Grenztruppen noch die für die Übergangsstellen verantwortlichen MfS-Mitarbeiter waren durch die Verantwortlichen informiert. Hätten sie sich nach der für ihn typischen arrogant-flapsigen Verlautbarung von Schabowski an ihre Vorschriften gehalten, hätten sie jeden Durchbruch im Zweifelsfall auch mit der Schusswaffe verhindern müssen. Die Folgen wären unabsehbar gewesen.

● Das und der Ablauf der Pressekonferenz legt die Vermutung nahe, Günter Schabowski hatte die betreffenden Papiere gar nicht richtig gelesen. Oder war er einfach nur überfordert?

Letzteres trifft mit Sicherheit wohl auf alle damals verantwortlichen Akteure zu. Darüber, ob er den Wortlaut der ihm von Krenz übergebenen Unterlagen tatsächlich kannte, könnte ich nur spekulieren. Tatsache allerdings ist, dass er mir gegenüber ca. ein Jahr später eingeräumt hat, dass, was er am Ende der Pressekonferenz auf Drängen der Journalisten zum Zeitpunkt der Gültigkeit der Reiseregulung gesagt hat, nicht verstanden zu haben. Das, ergänzte er, gelte auch für die von mir angeregte Regelung von Besuchsreisen, ohne die die Möglichkeit zum ständigen Verlassen der DDR jedoch quasi schizophren gewesen wäre.

INTERVIEW: DIETER JANKE

Bei Sommerregen in Leipzig gesetzt ...

LN.: Es gab auch 2009 eine rege Anteilnahme beim Gedenken an die Reichspogromnacht. Neben vielen Leipzigern beteiligten sich Landespolitiker, Stadträte, Gewerkschafter und Stiftungsvertreter. Unter den Mahnenden befanden sich Verwandte der Opfer und Paten, die nunmehr verlegte Steine persönlich betreuen. Die gedankliche Einstimmung für diesen besonderen Novembertag gaben Gedichte, jüdische Musik und mahnende Worte am Ort der ehemaligen Synagoge in der Gottschedstraße. Dort erfolgte auch die Übergabe der Biografien für die Mahnwachen.

Symbolischer Beginn für eine vorbereitete Putzaktion war am Stolperstein für das Ehepaar Frankenthal am Haus Dittrichring Nummer 13.

Über den Gedenktag hinaus werden Schülergruppen aus Leipzig aktiv bleiben. Sie beschäftigen sich im Unterricht, bei Projektarbeiten oder aus eigenem Interesse mit der Geschichte der Verbrechen während der NS-Herrschaft. Einer Zeit, die sie nur aus Büchern oder Filmen kennen. Drei Stolpersteine seien hier für alle anderen erwähnt. Zum Beispiel in der Leipziger Gneisenaustraße 7. Gewidmet der Familie Weininger. Sie wurde am 21. Januar 1942 zusammen mit ihrem Sohn David nach Riga deportiert. Dort sind alle drei verschollen.

An jedem gesetzten Stein entzündeten Leipziger Kerzen zur Erinnerung und Mahnung an die Opfer der Nazi-Diktatur und machen somit die Verbrechen in dunkler Nacht auch emotional sichtbar.



Stolpersteine verlegt bei Regen und Wind, auch im Sommer 2009, durch Gunter Demnig, hier in der Leipziger Tschaikowskistraße. 15 000 sind es europaweit. Foto: Eiltzer

... und am 9. November allorts geputzt.

Geheimpläne?

Zum Widerspruch des Innenministeriums gegen den geplanten freiwilligen Zusammenschluss der Kommunen Trebsen und Bennewitz erklärt die Landtagsabgeordnete der Fraktion DIE LINKE, Kerstin Köditz:

Nachdem Innenminister Buttolo die Kreisgebietsreform über die Köpfe der Betroffenen durchgesetzt hat, scheint nunmehr sein Nachfolger Ulbig nach der gleichen Methode eine Gebietsreform durchziehen zu wollen. Anders ist für mich nicht erklärbar, dass der durch Trebsen gewünschte Zusammenschluss mit der Gemeinde Bennewitz im Landkreis Leipzig am Einspruch des Innenministeriums zu scheitern droht. Offenbar besteht bereits eine Arbeitsgruppe zu einer künftigen Gemeindegebietsreform, die stets dann interveniert, wenn freiwillige Zusammenschlüsse von Kommunen nicht ihren Planungsvorhaben entsprechen. So wurde im aktuellen Fall der Einspruch damit begründet, dass der Verdichtungsraum Wurzen zu stärken und zu fördern sei, damit diese Stadt den Status eines Mittelzentrums behalte. Demnach sei eine Fusion der Gemeinde Bennewitz mit der Stadt Wurzen anzustreben. Es spricht für wenig Transparenz und eine Menge bürokratischen Agierens, wenn offenbar selbst Bürgermeister über solche Überlegungen noch nicht einmal informiert worden sind.

17. Oktober

Leipzig: Die Leipziger Polizei hat einen Neonazi-Aufmarsch noch vor Beginn aufgelöst. Zur Begründung hieß es, dass es Angriffe von Neonazis auf Beamte gegeben habe. Bei den Attacken mit Steinen und Flaschen wurden acht Polizisten verletzt. Polizeipräsident Horst Wawrzynski selbst erlitt ein Knalltrauma, als ein Feuerwerkskörper in seiner Nähe detonierte.

19. Oktober

Lohsa-Koblentz: Am Ufer des Knappensees haben umfangreiche Sanierungsarbeiten begonnen. Wie das sächsische Oberbergamt in Freiberg mitteilte, werden auf dem Grundstück des "Hotels am Knappensee" sämtliche Gebäude abgerissen.

20. Oktober

Dresden: Der von der Stadt beabsichtigte Rückkauf von Anteilen ihrer Stadtwerke Drewag stößt auf Widerstand des Energieriesen EnBW Energie Baden-Württemberg. Die EnBW Tochter Geso will die Kündigung der Gesellschafterverträge nicht akzeptieren. Die Geso hält 35 Prozent an der Drewag. Die Stadt will am Rückkauf festhalten und notfalls rechtliche Schritte einleiten.

21. Oktober

Dippoldiswalde: Das älteste original erhaltene Silberbergwerk im deutschsprachigen Raum ist in Dippoldiswalde entdeckt worden. Experten sprechen von einer Sensation. Die beim Grubenverbaue verwendeten Hölzer stammen nachweislich von Bäumen, die um 1185 gefällt wurden. Demzufolge wurde in Dippoldiswalde noch vor Marienberg und Annaberg Silber abgebaut.

23. Oktober

Chemnitz: An der Technischen Universität Chemnitz wurde ein Verfahren entwickelt, mit dem Verbraucher künftig die

Gegen den alljährlichen "Gedenkmarsch" in Dresden

LN.: Am ersten Novemberwochenende beratschlagen antifaschistische Initiativen und Organisationen Strategien gegen den jährlich stattfindenden Neonazi-Aufmarsch in Dresden. Antifa-Gruppen und Vertreter von Gewerkschaften, Parteien, Friedensbewegung und Jugendverbänden kamen nach Sachsen.

Der mit mehr als 6000 Alt- und Neonazis größte Aufmarsch der rechten Szene in Deutschland und Europa konnte zuletzt trotz über zehntausend Gegendemonstranten weitgehend ungestört stattfinden. Bereits jetzt wollen sich die verschiedenen antifaschistischen Akteure vernetzen, um für das kommende Jahr gewappnet zu sein. Jürgen Malz, Sprecher des bundesweiten Bündnisses "No Pasarán!", sieht in der Bündelung der Kräfte eine Chance: "Nur zusammen können wir den Aufmarsch verhindern. Unsere Erfahrung zeigt, dass häufig nur die spektrenübergreifende Zusammenarbeit ein wirksames Mittel ist, um gegen Nazis vorzugehen." Die von der Landesregierung angedachte Verschärfung des Demonstrationsrechts lehnt Malz ab: "Die Regierenden wollen keine Demonstra-

tionen in der Innenstadt sehen, verschließen aber seit Jahren die Augen vor der größten Neonazi-Demonstration Europas". Der No Pasarán-Sprecher kritisiert weiter, dass "durch massive Auflagen und tausende Polizisten antifaschistische Proteste behindert" werden, während "die Neonazis ungestört marschieren und im Anschluss auf Menschenjagd gehen können".

Begonnen hatte die Konferenz mit einer Podiumsdiskussion. Eingeladen hierzu waren der Oberbürgermeister von Jena, Albrecht Schröter, der von den Protesten gegen das neonazistische "Fest der Völker" berichtete. Ralf Hron, Dresdner DGB-Vorsitzender, zog Bilanz für das bürgerliche Bündnis "GehDenken" aus diesem Jahr. Außerdem hat Peter Strutyński, ein Augenzeuge des Neonazi-Angriffs auf einen Bus mit GewerkschafterInnen aus Hessen, über seine Erlebnisse berichtet und seine Erfahrungen mit Blockadeaktionen der Friedensbewegung vorgetragen. Ein Vertreter des Antifa-Bündnisses "No Pasarán!" war eingeladen, um über Erfahrung erfolgreicher Blockaden gegen den G8-Gipfel sowie gegen einen Antislimisierungskongress in der Stadt Köln zu berichten.

Eigentor?

LN.: 218 Fotos, 16 Sonderermittler, null Erfolg. Die bisherige Bilanz der Sonderkommission Rex, die einen rechtsextremistischen Überfall auf Fußballfans in Sachsen aufklären soll, ist erschütternd.

Telefonischer Kontakt zu den Beamten ist schwer herzustellen, ein wichtiger Zeuge wurde noch nicht befragt. Fast könnte man darüber lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Seit mehr als zwei Wochen ermittelt eine 16-köpfige Sonderkommission der sächsischen Polizei im "Fall Brandis". In der Stadt im Landkreis Leipzig war es am 24. Oktober bei einem Bezirksliga-Spiel zwischen dem FSV Brandis und Roter Stern Leipzig zu schweren Ausschreitungen gekommen. Etwa 50 Neonazis hatten die Gästefans mit Eisenstangen und Holzlaten attackiert. Dabei waren drei Anhänger der als politisch links bekannten Roter-Stern-Fans verletzt worden, einer von ihnen schwer.

Die Sicherheitsbehörden räumten Versäumnisse ein. Gleichzeitig wurde medienwirksam eine 16-köpfige Sonderkommission eingerichtet. "Ich bin sehr optimistisch, dass wir die brutalen Schläger vom Wochenende ermitteln und ihrer gerechten Strafe zuführen", hatte der sächsische Landespolizeipräsident Bernd Merbitz damals gesagt. Bisher ohne Resultate.

SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

Qualität von Fleisch überprüfen können. Dabei handelt es sich um eine Art Spannungsmessung, die den Unterschied zwischen altem und frischem Fleisch aufzeigt. Das Messverfahren soll künftig auch in Kühlschränke oder Backöfen integriert werden.

24. Oktober

Leipzig: Der Streit um den Neubau des Leipziger Paulinums geht weiter. Der Freistaat Sachsen und Architekt Erick van Egeraat konnten sich in einem gerichtlich angeordneten Workshop auf keinen Kompromiss einigen. Im schlimmsten Fall droht ein genereller Baustopp, der die Fertigstellung bis 2013 verzögern könnte.

26. Oktober

Leipzig: Das 52. Festival für Dokumentar- und Animationsfilm hat begonnen. Im Rahmen von "DOK Leipzig" werden 330 Filme aus 69 Ländern gezeigt. Im Rahmenprogramm ist unter anderem eine Retrospektive mit Filmen des holländischen Dokumentarfilmers Joris Ivens zu sehen. Er starb vor 20 Jahren.

28. Oktober

Bischofswerda: Der Stadtrat beschloss, dass das Trinken von Alkohol auf öffentlichen, gärtnerisch gestalteten Grünanlagen und auf Kinderspielflächen untersagt wird. Die Polizeiverordnung wurde dementsprechend ergänzt. Wer dagegen verstößt, muss mit einem Bußgeld rechnen. Das Alkoholverbot gilt auch für eingemeindete Ortsteile – so für Weickersdorf, Großdrebnitz und Goldberg.

29. Oktober

Chemnitz: Bei Grabungsarbeiten nach dem Steinernen Wald in Chemnitz-Hilbersdorf ist ein weiteres versteinertes Tier-Skelett gefunden worden. Es wird im naturhistorischen Museum Bertholdsburg in Schleusingen präpariert. Bereits Ende September entdeckten Wissenschaftler in Chemnitz die Überreste eines 290 Millionen Jahre alten Sauriers. Die Grabungen werden aufgrund der außergewöhnlichen Funde verlängert.

2. November

Leipzig: Das leerstehende Ringmessehaus soll komplett umgebaut und wiederbelebt werden. Im vorderen Gebäudeteil wird ein Hotel mit 140 Zimmern entstehen. Außerdem sind City-Appartments und ein Bereich für seniorengerechtes Wohnen geplant. Die Bauarbeiten beginnen im kommenden Jahr. Seit 1992 steht das alte Textilmessehaus am Tröndlinring leer und verwahrlost zusehends.

4. November

Schkeuditz: Die Gegner des Nachtflugbetriebes auf dem Leipziger Flughafen sind vor dem Bundesverfassungsgericht endgültig gescheitert. Die Richter in Karlsruhe wiesen die Beschwerden von drei Klägern zurück, weil sie keine Verletzung der Grundrechte der Anwohner sehen. Die Kläger hatten sich vor allem über den Fluglärm in der Nacht und über die militärische Nutzung des Flughafens durch US-Truppentransporte beschwert. Ihr Anwalt will nun prüfen, ob es sich lohnen würde,

vor den Europäischen Gerichtshof in Straßburg zu ziehen.

Böhlen: Die Gemeinde Böhlen will ihre Geschäfte nun an drei von vier Adventssonntagen öffnen. Gut drei Wochen vor dem ersten Advent ist der Streit der Kommune mit der evangelischen Landeskirche um die Ladenöffnungszeiten noch nicht beendet. Das Oberverwaltungsgericht hatte der Kirche in punkto Sonntagsschutz zwar Recht gegeben. Die Gemeinde legte aber Widerspruch ein und wartet nun auf eine Stellungnahme. Bürgermeisterin Gangloff sagte, im Grunde sei alles offen, doch um auf der sicheren Seite zu sein, wolle sie sich auf drei Sonntage festlegen.

5. November

Wilkau-Haßlau: Der Prototyp des Trabant NT ist fahrbereit. Seit 2008 wurde er in der Firma Indikar Wilkau-Haßlau entwickelt. Bei der IAA in Frankfurt a. M. sorgte der Himmelblau bereits für Begeisterung. Er verbindet Tradition und Moderne und wird von einem Elektromotor angetrieben. In den nächsten Monaten soll ein finanzstarker Partner in der Industrie gefunden werden. Frühestens in zweieinhalb bis drei Jahren kann der Trabi NT in Serie gehen.

6. November

Leipzig: Der Ball zum 600-jährigen Jubiläum der Universität Leipzig fällt aus. Das teilte ein Sprecher der Universität mit. Grund seien die Verzögerungen am Bau des Paulinums. Das Gebäude wird nach derzeitiger Planungsstand erst im kommenden Winter fertig sein. Der Festakt am 2. Dezember dieses Jahres soll trotzdem im Paulinum stattfinden. Bundespräsident Horst Köhler habe sein Kommen angekündigt, so die Universität.

UND MORGEN?

Extreme Rechte in Sachsen

Buchvorstellung und Diskussion
mit Autorin: Kerstin Köditz
Moderation: Prof. Kurt Schneider

Rosa-Luxemburg-Stiftung
Donnerstag, 3. Dezember, 18.00 Uhr
Leipzig, Harkortstraße 10

Kerstin Köditz, geboren 1967, lebt in Grimma. Studium der Philosophie, Soziologie und Geschichte in Leipzig. Seit 2001 Landtagsabgeordnete in Sachsen. Sprecherin für antifaschistische Politik der Linksfraktion. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenbeiträge zur extremen Rechten, umfangreiche Referententätigkeit zum Thema.

"Kenntnisreich und sehr detailliert."
Ernst Kovahl / Der Rechte Rand

"Die Autorin hilft mit ihrer Darstellung, Strategien und Ziele der NPD besser zu erkennen, die sich in Sachsen so fest etabliert hat wie in kaum einem anderen Bundesland. Der Buchtitel 'Und morgen?' ist insofern mehr Mahnung als Frage."

Thomas Schade / Sächsische Zeitung

"Das Buch der Linksparteipolitikerin ist eine facetten- und analysereiche Dokumentation der Aktivitäten der extremen Rechten in Sachsen, wie sie bisher noch nicht vorlag. Kerstin Köditz klärt über die zahlreichen Fehlentscheidungen der etablierten Politik in Bezug auf den Umgang mit den Neonazis auf. Viele Politiker und Funktionsträger – aber auch weite Teile der sächsischen Bevölkerung – verschließen nur allzu gern die Augen. Dabei bleibt die Antifaschistin – im Gegensatz zu manchen bisherigen Veröffentlichungen zur extremen Rechten in Sachsen – nicht nur bei der Beschreibung der Zustände stehen, sondern macht Vorschläge für eine antifaschistische Strategie und Praxis. Ihr Buch ist höchst empfehlenswert ..."

Markus Bernhardt / junge Welt

Nachgefragt:

Warum noch ein Buch über Nazis in Sachsen?

Es gibt viel zu viele Baustellen dieser Art im Freistaat und viel zu wenig Bauleute. Wenn die Zuständigen die Probleme verschweigen, können und werden die möglichen Verbündeten, die Anständigen, sagen, dass sie von nichts gewusst haben. Oft stimmt dies sogar. Sie erfahren häufig erst etwas, wenn es einen Skandal gibt, der nicht mehr verschwiegen werden kann. Die Anständigen verzweifeln dann, wenn die Zuständigen den Skandal verharmlosen. Wie nach dem rassistischen Pogrom in Mügeln, als der Bürgermeister des Städtchens mit Überzeugung verkündete, es gäbe keine rechte Szene in seinem Ort. Die Anständigen verzweifeln, wenn sich die Zuständigen als Teil des Problems erweisen. Wenn der Bürgermeister von Mittweida, dessen Stadt wegen der zahlreichen militanten Übergriffe des "Sturm 34" zu trauriger Berühmtheit gelangt war, der "Aktion Noteingang" für Bedrohte die Unterstützung verweigert, da er befürchtet, seine Stadt könne dadurch, dass das Problem offen zur Sprache kommt, wieder Negativschlagzeilen machen.

Ich leide unter diesen Zuständen. Daher will ich diese Zustände in Sachsen beschreiben. Ich will es nicht bei Ausschnitten belassen, ich möchte das gesamte Panorama zeichnen. Trotzdem wird dieses Buch an etlichen Stellen skizzenhaft

bleiben. Ein zehnbändiges Kompendium wäre notwendig, wollte ich alles en detail beschreiben. Weder kann ich diese Arbeit leisten, noch wäre dies den Lesenden zuzumuten. Ich will mich dennoch bemühen, die verschiedenen Erscheinungsformen der extremen Rechten möglichst genau darzustellen: den parlamentarischen Zweig, den aktionistischen und den diskursiven. Auch ihre Opfer sollen nicht zu kurz kommen. Prognosen, so weiß es das Sprichwort, sind immer schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen. Trotzdem will ich einen Blick in die Zukunft werfen, indem ich von der Gegenwart auf das schließe, was uns morgen erwartet. Viel Anlass zum Optimismus habe ich nicht.

Wenn ich mit diesem Buch Diskussionen anrege, habe ich ein Ziel erreicht. Wenn Leute sich nach der Lektüre zu eigenem Engagement entschließen, würde ich jubeln. Wenn der eine oder die andere Zuständige die Anständigen, die es in jedem Ort gibt, um sich schart und sie dann gemeinsam beratschlagen, was sie tun können, damit sich die deutschen Zustände in ihrer besonderen sächsischen Ausformung zum Besseren verändern, würde mein Optimismus wachsen.

Kerstin Köditz



Fotos: Märker

Ungewöhnlicher Umgang mit Geschichte(n): Lesung mit Tanja Grobitzsch

"Er war doch nur ein neunjähriger Junge" – Kindertransport nach England

Abschluss und Höhepunkt eines Projektes der Rosa-Luxemburg-Stiftung und des Leipziger Friedenszentrums

LN berichtete schon in der Novemberausgabe ausführlich über dieses einmalige Gemeinschaftsprojekt, an dem sich auch der Friedensweg e.V. beteiligte. Die in der entstandenen Broschüre von Richard Gauch und Torsten Schleip zusammengetragenen Fakten wurden nicht nur an einem Abend in der Stiftung vorgelesen, sondern auch in einem Schulprojekt diskutiert. Gerade Haltungen der Urenkelgeneration interessierten dabei und ihre Gedanken zum Holocaust.

● Martin K. – 17 Jahre
Ich finde das Thema (Kindertransport)

nicht uninteressant, würde mich jetzt aber nicht weiter damit beschäftigen, hab grad zuviel um die Ohren. Der Artikel (Kindertransport) an sich ist gut geschrieben und informativ. Ich glaube, wenn ich es nicht vergesse, dass ich mir die Doku angucken werde, aber zur Mahnwache am 9. November gehe ich wahrscheinlich nicht.

● Alexandros T. – 16 Jahre
Also, das Thema kannte ich noch gar nicht, aber so richtig bemühen mehr darüber zu erfahren würde ich mich jetzt auch nicht. Die LN-Ausgabe hätte ich ja auch nicht gelesen, wenn ihr sie mir

nicht gezeigt hättet. Ich finde die Idee und die Aktionen (Mahnwache) aber gut.

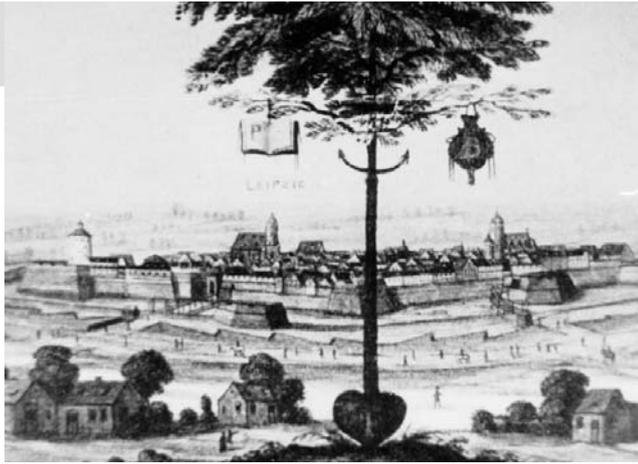
● Hannah G. – 16 Jahre
Der Artikel über den Kindertransport berührt mich schon, ich glaube auch, dass ich mir die Doku dazu im Fernsehen anschauen werde, wenn ich Zeit habe. Bei der Mahnwache hab ich schon mal mitgemacht, keine Ahnung, ob ich das dieses Jahr schaffe, wegen Lerndruck. Die Aktion und die Bemühungen sind auch toll, ich meine, so einen Zeitzeugen zu treffen, der wirklich hautnah berichten kann, wie die Zeit damals war, das ist schon spannend.

● Marie L. – 17 Jahre
Die Artikel sind schon interessant, vor allem die Leseprobe aus dem zweiten Artikel. Ich glaube auch, dass ich mir das im Fernsehbericht anschauen werde, und ich finde es gut, dass die Schüler, die sich für Geschichte interessieren, hier einmal Möglichkeit bekommen, solche Zeitzeugen zu treffen. Ich hab' leider nicht genug Zeit, um noch an der Mahnwache teilzunehmen, aber das heißt nicht, dass mich das nicht interessiert.

Man darf da keinen Schlusspunkt setzen. Aber ein Anfang für diese Jugendlichen ist gemacht. Was wird folgen?

Studenten

Was taten die Studenten vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte, wenn sie nicht studierten? Die Autoren des Bandes "Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig" (Leipzig 1984) haben auf diese Frage direkte und indirekte Antworten gegeben. So berichtet H. Arndt aus der Zeit der Weimarer Republik von den Existenzsorgen der aus kleinbürgerlichen oder mittelständischen Verhältnissen stammenden Studenten, die von ihren Angehörigen keine Unterstützung erhalten konnten und als Werkstudenten ihr Studium finanzierten. Während der Weltwirtschaftskrise gelang es ihnen nur selten, eine Arbeit zu finden. Von den Nöten und Sorgen der sozial schwächeren Studenten in der vorausgegangenen Zeit ist an mancher Stelle die Rede. Unter Beachtung der sozialen Hintergründe ist jedoch offensichtlich, dass sich vielfach Tragisches und Komisches verknüpfen und der Studentenalltag auch seine heiteren Seiten hatte. So berichtet z.B. S. Hoyer in "Alma mater Lipsiensis" von einer Beschwerde des Rates der Stadt Leipzig aus dem Jahre 1494, die besagte, dass sich Dirnen durch den Aufenthalt in Bursen und Kollegien (also den Wohn- und Arbeitsräumen der Studenten und Professoren) seiner



Ansicht von Leipzig 1649 / Archiv LN

Jurisdiktion entzögen, da die Universität über eine eigene Gerichtsbarkeit verfügte. G. Wartenberg weist auf den moralischen Tiefstand des Studentenlebens während des Dreißigjährigen Krieges hin. Schlägereien, Duelle, Trink- und Essgelage gehörten zum studentischen Alltag. Besonders ausführlich beschreibt W. Fläschendräger "Studium und Studenten" im Zeitalter der Aufklärung. So leisteten Studenten buhlenden Bürgerfrauen galante

Geographie

Dienste, "die die käuflichen ‚Cicisbeos‘ (Kavaliere, Begleiter und Gesellschafter verheirateter Damen) mit dem in der bildhaften Studentensprache sogenannten ‚Schürzenstipendium‘ honorierten. Weiter heißt es: "Zum Gesamtbild des studentischen Treibens gehörten Vergnügungen aller Art. Beliebt war das sogenannte ‚Zudorfe reiten‘, das Aufsuchen umliegender Orte wie Döllitz, Connewitz, Reudnitz, Lindenau, Plagwitz, Gohlis. Diese und weitere auf einem Stammbuchblatt als ‚Leipziger Studentengeographie‘ abgebildeten ‚Bierdörfer‘ boten Möglichkeiten zum Zechen, zum Duellieren und zu Tändeleien mit willigen Mädchen".

Im Universitätsarchiv wird ferner ein Doppelblatt aufbewahrt, das ebenfalls mit "Leipziger Studentengeographie" überschrieben ist. Den größten Teil der linken Seite nimmt eine Karte ein. Darunter stehen folgende Verse:

**"Die Lage einer fremden Gegend kennen,
Der Städte Pracht und ihre Nahmen nennen,
Ist nichts, ist bloße Theorie,
Allein in Städten hübsche Mädchen küssen,
Des Dorfes Bier und seine Stärke wissen,
Ist praktische Geographie!"**

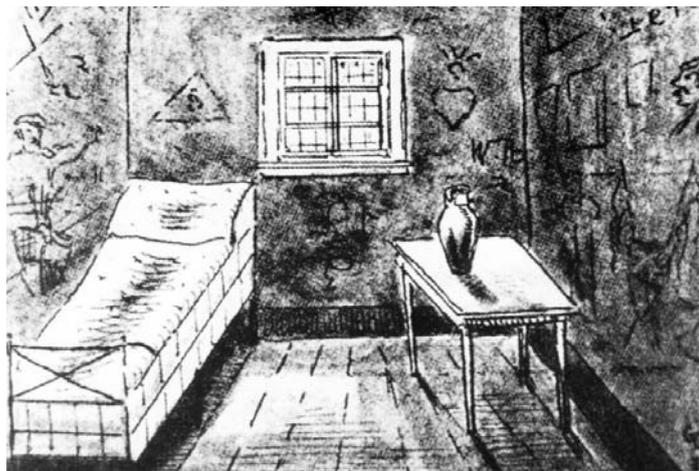
• G.K. / G.S.

Die Leipziger Universität verfügte über eine eigene Gerichtsbarkeit, die jedoch mit der voranschreitenden Zeit mehr und mehr eingeschränkt wurde. Zuletzt war das Universitätsgericht ein Disziplinargericht für Studenten, die in einer universitätseigenen "Strafvollzugsanstalt", dem "Karzer", für ihre Verfehlungen büßen mussten. Eine wesentliche Quelle dafür ist das "Karzer-Buch". Die Eintragungen beginnen am 27. April 1861 und enden am 11. August 1934, wobei dem letzten Delinquenten die Strafe erlassen wurde. Fast 75 Jahre Leipziger Universitätsgeschichte unter dem Aspekt studentischen Ungehorsams und ungebührlichen Betragens!

Der Karzer-Meister verzeichnete gewissenhaft den Tag, an dem die Strafe ausgesprochen worden war, den Namen, die Studienrichtung und den Geburtsort des Arrestanten, das Vergehen, Dauer und Grad der Strafe, das Datum, zu dem der Antritt der Strafe versprochen wurde, und das des Eintritts sowie des Abgangs.

So lesen wir unter dem 27. April 1861, dass der Medizinstudent Biedermann wegen "mutwilliger Beschädigung fremden Eigentums" zu zwölf Stunden Karzerhaft verdonnert wurde. Der Jurastudent Georg Richard Schmidt verbüßte eine Karzer-Strafe wegen "in der Nacht vom 24. zum 25.- April verübter Ungebührnisse". Mondsüchtige und Liebhaber hatten es zu dieser Zeit offenbar sehr schwer, denn hinter dem Namen des Theologiestudenten Lohse aus Eibenstock steht "nächtliches Umherschwärmen und Weigerung sich zu legitimieren".

Karzer, Krakeeler und Krawalle



Zelle im Karzer der Leipziger Universität (s. oben)
Mit den Worten "Herein, mein edler Ritter" weist der Karzer-Meister einen Studenten in die Zelle ein.
Zeichnung aus "Brummkaefer oder die Musen in Carcere solae" /1836 - 1844 (s. unten)

Zu den zahlreichen Verfehlungen zählten weiterhin: "ungebührliches Betragen gegen den Nachtwächter und nächtliche Ruhestörung", "Duell", "Unbotmäßigkeit und Verhöhnung ... der Universitätsbeamten", "ungebührliches Betragen gegen seinen Wirt", "Beleidigung eines Kommilitonen", "unangemessenes Betragen gegen Communalgarde und einen Polizeidiener", "Herabgießen einer Flüssigkeit auf die Straße", "Bedrohung der Hausmannsfrau Scheibe mit tätlicher Beleidigung", "Verhöhnung, tätliche Beleidigung und versuchte Bestechung des Nachtwächters", "vom Corps Westphalia in der Nacht vom 6. zum 7. Dezember 1861 verübte Exzesse", "sich schuldig gemachten Besuchs eines verrufenen Hauses", "wiederholter Besuch hiesiger Bordellwirtschaften", "polizeiwidrige Verunreinigung der Straße" oder "tätlicher Angriff auf die Schamhaftigkeit eines Dienstmädchens".

Spätere Karzer-Meister unterzogen sich nicht der Mühe, die begangenen Straftaten genauer zu definieren. Um die Jahrhundertwende werden mehrfach nur die Paragraphen des Polizei - Reglements der Stadt Leipzig angegeben.

Insgesamt kann man den Eindruck gewinnen, dass es sich um Streiche jugendlicher Gemüter handelte, die keinerlei politische Bedeutung besitzten. Das trifft für die Mehrzahl der geahndeten Vergehen, aber keinesfalls auf alle zu. So haben die Studenten Walther May (1891) und Robert Hasse (1895) Karzer-Strafen verbüßt, weil sie an Versammlungen von Arbeitervereinen teilnahmen bzw. Vorträge hielten.

• G.K. / G.S.

Übrigens:

Eine epische Uni-Ballade "Brennender Balsam", nach einem Text von Ursula Haas, komponierte Widmar Hader und dirigierte die Erstaufführung am 23. Oktober 2009 in München. Eine Gratulation zur 600-Jahrfeier der Universität Leipzig.

Im Text heißt es u.a.:

Von Prag nach Leipzig demonstrieren die Freiheit, der Geist, die Tradition. Die Alma mater Lipsiensis, die Alma mater wird geboren.



Nur Vergangenes?

So könnten Leser fragen. Natürlich spielt die Vergangenheit bei so einem Jubiläum eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Redaktion dankt allen Autoren - quer durch Deutschland - die mit ihren Erinnerungen und dem Griff in persönliche Archive diese LN-Jahresserie ermöglichten.

Obige Frage bleibt aber und kann so beantwortet werden. Die Gegenwart und der Uni-Ausblick sind für die Dezemberausgabe in Arbeit. Und wir hoffen, dass die jungen Autoren den Redaktionsschluss einhalten.

Die erste Studentin an der Leipziger Uni

Zu den wertvollsten Schätzen, die im Archiv der Universität Leipzig aufbewahrt werden, gehört die Matrikel. In dem Verzeichnis aller Studenten seit dem Jahre 1409 nach fast einem halben Jahrtausend plötzlich etwas völlig Neues: zum ersten Mal in der Geschichte der zweitältesten deutschen Universität taucht unter dem Datum 19. 04. 1906 ein weiblicher Name auf: Martha Beerholdt. Entsprechend den akademischen Bestimmungen gab sie an, dass sie in Dresden geboren sei, ihr Vaterland demzufolge Sachsen und ihre Staatsangehörigkeit sächsisch wäre. Die junge Dame zählte zwanzig Jahre, war evangelisch-lutherischen Glaubens, Tochter eines Leipziger Kaufmanns, wohnte bei ihren Eltern in der Dessauer Straße 16 und wollte Medizin studieren.

Insgesamt waren es 27 Studentinnen, die infolge des Erlasses 346 A vom 10.04.1906 des königlich-sächsischen Ministeriums für Kultus und öffentlichen Unterricht im Sommersemester 1906 in die Hörsäle einzogen. Das Recht des weiblichen Geschlechts nach freiem Zugang zur Universität forderte offiziell die erste Versammlung des "Allgemeinen Deutschen Frauenvereins", der 1865 unter maßgeblicher Führung von Luise Otto-Peters (1819–1895) und Auguste Schmidt (1833–1902) in Leipzig aus der Taufe gehoben wurde.

1889 richtete der Verein eine Petition

an alle Länder, die über eine Universität verfügten, in der er verlangte, Mädchengymnasien einzurichten und die Frauen zum Arzt- und zum wissenschaftlichen Lehrerberuf zuzulassen. Das Echo unter den Männern auf die Forderungen der Frauen nach Zutritt zu den bisher ihnen vorbehaltenen heiligen Hallen der Wissenschaft war ein heftiges "Für" und "Wider", wobei die Gegner in der Überzahl waren. So reagierten Leipziger Professoren: Professor Wilhelm His (1831–1904), Direktor des Anatomischen Instituts und 1882/83 Rektor der Universität, lehnte eine "allgemeine Freigabe des Frauenstudiums" ab, da der "natürliche Beruf der Frau in der Familie" unendlich höher stehe, "als irgendeine im Wettbewerb mit Männern erreichbare Leistung". Professor Victor Birch-Hirschfeld (1842–1899), Direktor des pathologischen Instituts, war ebenfalls ein Gegner des Frauenstudiums, da "die ärztliche Tüchtigkeit, soweit sie in dem Einfluss der Autorität des Arztes wurzelt, auf männlicher, ja man kann sagen ‚väterlicher‘ Begabung" beruhe. Wilhelm Wundt (1832–1920), Professor der experimentellen Psychologie, hingegen bezichtigte vor allem diejenigen, die in den weiblichen Bewerbungen eine Konkurrenz für die männlichen sahen eines "brutalen Geschlechtsegoismus".

• GÜNTER KATSCH / GERHILD SCHWENDLER



Obwohl Frauen und Mädchen erst seit 1906 zum Studium zugelassen waren, wird der Festzug der Universität im Festzug anlässlich der 500-Jahrfeier 1909 durch das weibliche Element dominiert.

Fotos und Motive: Archiv Katsch



Blick in die Matrikel der Leipziger Universität

PROFESSOREN DER 600-JÄHRIGEN LEIPZIGER UNIVERSITÄT (IX)



Werner Heisenberg (1901–1976)

Die Zeit **WERNER HEISENBERGS** als Professor für Theoretische Physik in Leipzig (1927–1942) gehörte nicht nur zu den bewegtesten Perioden der Physikgeschichte, sie war auch gezeichnet durch drohenden Missbrauch der neuen Erkenntnisse. Er hatte mit Born und Jordan die Quantenmechanik begründet (Nobelpreis 1932), und die nach ihm benannte Unschärferelation gilt als eine der größten Entdeckungen. Seine Person verlor die Universität eine hohe Anziehungskraft, aber er war hier auch in verhängnisvolle Entwicklungen verstrickt. Nach Entdeckung der Kernspaltung durch Hahn und Straßmann erkannte er die Möglichkeit der Energieausbeute wie auch der militärischen Nutzung. Niels Bohr bezeugt Heisenbergs Bereitschaft, am Bau der Atombombe mitzuwirken. Im Dezember 1939 reichte er Berechnungen und Vorschläge für einen



Hermann Budzislawski (1901–1978)

Atomreaktor beim Heereswaffenamt (!) ein. Ein Minireaktor lief dann in der Linéstraße bis zum Sommer 1942, als er in die Luft flog. So endete seine Tätigkeit in Leipzig.

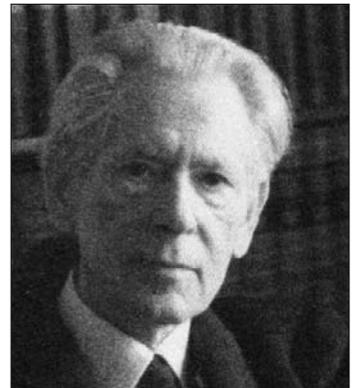
Der renommierte Publizist und Pressewissenschaftler **HERMANN BUDZISLAWSKI** wurde 1954 in Leipzig Gründungsdekan der ersten deutschen Fakultät für Journalistik. Seine reichen Erfahrungen, u. a. als Herausgeber der den antifaschistischen Traditionen Ossietzkys und Tucholskys folgenden *Neuen Weltbühne* in Prag und Paris (1934–1939), die Arbeit als Publizist in der USA-Emigration und als Rundfunkkommentator in der DDR befähigten ihn, die Heranbildung einer neuen Journalistengeneration maßgeblich zu fördern. Als Ordinarius für Pressegeschichte erschloss er den künftigen Journalisten insbesondere die progressiven Traditionen



Hans Mayer (1907–2001)

des deutschen Journalismus.

1948 kam der Literaturwissenschaftler **HANS MAYER** von Westdeutschland an die Leipziger Universität. Der Umgang mit ihm gehört wohl zu den traurigsten Kapiteln der Kulturpolitik der DDR. In der Tat gab es mehr Konsens als Dissenz zu den Fragen der zeitgenössischen Literatur, aber die Unfähigkeit, speziell der Leipziger Parteiorganisation der SED, zu sachlichem und geduldigem Dialog verschärfte die vorhandenen Differenzen. Angesichts immer stärkerer Reibungen verließ Mayer 1963 die DDR. Doch bemerkenswert ist, dass sein Urteil über die DDR stets differenziert blieb. „Das schlechte Ende widerlegt nicht einen möglicherweise guten Anfang“, schrieb er 1991. „Der Turm von Babel“ wie auch ein Interview von 1995 bezeugen, dass ihm eine einseitige Verteufelung fern lag. Seitens der DDR gab es



Walter Markov (1909–1993)

ein Signal der Annäherung, indem 1987 in Leipzig seine Schrift über Goethe von 1973 aufgelegt wurde.

Der promovierte Historiker **WALTER MARKOV** wurde 1934 als Mitglied einer studentischen Widerstandsgruppe vom Volksgerichtshof zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ohne berufliche Aussichten in Bonn nach 1945, habilitierte er sich in Halle und erhielt 1949 in Leipzig einen Lehrstuhl für Neuere Geschichte. Seine Arbeiten zur Geschichte der Französischen Revolution fanden hohe internationale Anerkennung. Später wandte er sich als Sektionsdirektor Fragen der Weltgeschichte zu, speziell der Geschichte der nationalen Befreiungsbewegung. Berühmt wurde sein Vergleich der „Wende“ in der DDR mit der „Vendée“ (französisches Gebiet, von dem aus die Konterrevolution nach 1789 einen Umsturz vorbereitete).

• G. L.

"Superstar" Rossini

Es spricht nicht eben für eine weitsichtige Spielplangestaltung der Oper Leipzig, wenn sie fünf Monate nach dem flatternd vorgeführten "Barbier von Sevilla" eine weitere Buffo-Oper Gioacchino Rossinis inszeniert: "Der Türke in Italien". Das Stück bietet das in -zig Buffo-Opern und Komödien vorgeführte Hin und Her verschiedener Partner, hier zur Abwechslung mit einem von Italien begeisterten Türkenfürsten. Dazu schrieb der 22-jährige Komponist eine beschwingte, leichtfüßige Musik mit vielerlei Ensembleszenen. Das Geschehen erhält seine besondere Würze, indem der mit dem tölpelhaften Ehemann befreundete Dichter Prodocimo die Sache als Librettoschreiber arrangiert und Michiel Dijkema das noch betont. Zudem erfand der Regisseur als sein eigener Bühnengestalter eine Libretto- und Bühnenmaschine, die ihm – und den Theaterbesuchern – den Text liefert. Zu diesem Einfall lässt sich Dijkema keine Gelegenheit für szenische Turbulenzen und Gags jeder Art entgehen. Manches davon könnte auch für Dieter Bohlen's "Superstars" oder Thomas Gottschalk's "Wetten" taugen. Das spielfreudige und durchweg überlegen singende Ensemble mit der bezaubernden Viktorija Kaminskaja als kapriziöse Ehefrau, Paolo Rumetz als genasführter Ehemann, Timothy Fallon als schmachtender Liebhaber, Giovanni Furlanetti als sich wichtig tuender Türkenfürst, Claudia Huckle als dessen verlassene Geliebte, Dan Karlström als Vertrauter des Fürsten, Giulio Mastrototaro als Dichter, der Chor, sowie Pantomimen und Komparsen gestalten alles denkbar beweglich und spannend. Andreas Schüler bleibt mit dem Gewandhausorchester auch dem Orchesterpart kaum etwas schuldig. Viele (aber nicht alle) Besucher amüsieren sich unentwegt und jubelten am Schluss gehörig.

• W. W.

Uraufführungen und Raritäten

Mit Gustav Mahlers denkbar ausdrucksgeballt gespielter erster Sinfonie verabschiedeten sich Riccardo Chailly und das Gewandhausorchester auf ihre Ostasien-Tournee, die nach Japan und erstmals in die Volksrepublik China führte. Eingeleitet wurde dieses Konzert mit der Uraufführung von Steffen Schleiermachers Auftragswerk "Das Leuchten der singenden Kristalle". Der Komponist ließ sich auf (mehr oder weniger erwartete) Bezüge zum Herbst 1989, zum 200-jährigen Mendelssohn und zum allgewaltigen Bach nicht festlegen. Ein von ihm gefundener choralartiger Bläsesatz erlebt als Kern des Stückes Angriffe (besonders von Blechbläsern und Schlagwerk) und Wandlungen, setzt sich letztlich aber wie die in sphärische Höhen geführten Streicher durch.

Uraufführungen waren auch in den Konzerten des MDR-Sinfonieorchesters und der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater zu erleben. Die Funksinfoniker spielten unter Leitung des Komponisten das Konzert für DJ und Orchester "Viderunt omnes" von Fabrice Bollon, dessen Name und Grundmotiv auf das spätmittelalterliche Weihnachtsorganum von Perotin zurückgeht. Zu einem oft üppigen Orchesterpart mixt der DJ Bart Philips eine Vielzahl von Klängen und Geräuschen, die auf die Dauer von einer guten halben Stunde ermüden und schwerlich etwas in sich Geschlossenes ergeben.

Im Hochschulkonzert, das zum 2. Alumnitreffen dem Institutsgründer Felix Mendelssohn Bartholdy gewidmet war, wurden zwei Mendelssohn reflektierende Orchesterstücke von Manfred Trohjan aus der Taufe gehoben. Der erste, als "Moderato" bezeichnete Satz bleibt verhalten, in gewissem Maße versonnen. Der zweite, "Scherzo" benannte Satz geht mit heutigen Klangmitteln so leicht und luftig um wie Mendelssohn in seinen als Scherzi komponierten Stücken. Vorher spiel-

te der koreanische Student Da Sol Kim den Solopart des Klavierkonzertes b-Moll von Peter Tschaikowski mit bestechender technischer Vollkommenheit und starkem musikalischen Empfinden. In der Lautstärke sah er sich wohl im Wettbewerb mit dem Hochschullorchester, das Ulrich Wildfuhr wie später bei Modest Mussorgskis "Bildern einer Ausstellung" in der Ravelschen Instrumentation zu äußerster Kraftanstrengung herausforderte.

Auch im von Roman Kofman geleiteten Benefizkonzert der Kremerata Baltica mit Gidon Kremer am Konzertmeisterpult, das der Solidarität mit dem umstrittenen russischen Industriellen Michail Chodorowski gewidmet war, erklangen Erstaufführungen: die vierte Sinfonie "Los Angeles" des estnischen Komponisten Arvo Pärt und "Stilles Gebet" des Georgiers Gija Kantscheli. Es sind beides verhaltene, in sich gekehrte, zur Besinnung mahnende Werke.

Eine Seltenheit aus der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg bleibt Gregor Meyer mit dem Gewandhauschor, Gesangssolisten und speziell für dieses Konzert gewonnenen Instrumentalisten zu danken: eine Aufführung von Arthur Honeggers sinfonischem Psalm Die biblischen Schilderungen nutzend, lässt der Komponist nach dem Drama von René Morax den Aufstieg, die Macht, die Fehler und schließlich die richtigen Schlussfolgerungen des biblischen Helden erleben. Honegger gestaltet das ohne Pathos mit mancherlei herben, dann wiederum auch festlich stimmenden und schließlich nachdenklichen Klängen.

Der überlegen dirigierende Gregor Meyer beweist, zu welchen Leistungen der Gewandhauschor in seinen jetzigen, von ihm geschulten Besetzungen fähig ist. Deshalb ist unbedingt zu wünschen, dass der Chor mehr Möglichkeiten zu eigenen Oratorienaufführungen erhält.

• WERNER WOLF

Liebe Fans unserer "Kiezperle" in Plagwitz,

das ist vorerst unser letztes Rundschreiben, da wir das CINEDING ab 1. November schließen müssen. Hierzu wollen wir Euch als unsere treuesten Besucher, Verleiher und Unterstützer natürlich ein paar Erklärungen abgeben:

Wir, das heißt Holger Zigan und Billi Gärtner, die das Kino unter der Leitung der Cineding GbR nunmehr schon seit einem Jahr betreiben und machen, hatten vor, ab November das Kino zu übernehmen. Nun ist leider vorige Woche Holger von dem Projekt aus persönlichen Gründen zurückgetreten und wir müssen vorerst schließen.

Ich, also Billi, habe vor, das Kino in absehbarer Zeit trotzdem weiter zu betreiben, nur ist es alleine nicht zu schaffen, also wenn Ihr Interesse an einem Geschäftsführerposten in einem kleinen Arthouse Kino habt, mit wenig Geld leben könnt und viel Enthusiasmus, technisches Verständnis und Mut zum Risiko habt, schreibt uns.

Es wäre schade, dieses mittlerweile doch mit viel Liebe und Aufwand renovierte Kino dem Untergang zu weihen.

Falls alle Pläne den Bach runtergehen, bedanke ich mich auch im Namen der Besitzer des Cineding für Eure Treue und die vielen lieben und auch kritischen Zuschriften der letzten Jahre.

Venceremos Billi vom Cineding

PS.: Nachmittags werden voraussichtlich noch Kinderprogramme bis Ende Dezember gespielt.

"Wir setzen nicht auf die Nische" Lebhafte Debatte bei DOK Leipzig über die Zukunft von ARTE

Nach Jahren des Wirkens in einem öffentlich-rechtlichen Schutzraum schallt auch in ARTE Redaktionen verstärkt der Ruf nach Reichweiten und Einschaltquoten. Welche Zukunft hat der künstlerische Dokumentarfilm bei ARTE? Diese Frage stellte Festivaldirektor Claas Danielsen dem ARTE-Programmdirektor Dr. Christoph Hauser und mehreren ARTE-Redaktionsleitern beim 'Leipziger Forum für innovatives dokumentarisches Fernsehen', einer gemeinsamen Veranstaltung von DOK Leipzig und dem Documentary Campus e.V. "Bei ARTE kann von Popularisierung und Banalisierung keine Rede sein", antwortete Dr. Christoph Hauser. "Im Bereich Dokumentarfilm laufen bei uns 23 Stunden Erstrausstrahlungen pro Woche. Jedes Jahr geben wir 70 Millionen Euro für Dokumentarfilme aus, das ist mehr als ein Drittel des ARTE-Gesamtbudgets. Ich halte in Zeiten von Twitter und Facebook das Dokumentarische für extrem wichtig für die 'Entschlüsselung der Wirklichkeit'. Immer

mehr Menschen würden ARTE einschalten und das hätte der Sender dem Dokumentarischen zu verdanken. In diesem Programmsegment verzeichne der deutsch-französische Kulturkanal die stärksten Zuwächse an Zuschauern. Folgerichtig würden die Programmmanager bei ARTE ihr Engagement beim Dokumentarfilm eher ausweiten als einschränken. Annie Bataillard, Leiterin der Redaktion Dokumentarfilm bei ARTE G.E.I.E., versicherte den rund 220 Fachbesuchern, dass sich die Programmplätze in ihrem Redaktionsbereich auch nach der ARTE-Programmreform nicht reduzieren werden. Das betreffe alle vier Programmplätze der Dokumentarfilm-Redaktion: Den "großen Dokumentarfilm", die "Spätvorstellung", "Geschichte am Mittwoch" und "Abenteuer ARTE". Die Sendezeit für die letzten beiden Formate wurde im letzten Jahr sogar verdoppelt. Allerdings werde ARTE in Zukunft verstärkt auf serielle Produktionen setzen. Dies wiederum weckte den Unmut vieler Produzenten mit kleinen Fir-

men, die zum Leipziger Forum erschienen waren. Ihre Kapazitäten ließen es kaum zu, große Serien zu realisieren.

Deutliche Kritik aus den Reihen der Produzenten gab es auch an der ARTE-Entscheidung, zukünftig auf den Sendeplatz "Gesellschaftsdoku" zu verzichten. Der ARTE-Programmdirektor erwiderte, dass deutsche Produzenten dadurch zwar elf Sendeplätze verlören, dass aber durch neue Programmvorhaben insgesamt 50 neue Sendeplätze entstehen würden. Lauter wurde die Kritik dann bei der Präsentation des ARTE-Programmbeereichs "Dokumentation und Magazine". Hier präsentierte Redaktionsleiterin Kornelia Theune mit "Frankreichs Küste" Filmausschnitte aus der Reihe "ARTE Entdeckung": Diese zehnteilige Reihe hat uns 1,5 Millionen Euro gekostet. Wir wollen damit das familientaugliche Vorabendprogramm von ARTE bereichern: Mit Neugier das Fremde erforschen.

• C. P.



Die Internationale Jury für Dokumentarfilm vergibt für Dokumentarfilme und -videos / Langmetrage (über 45 min) eine Goldene Taube in Verbindung mit 10.000 € gestiftet von der TELEPOOL GmbH an den Film

Les arrivants von Claudine Bories und Patrice Chagnard (Frankreich).

Wenngleich wir auch im Internationalen Wettbewerb viele außerordentliche Filme gesehen haben, war sich doch die Jury in ihrer Entscheidung für die Goldene Taube für Langmetragefilme einig.

Wir zeichnen einen Film aus, der sich einer unglaublich wichtigen sozialen und politischen Frage zuwendet, ein Film, der in der Darstellung verschiedener Charakterwelten ausgeglichen ist, und der sich nicht scheut, die Komplexität ihrer Bedingungen offen zu legen, während die Aufmerksamkeit gleichzeitig auf die globalen Fragen der Migration als Folge wirtschaftlicher und politischer Unterdrückung gelenkt wird.

euro-szene '09

Über die Grenze "Tanz aus Österreich"

Kunst definiert sich seit über 100 Jahren durch das Verletzen zuvor bestehender Grenzen. Ein Lehrstück dazu stellte die spätabendliche Veranstaltung "Tanz aus Österreich" beim diesjährigen Festival euro-scene im LOFFT dar. Wiener Walzer war in diesem Rahmen nicht zu erwarten, aber die zwei sogenannten "Lecture-Performances" gingen selbst über das hinaus, was gemeinhin unter zeitgenössischem Tanztheater verstanden wird. Keinerlei Musik gab es zur Begleitung, nicht aus der Konserve, erst recht nicht live. Dafür sprechende Tänzer.

"walk + talk" nennen sich Resultate eines 2008 in Wien stattgefundenen Workshops von Choreografen, von denen zwei Resultate hier vorgestellt wurden. Philipp Gehmacher reflektierte über seine "Kinesphäre" und deren Ausreizung in Spache und sparsamen, fast minimalistischen körperlichen Bewegungen. Milli Bitterli hingegen bestätigte scheinbar Rollenklischees, indem sie viel wortreicher, dynamischer und abwechslungsreicher agierte. Dabei scheute sie auch nicht vor subtilem Humor zurück – verschwand beispielsweise hinter der Bühne, um per Mikrofon über die Angst des Performers vor dem Auftritt zu sinieren, aber auch die Freiheit zur Lüge auf der Bühne zu preisen.

Tanz darf man sich heute offenbar mitunter ganz anders vorstellen, als es selbst progressivste Definitionsversuche zu vermitteln versuchen.

• JENS KASSNER

Verloren im zweiten Leben

Parallelwelten entdecken manche Politiker in Neuköln oder anderswo. Tatsächlich gibt es sie im weltweiten Netz – Second Life nennt sich das Aussteiger-Programm. Der Berliner Regisseur Jo Fabian hat sich für zwei Jahre in dieses "virtuelle Exil", wie er sagt, begeben. Resultat ist das Stück "Polka Dot. ein stillleben", das zur euro-scene zwei Mal aufgeführt wurde.

Annegret Thiemann und Matthias Horn spielen ein Paar, das zwischen analoger und digitaler Existenz schwankt, gelegentlich abstürzt oder über den Programmierer schimpft. Der Existenzkampf richtet sich sogar gegen die konsequent schwarz-weiß gepunktete Umwelt, vor der sich abzuheben im Pünktchenkleid, den Dalmatiner an der Hand, schwer genug ist. Die absurden Dialoge erinnern an Beckett, haben aber in Hinsicht auf übliche Chat-Rooms eine Menge Realismus an sich. Assistenten werden die beiden von Cyberpiper, einem luxemburgischen Musiker, der auf dem elektronischen Dudelsack spielt.

Bezeichnend für die Krise der Kommunikation, die vom "richtigen" Leben nach Second Life transportiert wird, ist die Frage des Mannes an seine Frau (deren Name ihm entfallen ist), wie denn die Welt aussehen würde, könnte sie sie neu erschaffen. "Oben blauer Himmel, ein Strand zum Langlaufen, Vollmond, Sterne." Im anschließenden Publikumsgespräch sagten die Akteure des Stückes, dass tatsächlich den meisten Nutzern der Netzwelt nichts anderes einfällt, als eine Reproduktion des Realen einschließlich der kapitalistischen Verwertungsmechanismen. Nichts Neues also.

• J. K.



Foto:LN-Archiv

Tod im November

Kurz vor seinem 84. Geburtstag starb jetzt der bekannte Film- und Fernsehschauspieler Günter Naumann. Der gelernte Betonbauer und Architekturstudent ging zu Beginn der 50-er Jahre an die Leipziger Theaterhochschule, spielte danach in Karl-Marx-Stadt und nahm ab 1957 eine Verpflichtung für das berühmte Berliner Ensemble an.

Seine erste große und prägende Rolle vertraute ihm der junge Frank Beyer im DEFA-Film "Fünf Patronenhülsen" an. Darin verkörperte er den Bulgaren Dimitri. An seiner Seite die damals ebenfalls noch (fast) Unbekannten Manfred Krug und Armin Mueller-Stahl. 1970 wechselte Günter Naumann zum Ensemble des DFF nach Adlershof. In Erinnerung bleiben die Rolle des Gneisenau in "Scharhorst" oder der Arzt Robert Koch in einem Film über die Charité. Besonders populär machte ihn später sein Hauptmann Beck im "Polizeiruf 110". Auch nach 1990 bekam er anspruchsvolle Aufgaben: "Tod im Kraftwerk" und "Die Sternbergs"

• -CK.



Das Rad der Geschichte

Wenn Künstler in das Rad der Geschichte greifen, wird es spannend oder peinlich oder manchmal beides. So ist es jüngst einem Leipziger Künstler ergangen, der – mal wohlwollend ausgedrückt – mit grell-bunten Fantasiemenschen Leipzig verzierte. Nicht nur, dass er den Bürgern ein fulminantes Geschichtspanorama am Brühl hinterließ, nein, er hat nun, höchstselbst ein Geschichtsbuch gepinselt ... mit einer Präsentation an der privaten Leipzig International School. Der Ort ist kein Zufall, denn das Zweiklassenbildungssystem ist eine Folge des von einigen Montagshelden auch erkämpften real existierenden Kapitalismus.

Um die Qualität des Werkes zu würdigen, genügt es, der Leserschaft mitzuteilen, dass Erich Loest das Vorwort verfasst hat. Na gut, es gibt auch das folgende Zitat: „Vegetarier litten an der miserablen Versorgung besonders stark“ – die passende Illustration dazu zeigt einen Comic-Menschen vor einem Gemüseladen, auf den Fensterscheiben steht: „Hier nix“ und „Hier auch nix“, in der Eingangstür droht ein Skelett.

Die versammelte Weltpresse hat dankend diese Interpretation der Großen Friedlichen Oktoberrevolution vernommen. Diese klapperdürre Auseinandersetzung mit dem Herbst 1989 wird auch – wen wundert's – von der Sächsischen Bildungsagentur unterstützt, die ihren Pressesprecher Lobeshymnen singen lässt: „Politisch so komplizierte Prozesse wie die untergehende DDR und die Zeit der Friedlichen Revolution so einfach, kindgerecht und unterhaltsam, aber nie trivial, in Bilder zu fassen, kann ein interessanter Ansatzpunkt für neue Zugänge zu unserer Geschichte sein.“ Keine Sorge, das Rad der Geschichte wird auch darüber hinwegrollen. Wetten dass ...?

• BERND SELLIN

Von Heisig bis Immendorff Deutsche-deutsche Kunst im Deutschen Historischen Museum



Bernhard Heisig, "Unterm Hakenkreuz", 1973, Nationalgalerie

Foto:DHM

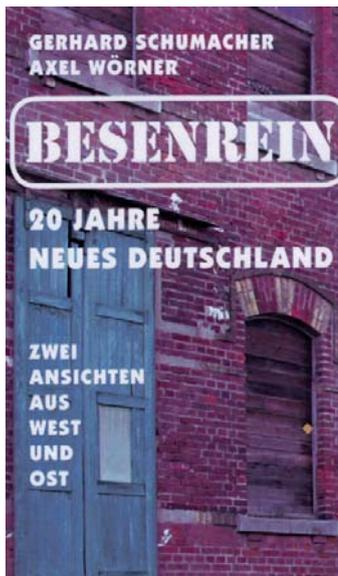
Gemeinsam mit dem Los Angeles-Museum widmet sich das Deutsche Historische Museum der deutsch-deutschen Kunst seit 1945. Nach Stationen in Los Angeles und Nürnberg werden in Berlin auch bislang nicht veröffentlichte Kunstwerke präsentiert. Viele großen Namen aus den beiden Republiken lassen sich hier finden: Willi Sitte, Werner Tübke, Fritz Cremer, Jörg Immendorff, Gerhard Richter, Georg Baselitz. So entgegengesetzt wie die beiden deutschen Staaten konstruiert waren, so verschieden entwickelte sich auch deren Kunst. Während hier der Mensch und die Gesellschaft im Mittelpunkt stand, fokussierte man sich anderorts auf eine abstrakte Weltabgekehrtheit.

Beim Lesen der Erläuterungstexte und des Kataloges kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, hier sind weiterhin Kalte Krieger aktiv. Es scheint auch heute keine Diskussion ohne die altbekannten Stereotypen auszukommen: "Staatskünstler", "Regime" und "DDR-Einheitsstaat der SED". Schade, dieses Vokabular verstellt den Blick für eine seriöse wissenschaftliche Bewertung.

Reizvoll auch reizbar ist die Ausstellung trotzdem, da sie mit ihren 375 Werken der Malerei, Skulptur, Graphik, Fotografie und Installationskunst einen konzentrierten Überblick bietet und ein Wiedersehen mit alten Bekannten ermöglicht wie Otto Nagel ("Junger Maurer", 1953), Heinrich Witz ("Der neue Anfang", 1959) und Fritz Cremer (erster Entwurf zum Buchenwald-Denkmal, 1957). Manch Fragwürdiges von Künstlern, die in die BRD übersiedelt sind, regt auch zum Widerspruch an: Günther Uecker mit seinem "Stuhl I" (1965), ein mit Nägeln übersäter Holzstuhl, oder die eine Gleichsetzung von Faschismus und DDR assoziierende Installation "Laokoon" (1984) von Georg Herold.

• D.M.

"Kunst und Kalter Krieg –
Deutsche Positionen 1945–1989"
Deutsches Historisches Museum / Unter den Linden
täglich 10 bis 18 Uhr (Bis 10. Januar 2010)



Das Büchlein gleicht einer Podiumsdiskussion aus Anlass seines Untertitels: 20 Jahre neues Deutschland. Auf der Bühne zwei kurz nach dem Krieg Geborene, mit westdeutschem und ostdeutschem Vorleben. Der eine nimmt sich *Ochs und Esel oder Das deutsche Dilemma* vor, der andere *Die DDR – ein Staat ohne historische Chance*. Dazu ein Moderator, der mal bekräftigend, mal korrigierend eingreift (Manfred Hötzel als Vorwortautor). Und schließlich eine Stimme aus dem Publikum: Nachbemerkerin einer Juristin und Sozialtherapeutin, die in jungen Jahren als stellvertretende Bürgermeisterin einer thüringischen Kleinstadt gearbeitet hat.

Der Haupttitel des Buchs, *Besenrein*, ist vieldeutig. Assoziationen zu Abwicklung und "Elitenwechsel" stellen sich ein. Aber vielleicht wollen die Autoren selbst besenrein fegen? Das ist beim Wohnungswechsel bekanntlich eine gröbere, vorläufige Art der Reinigung. Hier könnte es um eine Grobreinigung des Geschichts- und Lagebilds der Deutschen gehen. Die Feinarbeit bliebe dem nachdenklichen Leser überlassen. Und ehrlicher Dokumentation der Vergangenheit und Gegenwart.

Provokante Rückblicke

Einen der Disputanten auf dem Podium kennen die Leser dieser Zeitung als gewitzten Berlin-Kolumnisten und vielleicht auch schon als Romanautor und Poeten. Gerhard Schumacher verkörpert den Westberliner Linken, der die deutsche Geschichte vor Augen hat, sich früh an der Alt Bundesrepublik rieb und den Weg des anderen deutschen Staates kritisch, aber hinreichend immun gegen Krawall der Springerpresse verfolgte. Der Zusammenbruch der östlichen Republik war für ihn "ein quälender Prozess", der 1989/90 lediglich seinen Abschluss fand. "Ansonsten: trotz Aderlass sprudelnden Ausmaßes verblieb immer noch genügend willigen Volks im Land, das aus westlicher Sicht benutzt werden konnte. Überdies waren ja auch Grund und Boden vorhanden, sowie die alten Ansprüche darauf. Ein weites Feld, das bestellt werden wollte."

Den Anschluss der DDR an die BRD – heute "zum drittgrößten Waffenexporteur des Planeten avanciert" –, betrachtet Schumacher als Einverleibung und Zwangsehe. "Der besonnene Teil des intellektuellen Spektrums beider Himmelsrichtungen plädierte für einen Bund deutscher Länder, der den Menschen im Osten die dringend benötigte Zeit gegeben hätte, sich und ihr gesellschaftliches Verständnis sowie die Einrichtungen und Betriebe ihres Landes in Eigenverantwortung ohne tatsächliche Fremdbestimmung oder empfundene Bevormundung zu ordnen." Auch den Menschen des Westens, so Schumacher, hätte diese Zeit der Besinnung und Bestimmung auf sich und ihre Werte gut zu Gesicht gestanden. "Aber das war natürlich nicht im Interesse des großen Zampanos. Der Staat Bundesrepublik ... musste handeln, ehe ihm die Ernüchterung der Betroffenen das Konzept aus den Händen nehmen konnte." Details wie die Einflussnahme auf die Wende in der Wende ("Wir sind ein Volk") und den Trick mit der "Allianz für Deutschland" (Volkskammerwahl März 1990) braucht ein aphoristischer Essay nicht zu berühren.

Schumachers Bilanz zur DDR: "So unzureichend, freiheitsbeschneidend, bevormundend, kleinbürgerlich und noch kleiner kariert er gewesen sein mag, dieser Sozialismus realer Provenienz, so notwendig erfüllte er seine Funktion als Korrektiv zum real existierenden Kapitalismus. Ohne Frage, trotz röhrendem Hirsch überm Sofa im Plattenbau." Wenigstens dieses Klischee darf nicht fehlen.

"Bleibt trotzdem schade drum", um die DDR, meint der Momentaufnahmen zeichnende und herzerfrischend polemisierende Autor. "Weil nach hoffnungsvollem Beginn aus den Ruinen des Weltkriegs heraus eine Chance auf unabsehbare Zeit vertan wurde, die vielen Menschen Hoffnung war und deren Umsetzung sie gerade heute so dringend bedürft hätten." Was auch für die Dritte Welt zutrifft.

Den zweiten Disputanten, Axel Wörner, kennt mancher bereits aus Leipziger Universitätsjahren. Nach Arbeitsaufenthalten in Moskau und Madrid schriftsteller der Doctor phil. habil. nun auf Lanzarote, wenn er nicht Abstecker in die alte Heimat macht. Geistig ist er ohnehin bei uns. Gewisse Voraussetzungen dafür, dass die Linke ausgerechnet in Leipzig-Grünau ein Direktmandat für den Landtag erkämpfte, konnte er freilich noch nicht durchdenken – man lese Seite 56.

Wörners Sichtweise: "Es ist der Linken in Deutschland nicht gedient, wenn die DDR von Sowjets Gnaden trotzig zum sozialistischen Experiment verklärt wird, das einen fehler- und mangelhaften, aber eben Frühsozialismus hervorgebracht habe. Natürlich gab es viele Menschen, die nach Faschismus und Krieg im Sozialismus die Alternative sahen, besten Glaubens dafür eintraten und meinten, die neue Gesellschaft aufzubauen. Das galt nicht nur für die Antifaschisten der ersten Stunde, sondern auch für die Zeit weit nach 1949 ... Und doch war es von Anfang an kein sozi-

alistisches Experiment, sondern ein diktatorischer Irrweg, dem die wirtschaftliche und politische Grundlage fehlte, um historisch längerfristigen Bestand zu haben, und dessen Lebensfähigkeit von der Sowjetunion abhing." Carmen Melchion meldet hierzu im Nachwort Zweifel an. Axel Wörner betont zugleich, eine "generelle Ablehnung der DDR" bedeute keineswegs automatisch, "dass man sich auf bürgerliche Positionen begibt und eine sozialistische Alternative zum Kapitalismus aufgibt".

Wie der Autor die sich zuspitzende Situation in der DDR-Endzeit schildert, Lenins Merkmale einer revolutionären Krise aufgreifend, sollte man anhand des Büchleins selbst zur Kenntnis nehmen und mit eigener Erfahrung vergleichen. Wörner bekennt Bauchschmerzen beim Aufgreifen des Revolutionsbegriffs, zumal "Leute wie Kohl" ihn in den Mund nehmen. Er hält er es dennoch für realitätsnah, die Ereignisse von 1989/90 als bürgerlich-demokratische Revolution zu charakterisieren, wenn man sie an Akteuren, Verlauf und Ergebnis misst. "Betreffs der Akteure übernahmen den im Osten fehlenden bürgerlichen Part die sich einmischenden westdeutschen Parteien." (Am Schluss deutet der Disputant an, dass einem neuartigen Vorgang wie dem Rückschwenk eines Staats auf den kapitalistischen Entwicklungsweg bei Auflösung in einem anderen - kein Zitat! - mit einer überlieferten Klassifizierung kaum beizukommen ist.) Über das Ergebnis urteilt Wörner: "Verglichen mit dem vorigen Zustand ein zwar unbefriedigender, aber dennoch ein Schritt nach vorn." Mangels anderer Vergleichsmöglichkeiten streiten genau darüber Menschen, die in der DDR-Gesellschaft lebten. Ein Streit nicht selten auch in ihren eigenen Köpfen. Das geschilderte "Podiumsgespräch" könnte ihn erneut anfachen. Mich hat es jedenfalls angeregt, wieder Wolfgang Englers "Versuche über den Staatssozialismus" von 1992 zu lesen.

• GOTTFRIED BRAUN

Gerhard Schumacher, Axel Wörner: *Besenrein. 20 Jahre neues Deutschland. Zwei Ansichten aus West und Ost. trafo Literaturverlag, Berlin 2009. 80 Seiten, 8,80 Euro*

Bewahren - Verbreiten - Aufklären

Jeder, der einmal in seinem Leben in einem Archiv gessen und gearbeitet hat, weiß die Hilfsbereitschaft der dienstbaren Geister, die da im Hintergrund alles aufbereiten haben, zu schätzen. Aber was weiß der normale Nutzer über die Archivare, die Sammler und all jene, die die Überlieferungen der Vergangenheit für uns Heutige aufbereiten? Was weiß er von der oft mühevollen, detektivischen Spürsinn (und Geld!) verlangenden Tätigkeit der Bibliographen, Sammler und Hüter der Bestände? Hier setzt der vorliegende Sammelband ein, der von Dagmar Goldbeck und Sabine Kneib zusammengestellt und sorgsam betreut wurde. Immerhin werden akribisch 60 Biografien von bedeutenden Persönlichkeiten dieses Metiers vorgelegt, die sich seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart einem Metier verschrieben haben: der oft mühevollen Sammlung; Erfassung und Bewahrung sowie dann der Erschließung von gedruckten und ungedruckten Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung. Um nur einige zu nennen: Julius Motzler, Eduard Bernstein, Carl

Grünberg, Eduard Fuchs, Theo Pinkus, Sophie Liebknecht, Dawid Rjasanow, Gustav Hennig, Paul Mayer, Max Nettlau, Bruno Kaiser und viele andere mehr. Wenn schon Bücher ihre Geschichte und ihre Schicksale haben, wie umso mehr die Nachlässe der führenden Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung aller politischen Richtungen. Und selbst wer sich nicht so sehr für Archive interessiert, sollte zu diesem Buch greifen – fast jede Biografie enthält erstaunliches Material über Persönlichkeiten, die nun endlich ins Licht einer breiteren Öffentlichkeit gerückt werden. Eine schöne Kooperation der Friedrich-Ebert-Stiftung (Archiv der sozialen Demokratie) mit dem Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

• E. HEXELSCHNEIDER

Günter Benser, Michael Schneider (Hrsg.): *"Bewahren - Verbreiten - Aufklären". Bonn, Bad Godesberg 2009. 376 S., broschiert. Kostenfreier Bezug: archiv.auskunft@fes.de.*

Annotiert

Manfred Hocke: *Heimatsüchtig. Von Breslau über Bautzen nach Berlin (Erzählung). Hörspiel ohne Titel (Spiel zu zweit). Verlag Wiljo Heinen, Berlin 2009. Reihe: Rote Taschenbücher, Band 6. 173 Seiten, 5,00 Euro*

Die Erzählung und das Hörspiel bilden eine Einheit. Der Autor, 1933 in Breslau geboren und einst Dramaturg am Berliner Ensemble und bei der DEFA, blickt mit der Erzählung zurück auf seine Kindheit im Breslauer Westen, im Volksmund in Anlehnung an den Namen eines früheren Fischerdorfes Schepine genannt. Dort lebten am Rande der Stadt in Stein- und Holzbaracken, man könnte es als soziales Ghetto bezeichnen, die Ärmsten der Armen. Der Mutter, eine Rotkreuzschwester, gelingt es mit ihm durch die Mitfahrt in einem Lazarettzug in letzter

Minute die Flucht aus der zur Festung erklärten Oderstadt – eine Fahrt in eine unbekannte Ferne.

Das Zweipersonen-Hörspiel handelt in der DDR der 50er, 70er und 90er Jahre. Es resümiert den Optimismus des Neuaufbaus, die Ärgernisse und Unzulänglichkeiten im eigenen Lande und schließlich die Trauer um den Verlust der DDR, die ihm Heimat war. Sein Blick auf den erlebten Sozialismus ist kritisch. Honecker habe "die beste Idee in unserem Jahrhundert mit zu Grabe getragen". Doch der "Preis für die Freiheit war zu hoch". Das Auswechseln der Eliten habe dazu geführt, dass die Intellektuellen zu "Emigranten im eigenen Land" geworden sind. Für viele stellte sich die Frage: "Wozu sind wir noch nütze? Wir, die Lebenden?" Und die Aussicht für sich selbst? "Ich glaube, mich holt meine Breslauer Zeit wieder ein. Ich werde dort landen, wo ich geboren bin, im Asyl für Obdachlose, oder dicht daneben."

• K. SCH.



"Wir können und dürfen unsere Landsleute in der DDR weder bevormunden noch majorisieren."

Sozialdemokratische Konzepte für den Weg zur deutschen Einheit

Grundlinien des Meinungsbildungsprozesses und der Willensbildung in den Spitzengremien der SPD zu geben; die Abgrenzung der SPD vom Kurs der Regierung deutlich zu machen sowie aufzuzeigen, was als Resultat dieses internen Diskussionsprozesses als konsensfähige Linie vertreten wurde. Dem dienen 58 größtenteils unveröffentlichte Dokumente (Seite 71-404).

Im Einzelnen ist aus den Dokumenten zu entnehmen, dass die SPD zunächst zurückhaltend auf die Gründung der SPD in der DDR reagierte. Sie unterstrich Solidarität mit all denen, die sich zu den Prinzipien des demokratischen Sozialismus bekennen und dafür eintraten, sie in der DDR zu verwirklichen. War anfangs die Mehrheit der führenden Sozialdemokraten dafür, den Kontakt zwischen SPD und SED zunächst nicht abreißen zu lassen, führten vor allem Gespräche in der DDR bald zu der Auffassung, dass die SED alles Vertrauen verspielt hat, weshalb weitere Gespräche mit ihr für die SPD ein Vertrauensverlust in der DDR zur Folge hätte. Die Grundsatzkommission habe daher beschlossen, so Erhard Eppler, bis auf weiteres Gesprächskontakte mit der SED zu suspendieren.

Mehrfach machte die SPD den Versuch, den Weg zur deutschen Einheit durch eigene Vorschläge mitzugestalten, so durch H.-J. Vogels Fünf-Punkte-Plan, der jedoch durch Kohls Zehn-Punkte-Plan verdrängt wurde. Das traf auch auf den von Horst Ehmke verkündeten Stufenplan zur deutschen Einheit zu, der das Ziel verfolgte, "durch Unterstützung der Reformen in der

DDR diese politisch und wirtschaftlich zu stabilisieren". Es gehe darum dazu beizutragen, dass die Bürger der DDR in die Lage versetzt werden, ihr Selbstbestimmungsrecht auszuüben. "Erst wenn das erreicht ist, können die Deutschen in der DDR und in der Bundesrepublik über die staatliche Form ihres künftigen Zusammenlebens in einem zusammenwachsenden Europa entscheiden. Wir können und dürfen unsere Landsleute in der DDR in dieser Frage weder bevormunden noch majorisieren. Wir werden ihre Entscheidung zu respektieren haben." Eine deutsche Konföderation könnte sich schließlich zu einem Bundesstaat entwickeln, der Mitglied der EG sein müsste. "Andererseits könne ein solcher deutscher Staat nicht Mitglied der NATO sein." Das Ziel der SPD, die Einheit sozial zu gestalten und vor allem die unvermeidliche Arbeitslosigkeit für die Menschen in der DDR so gering wie möglich zu gestalten, stand ihrerseits bei den geführten Auseinandersetzungen über die Staatsverträge im Mittelpunkt. Während der Bundeskanzler den Ostdeutschen blühende Landschaften und schnellen Wohlstand und den Westdeutschen die Verschonung vor finanziellen Belastungen versprach, war die SPD mit unbequemen, ja unpopulären Nachfragen und Warnungen vor ungedeckten Checks in einer höchst ungünstigen Situation.

Die Entschließung des SPD-Parteivorstandes zum Mauerfall vom 11. November 1989 war knapp und zurückhaltend. Mit ihr wurde das Selbstbestimmungsrecht als erreicht bezeichnet. Willy

Brandt drängte nunmehr zu einer raschen Vereinigung. Lafontaine und andere "Enkel" bremsen, weil sie die negativen Auswirkungen einer überstürzten Herbeiführung der Einheit erkannten. Am 27. November erklärte das Präsidium der SPD angesichts der Gefahr der Ausblutung der DDR, dass jeder, der sich noch mit dem Gedanken der Übersiedlung trägt, prüfen sollte, ob es nicht angesichts der Veränderungen in der DDR gute Gründe dafür gibt, in der angestammten Heimat zu bleiben und sich dort für den Fortgang des Erneuerungsprozesses zu engagieren. Deshalb sollte von der Bundesrepublik niemand zur Übersiedlung animiert werden. Eindeutig wurde bekundet, dass die bundesstaatliche Einheit anschließend an die vertragliche Vereinbarung "durch das Inkrafttreten einer neuen Verfassung gemäß Art. 146 GG hergestellt werde, die vom Volk in freier Entscheidung beschlossen wird". Dieser Weg habe den Vorzug, so wurde betont, "dass das deutsche Volk selbst die deutsche Einheit begründet". Die Einheit sozial zu gestalten war für die SPD gleichbedeutend, sie auf gleicher Augenhöhe demokratisch zu vollziehen. Davon waren die "Brüder und Schwestern" der CDU/CSU und FDP weit entfernt. Insofern regt der vorliegende Band zum kritischen Nachdenken über den Einigungsprozess und seine Folgen an.

• KURT SCHNEIDER

Ilse Fischer (HG): *Die Einheit sozial gestalten. Dokumente aus den Akten der SPD-Führung 1989/90.* Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2009. 420 Seiten, 36,00 Euro

Kompliziert war es für die SPD, als Oppositionspartei ihre Rolle in der Dynamik des Einigungsprozesses in den Jahren 1989/90 zu finden. Die mit großer Intensität und Emotionalität geführte Diskussion und die dabei zu verzeichnenden divergierenden Vorstellungen in den Spitzengremien der Partei ließen sich oftmals nur mühsam auf einen Nenner bringen. Zum anderen engte die auf Dominanz ausgerichtete Vereinigungsstrategie der Bundesregierung den Spielraum für die Einbringung eigener Konzepte ein. Gleichwohl war die SPD-Führung bestrebt, sowohl in der Öffentlichkeit als auch in zähen Verhandlungen mit der Regierung eine sozialere Gestaltung der Vertragswerke der deutschen Einheit zu erreichen.

Das Ziel des vorliegenden Bandes ist es, wie die Herausgeberin Ilse Fischer betont, anhand interner Dokumente Einblick in

Wie schon so oft weiß der Leipziger Verlag Faber & Faber etwas Auserlesenes zu präsentieren – einen Roman, der in der Flut der Neuerscheinungen zu historischen Themen auffällt durch einen anspruchsvollen geistigen Gehalt. Ein weitgesteckter Spannungsbogen wird nicht nur von zunehmend dramatischem Geschehen, sondern vor allem von mentalen Prozessen und der Persönlichkeitsentwicklung des Helden getragen. Eine kenntnisreiche und glaubhaft anschauliche Darstellung der Lebensumstände und der Lebensweise jener Zeit und die subtile Sprachkultur des Autors vermögen das Historische gegenwärtig zu machen.

Der Autor, Jahrgang 1934, ist Professor, studierter Romanist und Anglist, lehrte in den USA und Deutschland. Wir haben es offensichtlich mit seinem ersten belletristischen Werk zu tun. Er folgt aber ganz und gar nicht den „Professorenromanen“ unseiner Angedenkens, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mode kamen und geprägt waren von einer inhaltlich und künstlerisch unbewältigten Behandlung kulturhistorischen Sujets.

Erzählt wird die Geschichte eines elternlosen, als Unfreier gehaltenen und völlig ungebildeten Jungen aus dem Thüringischen, den die Franken als Beutesklaven nehmen und ihrem Heereskaplan überantworten, der ihn nach langer, abenteuerlicher Reise durch halb Europa in einem

Eine zeitnahe Geschichte aus dem 6. Jahrhundert



Kloster in Südfrankreich unterbringt. Hier entwickelt er sich, getrieben von unbändigem Erkenntnisdrang und mit Hilfe von

Freunden, aber auch ständig bedrängt von widrigen Umständen und Intrigen, zum Verwalter der Klosterbibliothek und kann sich letztlich aus der Sklaverei freikaufen. Permanente Machtkämpfe zwischen weltlichen Herrschern, heftige Glaubenskontroversen und geistige Erstarrung des sich gewaltsam ausbreitenden Christentums und der beginnende Zerfall der Sklavenhalterordnung bilden den historischen Hintergrund in einer zerrissenen, unwirtschaftlichen und brutalen Welt. Sie ist geprägt von Intoleranz und Arroganz („Der eigene Glaube ist immer der richtige“), von Verachtung und Erniedrigung der einfachen Menschen.

Als Gegenströmung werden Ansätze für die Befreiung ebendieser einfachen Menschen aus dem Volke von Unwissenheit, geistiger Verkrüppelung und Entsolidarisierung überzeugend sichtbar gemacht. Hercules, so wurde der Junge genannt, stellt sich Fragen zu den Ereignissen und prägenden Ideen um ihn herum, zuerst zu einfachsten Zusammenhängen, die ihm aufgrund seiner ursprünglichen gesellschaftlichen Isolierung unverständlich sind und befremden, zunehmend aber Fra-

gen, die an die Grundfesten der bestehenden Ordnung rühren. Namentlich die christliche Dogmatik in ihrer Lebensfremdheit und Widersprüchlichkeit rufen bei ihm Zweifel hervor.

Der Autor weiß zu zeigen, wie Besitz und Macht einschließlich der Sklaverei von den Repräsentanten des Christentums geheiligt werden und dies bis in die Familie des Jesus von Nazareth zurückreicht. (Siehe dazu Seite 293 mit der Bezugnahme auf das Neue Testament, Lukas 14, wobei Übersetzer Luther für Sklave die Bezeichnung Knecht gebraucht). Wie hier wird an vielen Stellen Romanhaftes mit Dokumentarischem verknüpft, wobei der Autor seine profunde Kenntnis der Geschichte und Vorgeschichte jener Zeit zur Geltung bringt. Aber wird das Buch damit ganz und gar nicht ein Traktat, sondern es ist durchgängig voller individueller Schicksale, anschaulich und lebensvoll bis hin zu einer sehr einfühlsam nachgezeichneten Liebesgeschichte.

Den in mancher Hinsicht dokumentarischen Charakter des Romans unterstreichen Erläuterungen zu geschichtlich-authentischen Ereignissen, Stätten und Personen am Schluss der Schrift.

• G. L.

Rolf-Jürgen Orf: *In die Asche geschrieben. Roman.* Verlag Faber & Faber, Leipzig 2008. 623 Seiten, 24,90 Euro

Das Godesberger Programm der SPD

Absage an den Marxismus und Kursnahme auf bundesdeutsche Regierungsfähigkeit

Das auf dem außerordentlichen Parteitag der SPD in Bad Godesberg, stattgefunden vom 13. bis 15. November 1959, von 340 stimmberechtigten Mitgliedern angenommene Grundsatzprogramm der SPD bedeutete eine grundlegende Wende in der Geschichte und im Wirken der ältesten politischen Partei in Deutschland. Dieses neue Grundsatzprogramm ersetzte das im September 1925 auf dem Heidelberger Parteitag beschlossene Programm, das wichtige Grundsätze des Erfurter Programms von 1891 enthalten hatte. Darin hatte die SPD den Sozialismus als Ziel erklärt, "das nur erreicht werden (kann) durch die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum". Im Aktionsprogramm wurden solche im Interesse der Arbeiterklasse liegende Forderungen gestellt wie Ausbau der Sozialpolitik, Demokratisierung des Staates, der Justiz und des Schulwesens. Offiziell stützte man sich auf den Marxismus und entwickelte hier die Konzeption des "dritten Weges" zwischen Monopolkapitalismus und Sozialismus sowjetischer, stalinistischer Prägung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, nach Teilung und Spaltung Deutschlands und der doppelten Staatsgründung war eine völlig neue Situation eingetreten. Im Zeichen des Kalten Krieges hatte in der DDR der Aufbau des Sozialismus auf der Grundlage des sowjetischen Gesellschaftsmodells begonnen und in der BRD wurde nach Marshallplan und "Wirtschaftswunder" das Modell der sozialen Marktwirtschaft gestaltet. Auf diese Weise erwies sich der Kapitalismus als reform- und leistungsfähig. In Verbindung mit der Eingliederung beider deutscher Staaten in die entgegengesetzten Militärpaktsysteme war es in den 1950er Jahren in der Sozialdemokratie zu scharfen Auseinandersetzungen um die endgültige Westintegration der BRD gekommen. Auf dem Boden dieser Entwicklung kam es 1959 in Bad Godesberg zur Beschlussfassung über das danach

benannte grundlegend neue SPD-Parteiprogramm. Die inhaltlichen Fäden zog dabei in erster Linie Herbert Wehner. Als junger Kommunist hatte er aktiv am antifaschistischen Widerstandskampf in Deutschland und im Ausland teilgenommen, hatte in sowjetischer Emigration den Stalinismus miterlebt, wurde 1942 aus der KPD ausgeschlossen, kam 1946 nach Deutschland zurück, wurde SPD-Funktionär und Bundestagsabgeordneter und strebte beharrlich danach, die SPD im monopolkapitalistischen Herrschaftssystem regierungsfähig zu machen – und das schließlich mit Erfolg.

"Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, die aus der gemeinsamen Verbundenheit folgende gegenseitige Verpflichtung sind die Grundwerte des sozialistischen Wollens".

In diesem einleitenden Teil wurden als weltanschauliche Grundlagen des demokratischen Sozialismus christliche Ethik, Humanismus und klassische Philosophie benannt. Die SPD wurde als "Partei der Freiheit des Geistes" gekennzeichnet. "Sie ist eine Gemeinschaft von Menschen, die aus verschiedenen Glaubens- und Denkrichtungen kommen. Ihre Übereinstimmung beruht auf gemeinsamen sittlichen Grundwerten und gleichen politischen Zielen. ... Der Sozialismus ist eine dauernde Aufgabe, Freiheit und Gerechtigkeit zu erkämpfen, sie zu bewahren und sich in ihnen zu bewähren." Weiter hieß es u. a.; "Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands will in gleichberechtigtem Wettstreit die Mehrheit des Volkes gewinnen, um Staat und Gesellschaft nach den Grundforderungen des demokratischen Sozialismus zu formen..."

Die SPD bekannte sich zur "freiheitlich-demokratischen Grundordnung" und bejahte die Landesverteidigung. Damit wurde der Weg gebahnt für die Akzeptanz der zuvor bekämpften Westintegration und

Wiederbewaffnung sowie des NATO-Verteidigungs- und Sicherheitssystems.

"Stetig wachsender Wohlstand und eine gerechte Beteiligung aller am Ertrag der Volkswirtschaft, ein Leben in Freiheit ohne unwürdige Abhängigkeit und ohne Ausbeutung" sollten Ziele der Wirtschafts- und Sozialordnung sein. "Freie Konsumwahl und freie Arbeitsplatzwahl sind entscheidende Grundlagen, freier Wettbewerb und freie Unternehmensinitiative sind wichtige Elemente sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik. Die Autonomie der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände beim Abschluss von Tarifverträgen ist ein wesentlicher Bestandteil freiheitlicher Ordnung... Deshalb bejaht die Sozialdemokratische Partei den freien Markt, wo immer wirklich Wettbewerb herrscht." Ausdrücklich wurde der Anspruch auf Schutz und Förderung des Privateigentums an Produktionsmitteln hervorgehoben.

Mit dem Godesberger Programm erfolgte eine klare Absage an den Marxismus – der als überkommener ideologischer Ballast bewertet wurde – und an hundertjährige Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung. Die soziale Marktwirtschaft auf der Basis des monopolkapitalistischen Herrschaftssystems wurde ebenso bejaht wie der politische Pluralismus, die Zusammenarbeit mit den christlichen Kirchen und die Landesverteidigung im Rahmen der NATO.

Im abschließenden Teil "Unser Weg" wurde der Kampf der Lohnarbeiter gegen das kapitalistische System als nur Vergangenes angeführt und festgestellt, dass die einst ausgebeuteten Arbeiter nunmehr alle "Staatsbürger mit anerkannten gleichen Rechten und Pflichten" geworden seien, soziale Sicherheit und Demokratisierung der Wirtschaft in zunehmendem Maße verwirklicht würden.

Vor einem halben Jahrhundert gab sich die SPD ein Reformprogramm für eine nunmehr weitgehend bürgerlich akzentuierte sozialdemokratische Politik, die revolutionäres Gedankengut vollstän-

dig ausschloss. Damit wandelte sich die SPD von einer Partei der Arbeiterklasse zur "Volkspartei", um durch die Gewinnung breiter Wählerschichten die Regierungsteilnahme auf Bundesebene zu ermöglichen. Deren Drahtzieher war Herbert Wehner, zur Galionsfigur der "neuen Linken" wurde der damalige Westberliner Bürgermeister Willy Brandt. Diese Taktik führte 1966 zum Erfolg: Die SPD trat in die erstmalig gebildete Große Koalition ein. Aus dieser heraus wurde die Partei 1969 zur bestimmenden Regierungspartei.

Jetzt, 50 Jahre nach dem Godesberger Programm, steht die älteste deutsche politische Partei offenbar am Scheideweg. Nach siebenjähriger Kanzlerschaft mit Gerhard Schröder, einer Legislatur als Juniorpartner von CDU/CSU und mit 23 Prozent Wählerstimmen im Land verliert die SPD ihren Platz als Volkspartei. Unter Federführung Schröders und seiner Mannschaft wurde die sozialdemokratische durch neoliberale Politik ersetzt und die traditionelle Sozialdemokratie politisch begraben. Oskar Lafontaine, nur wenige Wochen Wirtschafts- und Finanzminister in der von Schröder 1998 gebildeten rot-grünen Bundesregierung, trat zurück, weil unter dem Mitinitiator des Neoliberalismus in der SPD nicht einmal Ansätze eines sozialdemokratischen Kurses in der Regierungspolitik umsetzbar waren, und trennte sich von dieser Partei. Die aktuelle Weltwirtschaftskrise hat das kapitalistische System an seine Grenzen herangebracht und zeugt deutlich vom Scheitern des neoliberalen Gesellschaftskonzepts. Es zeichnet sich ab, dass die SPD nur in dem Maße die derzeitige tiefe existenzielle Krise bewältigen können, in dem sie den Weg zurückfindet zu den Menschen und zu volksverbundener sozialdemokratischer Politik. In diesem Umfeld kommt der Partei DIE LINKE hohe Verantwortung für das weitere Geschehen in Deutschland zu.

• WINFRIED STEFFEN

Am 20. November 1959 verabschiedete die UNO-Vollversammlung die Erklärung der Rechte des Kindes. Zehn sorgfältig formulierte Grundsätze bekräftigen die Rechte des Kindes auf besonderen Schutz, auf entsprechende Chancen und Einrichtungen, um sich gesund und natürlich in Freiheit und Würde entwickeln zu können, seinen Anspruch auf einen Namen und eine Staatszugehörigkeit, auf Teilnahme an den Errungenschaften sozialer Sicherheit und auf ausreichende Ernährung, Wohnung, Erholung und ärztliche Betreuung. Dem behinderten Kind soll die erforderliche besondere Behandlung, Erziehung und Fürsorge zuteil werden. Das Kind soll in einer Atmosphäre der Zuneigung und Sicherheit und – wo immer dies möglich ist – mit der Obhut und Verantwortung seiner Eltern aufwachsen. Es hat Anspruch auf Erziehung und gehört zu den Ersten, die in Notlagen Schutz und Hilfe erhalten müssen.

Noch Handlungsbedarf

... bei der Umsetzung der vor 50 Jahren verabschiedeten UNO-Erklärung der Rechte des Kindes

Vor allem muss das Kind vor jeder Art von Vernachlässigung, Grausamkeit und Ausnutzung geschützt und vor Handlungen bewahrt werden, die irgendeine Form von Diskriminierung fördern könnten.

Der Grundsatz 7 hebt hervor: "Das Kind hat Anspruch auf unentgeltlichen Pflichtunterricht, wenigstens in der Volksschule. Ihm wird eine Erziehung zuteil, die seine allgemeine Bildung fördert und es auf der Grundlage gleicher Möglichkeiten in den Stand setzt, seine Anlage, seine Urteilskraft, sein Verständnis für moralische und soziale Verantwortung zu entwickeln und zu einem nützlichen Glied der menschlichen

Gemeinschaft zu werden. ... Das Kind hat volle Gelegenheit zu Spiel und Erholung, die den gleichen Erziehungszielen dienen sollen. Gesellschaft und Behörden fördern die Durchsetzung dieses Rechtes."

Im Grundsatz 9 wird u. a. verlangt: "Das Kind wird erst nach Erreichung eines geeigneten Mindestalters zur Arbeit zugelassen: nie wird es gezwungen oder wird es ihm erlaubt, einen Beruf oder eine Tätigkeit auszuüben, die seiner Gesundheit und Erziehung schaden oder seine körperliche, geistige oder moralische Entwicklung hemmen."

Dreißig Jahre später – 1989 – verabschiedete die UNO-Vollversammlung

eine Konvention über die Rechte des Kindes, die noch am ersten Tag von 61 Staaten unterzeichnet wurde.

Vergegenwärtigt man sich die derzeitige Situation in der Bundesrepublik hinsichtlich der Umsetzung der Erklärung der Rechte des Kindes, so zeigt sich, dass Deutschland nicht gerade zu den besonders kinderfreundlichen Ländern gehört. Das noch aus Kaisers Zeiten stammende Bildungssystem, einschließlich der mit dem bundesdeutschen Föderalismus einhergehenden Folgen, die zeitige Selektion bei der Zuordnung der Kinder in die unterschiedlichen Schultypen – faktisch nach der sozialen Herkunft –, die Tendenz zu noch verstärkter Einrichtung von Privatschulen zugunsten von Kindern bemittelter Eltern, platzieren unser Land allenfalls auf einem mittleren Platz im Vergleich der hochentwickelten Länder.

• W. ST.

Der nebenstehende Aufruf "FÜR UNSER LAND" vom 26. November 1989, verfasst vor allem von Stefan Heym und Christa Wolf, fand eine breite Resonanz von Bürgern unterschiedlichster Überzeugung. In kürzester Zeit unterschrieben Hunderttausende.

Das Informationsblatt des NEUEN FORUM Leipzig, Nummer 7 vom 28. November 1989, erschien mit der Überschrift "DDR soll DDR bleiben". Mit der Erklärung: "Auch wir treten für eine sozialistische Alternative zur BRD ein", solidarisierte sich die Redaktion mit dem Aufruf "FÜR UNSER LAND". Am 3. Dezember 1989 bildete sich eine Menschenkette durch die DDR als Zustimmung zu dem Aufruf. Negativ wirkte die Erklärung von Egon Krenz vom 30. November 1989, mit der er sich zum Aufruf bekannte, wodurch Bürger, die zur SED in Opposition standen, auf Distanz zu dem Aufruf gingen. Bereits am 28. November 1989 erfolgte ein Gegenaufruf der Plauer "Initiative zur demokratischen Umgestaltung" mit dem Titel "Für die Menschen in unserem Land", der "auf ein allmähliches Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten" orientierte, vollzogen auf dem Wege einer "Deutschen Föderation". Im Unterschied zum Aufruf "FÜR UNSER LAND" wandte er sich gegen einen erneuerten Sozialismus, gegen den "Versuch einflussreicher Kräfte", die "unter dem Deckmantel des Sozialismus das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen". Der ansonsten in mancher Hinsicht widersprüchliche und teilweise konfuse Gegenaufruf blieb ohne größere Wirkung.

• K.SCH.

(FAKSIMILE: ARCHIV- LN)

Neues Deutschland / 29. November 1989 / Seite 2

FÜR UNSER LAND

Unser Land steckt in einer tiefen Krise. Wie wir bisher gelebt haben, können und wollen wir nicht mehr leben. Die Führung einer Partei hatte sich die Herrschaft über das Volk und seine Vertretungen angemäht, vom Stalinismus geprägte Strukturen hatten alle Lebensbereiche durchdrungen. Gewaltfrei, durch Massendemonstrationen hat das Volk den Prozeß der revolutionären Erneuerung erzwungen, der sich in atemberaubender Geschwindigkeit vollzieht. Uns bleibt nur wenig Zeit, auf die verschiedenen Möglichkeiten Einfluß zu nehmen, die sich als Auswege aus der Krise anbieten.

Entweder

können wir auf der Eigenständigkeit der DDR bestehen und versuchen, mit allen unseren Kräften und in Zusammenarbeit mit denjenigen Staaten und Interessengruppen, die dazu bereit sind, in unserem Land eine solidarische Gesellschaft zu entwickeln, in der Frieden und soziale Gerechtigkeit, Freiheit des einzelnen, Freizügigkeit aller und die Bewahrung der Umwelt gewährleistet sind.

Oder

wir müssen dulden, daß, veranlaßt durch starke ökonomische Zwänge und durch unzumutbare Bedingungen, an die einflussreiche Kreise aus Wirtschaft und Politik in der Bundesrepublik ihre Hilfe für die DDR knüpfen, ein Ausverkauf unserer materiellen und moralischen Werte beginnt und über kurz oder lang die Deutsche Demokratische Republik durch die Bundesrepublik Deutschland vereinnahmt wird.

Laßt uns den ersten Weg gehen. Noch haben wir die Chance, in gleichberechtigter Nachbarschaft zu allen Staaten Europas eine sozialistische Alternative zur Bundesrepublik zu entwickeln. Noch können wir uns besinnen auf die antifaschistischen und humanistischen Ideale, von denen wir einst ausgegangen sind.

Alle Bürgerinnen und Bürger, die unsere Hoffnung und unsere Sorge teilen, rufen wir auf, sich diesem Appell durch ihre Unterschrift anzuschließen.

Berlin, den 26. November 1989.

Kalenderblatt

Vor 30 Jahren verstorben:

Friedrich Ebert

Friedrich Ebert, Sohn des gleichnamigen ersten Reichspräsidenten der Weimarer-Republik, gehörte zu den bekanntesten Politikern der DDR. Geboren am 12. September 1894 in Bremen, wurde er Buchdrucker. 1910 trat er der SAJ und 1913 der SPD bei. Nach dem Kriegsdienst (1915-1918) war er von 1919 bis 1933 als Redakteur verschiedener sozialdemokratischer Zeitungen tätig und gehörte von 1928 bis 1933 dem Reichstag an.

Am 1. Juli 1933 wurde Ebert "zur eigenen Sicherheit" in "Schutzhaft" genommen und als "Staatsfeind" in das KZ Oranienburg eingeliefert. Mehrfach verlegt, wurde er Ende Dezember aus dem KZ Lichtenburg entlassen, mit der Auflage, Brandenburg nicht zu betreten und sich wöchentlich bei der Polizei zu melden. In der Zeit seiner Haft quälte Ebert die Frage: durfte man in Kenntnis der Planung eines gigantischen politischen Verbrechens allein auf die Existenz des Rechtsstaates bauen, dessen Beseitigung die nationalsozialistischen Täter planten? Sein Biograph, Norbert Podewin, schreibt darüber: "Wenige Monate der Diktatur hatten den evolutionären zum revolutionären Marxisten umgeformt, eine Position, der er bis an sein Lebensende treu bleiben sollte." Nach einem Wehrdienst und ab 1940 im Reichsverlagsamt beschäftigt, unterlag Ebert bis zur Befreiung von der Herrschaft des Faschismus der Polizeiaufsicht.

1945/46 stand Ebert dem SPD-Landesvorstand Brandenburg vor. Ehrlich gewillt, den Bruderkampf unseligen Andenkens nicht erneut aufleben zu lassen, lehnte er die Auffassung, die Entscheidung einem Reichsparteitag der SPD zu übertragen, die er anfangs unterstützte, schließlich ab und trat ebenso der von Kurt Schumacher angestrebten Selbstauflösung der SPD in der SBZ entschieden entgegen. Engagiert trat er für die baldest mögliche Vereinigung mit der KPD ein.

Aus der Vielzahl der von Ebert ausgeübten Funktionen seien genannt: ab 1946 Mitglied des PV bzw. des ZK der SED, seit 1949 Mitglied des Politbüros des ZK der SED, 1948 bis 1967 OB von Berlin (Ost), Mitglied der Volkskammer von Anbeginn und ab 1971 Stellvertreter ihres Präsidenten, 1951 bis 1958 Präsident der DSF, 1957 bis 1964 Präsident des Städte- und Gemeindetags sowie ab 1960 Mitglied und ab 1971 stellv. Vorsitzender des Staatsrates. Als ihm nach Ulbricht die Aufgabe übertragen wurde, als Staatsratsvorsitzender zu amtieren, glaubte er, dem Traum des väterlichen Erbes bis auf einen einzigen Schritt nahegekommen zu sein, doch die Volkskammer wählte auf Vorschlag von Honecker widerspruchslos Willi Stoph zum Staatsratsvorsitzenden.

Mit Herz und Seele war Ebert Kommunalpolitiker; wofür es zahllose Belege gibt. Als sein politisches Testament galt das unter Eberts nomineller Leitung Anfang 1971 fertiggestellte umfangreiche Dokument "Die westdeutsche Sozialdemokratie in der gegenwärtigen Etappe der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus".

Am 1. Dezember 1979 erlitt Ebert einen Herzinfarkt, er verstarb am 4. Dezember: einem Dienstag, an dem routinemäßig das Politbüro tagte, dessen dienstältestes Mitglied er war. 1992 stimmte eine Mehrheit im Berliner Senat für die Streichung seiner Ehrenbürgerschaft der Stadt Berlin, deren Oberbürgermeister er fast 20 Jahre war.

• DIETER KÜRSCHNER

• KURT SCHNEIDER

Was sich hinter LEIPZIGER STRASSENAMEN verbirgt

Wenn man vom Löwenzentrum in Richtung Burghausen und Gundorf fährt, dann zweigt unmittelbar vor dem Elster-Saale-Kanal hinter einer großen Kleingartenanlage eine Straße ab, die am Sandberg auf die Hauptstraße in Richtung Nova Eventis führt. Anwohner hat diese Straße kaum, und doch ist sie eine bemerkenswerte Straße, denn sie führt in eines der schönsten Flächennaturdenkmale in Leipzigs Umgebung, den Bienitz. Dieser Teil eines Endmoränenzuges ist nachweislich seit etwa 5000 Jahren besiedelt. Davon zeugen fünf Hügelgräber aus der Zeit von 3000 bis 2000 vor unserer Zeitrechnung. Sie liegen etwas abseits unserer Straße. Ab etwa 600 wurde der Bienitz von sorbischen Stämmen besiedelt. Sie gaben ihm auch den Namen, der "Wurzelstock" bedeutete und auf die Bewaldung verweist. In den Kriegen der vergangenen Jahrhunderte spielte der Bienitz immer eine Rolle, als Verteidigungsanlage der Sorben gegen die vom Westen vordringenden Franken, im 30-jährigen Krieg als Wallanlage und Lagerplatz der Schweden, im Nordischen Krieg (1706/07) als Zufluchtsort für die Bevölkerung und im Vorfeld der Völkerschlacht (Mai 1813) als Behinderung für die vorrückenden Napoleonischen Truppen. Schließlich fanden im April 1945 auch die amerikanischen Truppen Gefallen am Bienitz. Sie errichteten hier Artilleriestellungen zum Beschuß Leipzigs. 1911 wurde auf dem Bienitz eine Ausflugsgaststätte gebaut, die bis 1968 ein beliebtes Ausflugsziel war. Ebenso die zeitgleich errichtete Rodelbahn. Unmittelbar an der Bienitzstraße wurde 1891 der Schießplatz für die Leipziger Garnison errichtet. Dieser war bis nach der Wende



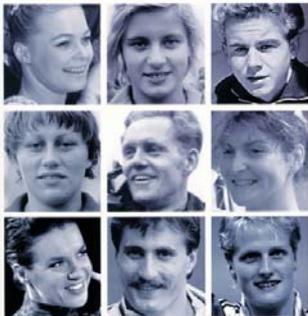
Bienitzstraße

in Nutzung. Er erlebte sein düsterstes Kapitel in den Jahren 1940 bis 45. Hier wurden von den Leipziger Militärgerichten wegen Fahnenflucht, Selbstverstümmelung oder Wehrkraftersetzungs zum Tode verurteilte Soldaten erschossen. Ihre Zahl ist bislang unbekannt, doch es erinnert ein kleiner Gedenkstein an diese NS-Opfer.

Die Bienitzstraße führt durch einen schönen Bestand an Eichen, Winterlinden, Hainbuchen und Birken.

Lexikon

Sportler in der DDR



Herausgegeben von Volker Kluge

neues leben

Kennen Sie die Gesichter ...

... auf dem Lexikon? Na klar, das sind doch Gaby Seiferth, Kornelia Ender, Wolfgang Behrendt, Renate Stecher, "Täve" Schur, Birgit Fischer, Katarina Witt, Jürgen Schult und Kristin Otto, werden Sie vielleicht sagen oder raten. Stimmt! Alle vollbrachten im DDR-Sport tolle, herausragende Leistungen. Sie waren unter anderem Welt- und Europameister, Olympiasieger. Alle ihre Titel aufzuzählen würde den Rahmen auch dieses Lexikons sprengen. Natürlich enthält es noch weitere Sportlerinnen und Sportler – angefangen von A wie Irene Abel bis Z wie Andreas Zülow. Irene Abel turnte für den SC Dynamo Berlin und war unter anderem Silbermedaillengewinnerin in der Turnriege der DDR bei den Olympischen Spielen 1972 in München. Andreas Zülow boxte lange Jahre für den SC Traktor Schwerin und wurde 1988 bei den Olympischen Spielen in Seoul Sieger im Leichtgewicht. Vier Jahre später in Barcelona schied er leider schon im Achtfinale aus.

Wer aber war zum Beispiel vor Birgit Fischer im Kanurennsport aus der DDR in der Weltspitze zu finden? Im Lexikon findet man unter anderem zwei Namen. Einmal Anke Ohde – sie wurde 1974 und 1975 insgesamt fünfmal Weltmeisterin im Kanurennsport. Sie gehörte dem SC Neubrandenburg an, in dem zur gleichen Zeit auch Rüdiger Helm trainierte. Dieser dominierte damals den Kanurennsport bei den Männern. Er wurde zwischen 1978 und 1983 im K1 über 1000m fünfmal hintereinander Weltmeister. Heute lebt er in Timmendorfer Strand und ist seit Ende 2008 Bundestrainer für die deutsche Drachenboot-Nationalmannschaft.

Die Sport-Stadt Leipzig ist mit einer großen Anzahl Biographien vertreten. Hier nur einige Namen: Klaus Köste (Turnen), Steffi Kräker (Turnen), Günter Lörke (Radsport), Manfred Preußner (Leichtathletik) und Elke Sehmisch (Schwimmen).

Interessant hier für "Nachgewachsene" auch mal etwas über die ehemaligen Sportassesse der DDR zu erfahren. Was wurde aus ihnen nach der Wende?

Autor Volker Kluge, einstiger Sportchef der "Jungen Welt", hat hier ein umfangreiches Buch vorgelegt – 600 Seiten voll gepackt mit einer Menge Fakten – über 1000 Kurzbiografien wurden aufgenommen. Ausführlich wird berichtet über die sportlichen Karrieren, die berufliche Entwicklung und die Dinge und Wege nach dem Sportlerleben. Selbst die Trainer und Sportvereine bleiben nicht ausgespart. Im kleingehaltenen Anhang gibt es abschließend einige tabellarische Übersichten zu Medaillenerfolgen der DDR-Sportlerinnen und -Sportler bei den Olympischen Spielen sowie Welt- und Europameisterschaften. Alles in allem, eine immer nachschlagenswerte Sportgeschichte.

• RALF FIEBELKORN

Volker Kluge,
Lexikon Sportler in der DDR,
Verlag Neues Leben 2009,
600 Seiten,
bis 31.12.09 24,00 Euro,
danach 29,90 Euro.

Die Friedensfahrt-Omi ist tot



Fotos: Friedensfahrtmuseum

Charlotte Mehlhorn, die "Friedensfahrt-Omi", ist tot. Sie war bekannt für ihren Durchsetzungswillen. "Wo sie hin wollte, da kam sie auch hin," hat Radweltmeister Täve Schur mit Bewunderung gesagt. Trotz zweier künstlicher Hüftgelenke und eines Herzschrittmachers ist sie in mehr als 30 Jahren 80 000 Kilometer geradelt. Wo die Friedensfahrt entlang tourte, Charlotte Mehlhorn war entweder schon da oder folgte kurz darauf. Viele Etappen radelte sie vorweg oder hinterher. Innerhalb weniger Jahre hat sie sich einen Ruf erradelt, der sie bekannt machte. Sportreporter Heinz Florian Oertel erkannte sie auf den ersten Blick. Charlotte war Ehrenbürgerin von Zschornewitz und Ehrenmitglied des Vereins Radfreizeit, Radsportgeschichte und Friedensfahrt des Radsportmuseums "Course de la Paix" in Kleinmühligen.

Dabei war sie eine Spätzünderin. Erst mit

60 Jahren entdeckte sie ihre Leidenschaft für den Sport. Das war 1973. Damals ging sie in den Ruhestand und schloss sich der Meilenlauf-Bewegung in der DDR an. Sie sammelt so viele Meilenstempel, dass sie bei den Weltfestspielen im Jahn-Sportpark mitlaufen durfte. Ein Jahr später lernte sie in Magdeburg ihr Idol Täve Schur persönlich kennen und sattelte um, aufs Fahrrad. Seitdem zählte sie die Kilometer und mit dem Tachostand wuchs auch ihr Selbstbewusstsein. Manchmal wurde sie selbst zum Star. Bei so mancher "Regio Pedale" schmiss Charlotte Mehlhorn die Show. Auch in Leipzig war sie mehrfach, zuletzt beim Tusch für Täve zu dessen 75., wo sie zu den Gratulanten zählte. Dass sie immer auf Achse war, verstand sich fast von allein. Rückschläge hat Charlotte Mehlhorn immer ohne Jammern hingenommen. Krankheiten konnten ihr die positive Sicht aufs Leben nicht nehmen und ihre Leidenschaft, das Radfahren, kaum bremsen. Selbst mit 90 Jahren (!) schwang sie sich noch regelmäßig in den Sattel. Am 31. Oktober 2009 ist Charlotte Mehlhorn in Zschornewitz wenige Wochen vor ihrem 96. Geburtstag friedlich eingeschlafen.

• LARS BRUNNER

SinnBILDlich

FÜR LEIPZIGS NEUE FOTOGRAFIERTER Gerd Eiltzer



Nicht nur der "Mauerfall" sondern auch die "Mauerverschiebung" interessierte jetzt viele Leipziger. Beim Portikus kam nach 30,5 Metern "Alles auf Anfang". 2800 Tonnen wurden dabei verschoben. Eine Meisterleistung. Beim "Fall" ist bis heute noch nicht geklärt, was da alles verschoben wurde.

Es war die politischste Woche seit Jahren ...

Ich lebe seit 2000 in der Schweiz und war von 1990 bis 2000 schon in Fellbach bei Stuttgart tätig.

Ich bin kein politischer oder wirtschaftlicher Flüchtling, sondern eine "Entführte" durch die Liebe. So kam ich nach Fellbach und auf der Flucht vor dieser Liebe bin ich in die Schweiz gewandert. Ja das Leben ist schon eigenartig.

Nun komme ich aus Leipzig, einer recht großen Stadt, und lebe jetzt in einem Dorf mit 1900 Einwohnern. Das ist schon krass, denn hier weiß jeder über jeden Bescheid, ganz ohne STASI !!!

Mein Arbeitsplatz, ein Restaurant, ist im nächsten Ort, schon 3000 Einwohner groß. Diese Woche war eine politische Woche in "meinem" Restaurant.

Montag hörte ich wieder einmal einige Herren am Stammtisch über die Planwirtschaft und die DDR reden. Wie schon so oft, nur diesen Montag konnte und wollte ich nicht mehr auf Durchzug schalten.

Ich fragte höflich, ob ich mich dazu setzen dürfte und so kam es zu einem heftigen Streitgespräch.

Punkt 1 alle Menschen in der DDR wollten die BRD!!! Ich konnte sagen was ich wollte, es kam Nichts an. Allerdings hatte ich "Leipzigs Neue" zu Hause und kopierte dem Herrn, was eigentlich so 1989 und

1990 in Leipzig und Berlin abging.

Punkt 2 war die Behauptung, ihre Hilfe für die 3. Welt sei effektiv und wir hätten nichts gemacht. Da kam ich dann schon eher bei den Herren Kapitalisten an. Denn ich erzählte ihnen, dass bei uns junge Menschen studieren durften und dann mussten sie aber wieder nach Hause in ihre Länder, um das Gelernte dort anzuwenden. Das waren dann Lehrer, Wissenschaftler aller Arten und Politiker.

Das nenne ich wahre Hilfe, denn wo die vielen Hilfsmillionen an Geldern hinfließen und immer noch fließen, kann doch kein Mensch nachvollziehen.

Punkt 3 trieb mir die Zornesröte ins Gesicht. Mein Karl Marx sei der grösste Massenmörder aller Zeiten. Ich war so wütend, dass ich nur laut und emotional argumentieren konnte. Und da bin ich nicht sehr gut, denn ein kühler Kopf wäre besser gewesen.

Aber in der Nacht, als sich der Zornesqualm verzogen hatte, schrieb ich an das Wochenblatt einen Brief und bat die Herren Redakteure doch, eine Frage an die Herren Gemeinderäte zu stellen. Ist Herr Oppenheimer auch ein Massenmörder? Kann ein Theoretiker ein Mörder sein?

Am Donnerstag war einer der Räte wieder in dem Restaurant und ich fragte, mit wem

ich denn gestritten hätte und bekam die Antwort, dass es der Gemeindepräsident gewesen sei. Mir gleich! Ich gab ihm den Artikel mit und erzählte ihm auch noch von dem Brief an das Wochenblatt. 5 Männer standen um mich herum und keiner wusste, wer Oppenheimer ist. Gott ist das beschämend. Machen sich eine Meinung über einen Staat, von dem sie nur aus Film und Fernsehen ihr Wissen haben, statt Menschen zu fragen, die dort gelebt haben. Und stolz war ich in dem Moment, stolz auf meine Bildung, die ich in der DDR genossen habe.

Nun wollte ich das Thema nicht mehr im Geschäft besprechen, auch weil mein Chef ja von den Umsätzen lebt und ich seine Gäste nicht verpolitisieren sollte. Aber dann kam Donnerstag im Schweizer Fernsehen die Sendung DOK.

Der Herr Moor, ein Schauspieler der in Meck-Pom einen Bauernhof hat und dort sein neues zu Hause gefunden hat – aber ursprünglich aus der Schweiz kommt – hat einen Film über ein Pärchen gedreht und allen Schweizern so klar gemacht, dass wir alle in jeder Minute unseres Lebens bespitzelt worden sind. Ich bekam wieder einen Zorn, denn keiner macht sich die Mühe, das normale Leben zu beschrei-

ben. Ein Leben wie ich es geführt habe, mit Schule, Studium, Berufswechsel, Liebe und allem was dazu gehört. Lachen, Tanzen, Weinen, Ärgern und Improvisation.

Aber und jetzt ein grosses ABER, gestern wurde ich dann von Gästen, die diesen Film gesehen hatten, gefragt, ob es denn wirklich so war, wie gezeigt. Und das fand ich dann wieder prima. Nein, habe ich ihnen geantwortet. Und dass auch unser Land Gesetze hatte und wer gegen diese verstieß, wurde bestraft. Ich habe keine Bewertung darüber abgegeben, was ich persönlich von der Mauer gehalten habe, aber ich habe den vier Menschen klar gemacht, dass es für Einzelne genauso war, wie im Film gezeigt, die saßen wegen Republikflucht einige Jahre in Bautzen 2, aber viele Millionen, die ihr Leben so lebten wie ich, kannten Bautzen nur aus Erzählungen und die Stasi war auch nicht allgegenwärtig. Fazit, es ist anstrengend im Ausland zu erklären, dass auch wir gelebt und geliebt haben und dass man den vielen komischen Filmen nicht alles glauben darf und schon gar nicht verallgemeinern. Es war die politischste Woche seit Jahren, und sie war anstrengend.

PETRA ZIMPEL, Schweiz

Einladung zur Vernissage

im "Forum Lipinski"

Rosa – Luxemburg - Straße 19/21 in 04103 Leipzig
am 23. November ab 19.00 Uhr

Ausstellung

Maritta Brückner, Malerei
Bärbel Gauch, Nadelmalerei
Petra Radtke, Fotografie
Maxi Wartelsteiner, Keramik

Dieses Projekt fördert Leipzigerinnen, die aus eigener Kraft etwas künstlerisch Originelles gearbeitet haben, das die Allgemeinheit anspricht. Es motiviert besonders starke und mutige Frauen, die gegen den Strom schwimmen.

Es bedeutet mehr Anerkennung für Leistungen, die ohne eine große Organisation im Rücken, etwas bewegen und kulturell Kreatives schaffen, das vorbildlich, hilfreich und weiterführend für andere Frauen und bitte auch Männer sein kann.

Die eingereichten Arbeiten tragen unaufdringlich und bescheiden zu Kunst und Kultur bei, indem sie aus persönlicher Perspektive sehenswerte Ansätze entwickeln.

Die Ausstellung, die sich zwischen Kunst und Hobby bewegt und künstlerisch fächerübergreifend angelegt ist, fördert auch das Vorhaben, sich den Traditionen und Leistungen von Frauen intensiver zu widmen. Das Projekt soll dem Wirken von Frauen in Kunst und Kultur die ihnen zustehende Bedeutung verleihen.

Sehr viele Leipzigerinnen beschäftigen

sich in ihrer Freizeit zum Beispiel mit Malerei, Stickerei, Fotografie, Plastiken und anderen künstlerischen Arbeiten. So entsteht in der Freizeit etwas Kreatives. Was die Frauen vereint? Sie fertigen ihre Kunstobjekte im Verborgenen, keine hat ein Kunststudium absolviert.

In der Ausstellung befinden sich auf die Stadt Leipzig bezogene Kreativobjekte wie Stickbilder, Fotos und Plastiken mit interessanten Stadtansichten.

Nun erhalten vier Frauen unterschiedlichster künstlerischer Art mit einer gemeinsamen Ausstellung die Möglichkeit, sich und ihre Arbeiten der Öffentlichkeit vorzustellen. Dabei werden sie durch Leipziger Künstlerinnen unterstützt und beraten.

Zum weltweiten Umfeld: Frauen und Mädchen sind körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Anmache, Belästigung, Anzüglichkeiten, absichtliche Berührungen, frauenfeindliche Sprüche, Nötigung, körperliche Gewalt, Vergewaltigung. Das geschieht nicht aus Versehen und häufig auch im nahen sozialen Umfeld. Frauen und Mädchen sind oft nicht in der Lage sich zu wehren, weil sie sich unterlegen fühlen. Aus Angst vor Übergriffen schränken sie ihren Aktionsradius und ihre Bewegungsräume ein.

Dieses Projekt, wendet sich entschieden gegen Gewalt an Frauen und gegen die Unterdrückung von Frauen vor Ort und fördert Zivilcourage.

• R. G.

Wo kann man eigentlich "Leipzigs Neue" kaufen? – fragen immer wieder Leser die Redaktion.

Die Antwort ist schwierig, denn ein Abo ist da noch immer das Sicherste und Preiswerteste.

Für den flächendeckenden Verkauf reicht die Auflage nicht. Darum einige Tipps:

Fast sicher geht man – zumindest in Leipzig – u.a. auf dem Querbahnsteig des Hauptbahnhofes, im Zeitungsgeschäft am Augustusplatz, im Zeitungsladen in der Mädler-Passage oder im Konsum-Markt in der Goya-Straße.



Gedichte zum Nachdenken von Hans-Georg Brandner

Wer ist "Überflüssig"?

Was liest man von alten Bänken auf?

Wie stolz klingt "ein Mensch"?

Viele Fragen werden gestellt und Straßen durchschritten.

In sechs Abschnitten und auf 88 Seiten.

Für fünf Euro seit kurzem im Buchhandel.

Die Texte und Zuschriften auf dieser Seite können bei Wahrung des Sinngehaltes gekürzt sein und widerspiegeln nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion.



Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
 Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug
 Geldinstitut
 BLZ
 Kontonummer
 Kontoinhaber
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

Literatur für SIE

Neu bei uns:

- Klaus Huhn: *Einmarsch der Verbrecher. Wie die Kriminalität den Osten eroberte.* Das Neue Berlin, 9,90 Euro
- Egon Krenz: *Herbst 89.* edition ost, 14,90 Euro
- Wolfgang Engler: *Die Lüge als Prinzip. Aufrichtigkeit im Kapitalismus.* Aufbau-Verlag, 19,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch. Wir liefern in Leipzig frei Haus! In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 ☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



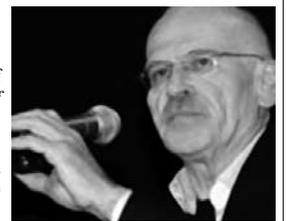
- In Leipzig finden Sie uns in der
- Filiale Axispassage**
04159 Georg-Schumann-Str. 171
 - Filiale Eutritzscher Zentrum**
04129 Wittenberger Str. 83
 - Filiale Büchermarkt Mockau Center**
04357 Mockauer Str. 123
 - Filiale Wallmann**
04155 Georg-Schumann-Str. 52

Schaubühne Lindenfels

Leipzig, Karl-Heine-Str. 50

20.11., 19 Uhr: Günter Wallraff stellt den Film *"Schwarz auf Weiß - Eine Reise durch Deutschland"* vor.

Der Film läuft danach noch vom 21. bis 25. November jeweils ab 19 Uhr.



XV. Rosa Luxemburg Konferenz

Sonnabend, 9. Januar 2010
 URANIA, An der Urania 17, Berlin
 Einlaß ab 10 Uhr

Vorträge zum Thema
Wer nicht alles verändert, verändert gar nichts.
 (Mercedes Sosa)

Podiumsdiskussion
Um uns selber müssen wir uns selber kümmern.
 (Bertolt Brecht)
 Gewerkschaften im 21. Jahrhundert

Abschlußfete im Loft



☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Sonntag, 15. November, 20 Uhr, Chemnitz

Filmvorführung Im Rahmen des Filmfestivals "übermacht": *Für Gott, Zar und Vaterland*. Eintritt: 4 Euro

AJZ, Chemnitzalstr. 54

Mittwoch, 18. November, 19 Uhr, Dresden ***

Vortrag und Diskussion: *Solidarische Ökonomie: Stand, Erfahrungen und Perspektiven*. Mit Dr. Peter Gärtner, Politikwissenschaftler, Leipzig
WIR AG, Martin-Luther-Straße 21

Donnerstag, 19. November, 18 Uhr, Chemnitz

Vortrag und Diskussion: *Unterm Hakenkreuz. Fabrikarbeiter in Chemnitz, 1933–1945* Mit Dr. Karlheinz Schaller, Historiker, Chemnitz
Soziokulturelles Zentrum QUER BEET, Rosenplatz 4

Montag, 23. November, 19 Uhr, Chemnitz

Premiere des Filmprojekts: *Alles nicht mehr wahr? – Tatarde des Nationalsozialismus*. In Kooperation mit Jugendforum Chemnitz, FM binario stern und VVN-BdA Chemnitz.

Kulturkaufhaus DASTietz, Moritzstr. 20

Mittwoch, 25. November, 18.30 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte. Das Bild der DDR in der Geschichtsschreibung*. Mit Dr. Gerald Diesener, Leipzig
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Donnerstag, 26. November, 16 Uhr, Bautzen

Buchvorstellung und Diskussion: *Sorbische Nachwendebilanz*. Mit Juri Groß, Autor des Buches "Nach zwanzig Jahren nachgefragt".
Haus der Sorben, Postplatz 2

Donnerstag, 26. November, 17 Uhr, Leipzig ***

Vortrag und Diskussion: *Linke Politikangebote für klein- und mittelständische Unternehmen*. Mit Dr. Frank Thiel, MdL Sachsen-Anhalt
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Sonabend, 28. November,

10–18 Uhr, Leipzig ***

Kolloquium: *Was ist Aufklärung? Leistungen und Grenzen einer geistigen Bewegung*. Teilnehmergebühr 5 Euro.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 1. Dezember, 18 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung und Diskussion: *Sarkis Latchinian: Öl und Macht. Der globale Kampf um die verbliebenen fossilen Energieträger*. Mit dem Autor Prof. Dr. Sarkis Latchinian
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 1. Dezember, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: *Migration und sozialer Raum*. Mit Prof. Dr. Gaby Straßburger, Katholische HS für Sozialwesen, Berlin. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Dresden.
Ev. Hochschule, Seminarhaus 2, Wiener Str. 58

Mittwoch, 2. Dezember, 18 Uhr, Chemnitz

Vortrag und Buchvorstellung: *Der "Dritte Kriegsschauplatz". Das "geistige Schwert" der Nationalsozialisten in der psychologischen Kriegführung in Europa 1938–1945*. Mit dem Autor Prof. Dr. Otto Seifert, Leipzig
QUER BEET, Rosenplatz 4

Mittwoch, 2. Dezember, 19 Uhr, Dresden ***

Vortrag und Diskussion: *Bedingungsloses Grundeinkommen: Stand und Perspektiven*. Mit Werner Rätz, attac Deutschland, Bonn.
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Donnerstag, 3. Dezember, 18 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung und Diskussion: *Und morgen? Extreme Rechte in Sachsen*. Mit der Autorin Kerstin Köditz, MdL. In Zusammenarbeit mit BdA Leipzig
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Montag, 7. Dezember, 19 Uhr, Leipzig

ZEITZEUGINNEN-FORUM II: *Film in der DDR. "SED-Hollywood" und/oder DEFA-Wahrheitsuche?* Forum und Gespräch mit Fred Gehler und anderen prominenten Filmschaffenden. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Rosa-Luxemburg-Club Leipzig in Zusammenarbeit mit Studentenclub Moritzbastei.
Moritzbastei, Veranstaltungstonne, Universitätsstr. 9

7.–18. Dezember

Fotoausstellung: *Partigiani – Gegen Faschismus und deutsche Besatzung. Der Widerstand in Italien* Veranstalter: Initiative Geschichte vermitteln, Leipzig, in Zusammenarbeit mit StudentInnenrat der Universität Leipzig, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, linXXnet, Projekt Verein, Conne Island.
Hörsaalgebäude, Universitätsstr. 7

Donnerstag, 10. Dezember, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: *Marx in Beijing, Wuhan und Shanghai – Impressionen einer Vortragsreise*. Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Berlin/Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 15. Dezember, 18 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung und Diskussion: *Musste die Perestrojka scheitern? Analysen und Dokumente*. Mit dem Autor Prof. Dr. Horst Richter, Freital.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt
Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

6.12., 11 Uhr: Musikalisch-Weihnachtliche Führung mit Adventsbrunch. Eintritt: 10 Euro, mit Brunch 32 Euro.

20.12., 15 Uhr: Oper im Schlösschen mit Claudia Huckde, Sopran.

Deutscher Freidenker-Verband

Leipzig, Gottschedstr. 31 (HH)

19.11., 16.30 Uhr: Triebkräfte und Grenzen biologischer Entwicklung.

Ein Rundtischgespräch, angeleitet von dem berühmten Charles Darwin.

Theatrium

Leipzig, Militzter Allee 52

1. bis 4. und 21. 12., 9 und 11 Uhr; 5., 6., 19. und 20. 12., 16 Uhr; 7. bis 11. 12. und 14. bis 18. 12., 10 und 14 Uhr; 22. 12., 10 Uhr: Drei Haselnüsse für Aschenbrödel, P 5

Wir gratulieren
unserer Genossin
Ingeborg Oelschlägel

die am morgigen Sonnabend, dem 14. November,
ihren 95. Geburtstag feiert.

Ebenfalls an einem Sonnabend, am 28. November,
begeht unsere Genossin

Elsa Schier

ihren 70. Geburtstag

Beiden Jubilarinnen herzliche Glückwünsche.

Eure Genossinnen und Genossen
der Basisgruppe Löbnitz der Partei DIE LINKE

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind. Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messemagisträle, Straße des 18. Oktober 10a

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

SONDERAUSSTELLUNGEN

Faszinierende Welt der Spinnen – Liebendschau. Noch bis 29.11.

Glanzlicher 2008 – Eine Ausstellung der Siegerbilder des Internationalen Naturfotowettbewerbs, veranstaltet von „projekt natur fotografie“ Montreal.

6.12.2009 bis 31.1.2010

VERANSTALTUNGEN

10.12., 15 Uhr, Sonderveranstaltung für Kinder: *Weihnachtliche Basteleien*. Kosten: Eintritt zzgl. 1 Euro für Material.

13.12., 11 Uhr, Vortrag: *600 Jahre Universität Leipzig – Ein Glücksfall für die Geologie in Lehre und Forschung*. Referent: Prof. Dr. L. Eißmann.

SZM

Stadtteilzentrum Messemagisträle
Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

26.11., 15 Uhr: Café mit Thema: *Bevor der Honig ins Glas kommt*. Interessantes und Wissenswertes zur Imkerei.

2.12., 14.30 Uhr: *Singen für und mit Senioren und Kindern*.

3.12., 15 Uhr: *Gedächtnistraining*.

10.12., 19 Uhr: *Weihnachten bei Buddenbrooks*. Steffi Böttger und Hans-Georg Türk lesen
Thomas Mann. Eintritt: 4, ermäßigt 2 Euro

17.12., 15 Uhr: *Erzählcafé*

19 Uhr, Vorweihnachtliches Konzert des Kammerchores Leipziger Volkssingakademie
Tausend Sterne sind ein Dom ...
Eintritt: 5, ermäßigt 2,50 Euro.

19.12., 14 Uhr: Puppenbühne Schmidt zeigt für die Kleinen: *Alarm im Weihnachtswald*.

16 Uhr: *Weihnachtsfeier mit dem Weihnachtsmann*.

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

NEUBAU, Böttchergasse 3

Ausstellungen

Die geteilte Zeit. Fotografien aus vier Jahrzehnten von Gerhard Gäbler, bis 10.1.2010

Eiger Nordwand. Verlassene Wohnungen. Fotografien von Harald Kirschner, 9.12.2009–14.2.2010

Veranstaltungen

10.12., 19 Uhr: Buchpräsentation mit Dr. Roland Wötzel *Der Doppelstaat von Ernst Fraenkel*.

ALTES RATHAUS, Markt 1

Ausstellungen

Ständig, im 1. OG: *Stadtgeschichte vom Mittelalter bis zur Völkerschlacht*.

Bis 6.12., im 2. OG: *Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften*.

Veranstaltungen

6.12., 11 Uhr: *Weihnachten in Alt-Leipzig*. Geschichte(n), Lieder und Gedichte im Advent.

11.12., 17 Uhr, Festveranstaltung: *100 Jahre Stadtgeschichtliches Museum Leipzig*.

26.12., 15 Uhr: *Begegnung mit Johann Sebastian Bach*. Museumsrundgang mit dem Thomas-kantor. Eintritt: 6 Euro.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 9. November 2009

Die nächste Ausgabe erscheint am 18. Dezember 2009

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel./Fax: 0341 / 21 32 345
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:
Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
(V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig,
Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Nichts gegen DDR-Opfer! Wie den Malermeister, den ich neulich im Hause hatte. Der präsentierte schon die Rechnung, bevor er den Pinsel in die Farbe tauchte. Was heißt Rechnung. Auf einen Zeitungsrand malte er eine obskure Zahl und murmelte: "Oder wollnse den Staat mit der Märchensteuer beglücken?" Nein, das wollte ich nicht. Doch ich war baff, in der Handwerkserschaft auf derart entschlossenen antiimperialistischen Widerstand zu treffen. Dann ging er zum Frühstück über. Der jetzige Staat, barmte er, sei der schlechteste, den er je ertragen musste. Der würde einem noch die Fürze besteuern. Er lachte und verschluckte sich. Natürlich habe "der Handwerker" als Gattungswesen "auch schon beim Honni grausam gelitten". Nur mit Müh und Not habe er sich damals einen Volvo vom Munde absparen können. Aber heute sei es noch grausamer, sozusagen grausamst! Da stehe man als Handwerker immer mit einem Bein im Knast. Dagegen sei die DDR "ein Garten der Freiheit" gewesen. Tatsächlich "Garten der Freiheit", das hat er gesagt. In diesen Tagen denken alle Menschen, die sich noch einen Funken Mitgefühl für die DDR Opfer bewahrt haben, darüber nach, wie das Denk-

Mit Imkerhaube

von Mathias Wedel

mal des unbekanntenen DDR Opfers denn aussehen könnte, das - neben Fressbuden, Stadttoiletten und Holocaustmahnmal - die Möblierung der Hauptstadt komplettieren soll. Hübsch soll es werden, ein bisschen wie Goetheundschiller in Weimar. Oder wie das Koblenzer Eck. Mein Malermeister in Beton gegossen, wie er aus dem Volvo winkt und der jüngeren deutschen Geschichte den Stinkefinger zeigt - das wäre doch mal ein Opfer, das zugleich den letzten Sieg über die knechtenden Herrschaftsstrukturen symbolisiert! Auf keinen Fall darf das Denkmal so griesgrämig und weinerlich aussehen, wie uns unsere Lieblingsopfer in Erinnerung sind. Eine abgezehrte Mutter in Bronze, die Kartoffeln und Braunkohle nach Hause schleppt und dabei nur knapp dem Vopo Knüppel entgeht - diese Ikonografie des Schreckens wäre zwar nett, da könnten Touristen fotografieren und Staatsgäste Kränze abwerfen. Aber das Leiden der Intel-

lektuellen an der geistigen Unfreiheit - man konnte damals im Osten nicht einmal "Die Zeit" lesen! - käme nicht richtig zum Tragen. Dabei haben wir köstliche Vorlagen. Unsere bekanntesten Opfer haben vom Schmerz eindrucksvoll gezeichnete Gesichter: der Trompeter Güttler, Monika Maron, Bärbel Bohley, Vera Wollenberger-Lengsfeld, Thierse; jede und jeder von ihnen, sauber aus Granit gehauen und auf dem einstigen Leninplatz aufgestellt, würde allerhand hermachen. Wenn wir Güttler nähmen, könnte immer zur vollen Stunde das Ave Maria vom Band trompeten. Bei der Bohley könnte man, so ähnlich wie beim Marx/Engels Denkmal, Stelen um sie herum drapieren, die uns ihre bis heute unbekanntenen malerischen Werke zeigen. Und zu Wolfgang Thierse Füßen dürften wir eine Auswahl seiner blumigsten Demokratie-Definitionen lesen. Am besten aber gefiele mir Frau Lengsfeld. Man müsste sie unter einer Imkerhaube verstek-

ken (Knut, das Schwein, war Imker!). Die Imkerhaube als Symbol des Eingesperrtseins, des Individualitätsverlustes, des vergitterten Blicks nach außen. Aber auch des "freiwilligen" Verkapselns in eine DDR-Nische, in der man die tödlichen Angriffe des Regimes (Bienen) überstehen konnte. Der Bienen, die allerdings auch den Honig, sprich: Grundnahrungsmittel, billige Mieten und Straßenbahnfahrten, bereitstellten. Da hätte man die ganze Ambivalenz zwischen Anpassung und Auflehnung, die alle die staatlich ausgehaltenen Aufarbeitungskommissionen nicht in den Griff kriegen. Und das Element des Widerstands? Das müssen Emmerlich, Meckel und Ute Freudenberg einbringen. Als revolutionäres Trio könnten sie zumindest im Sommer rund ums Denkmal eine ständige Bespielung sichern. Schade - das Gesicht, in dem sich Leid, Entsagung und Kampfeswille am gültigsten widerspiegeln, ist das von Hubertus Knabe. Aber der stammt aus Unna.

Mehr von Mathias Wedel in unserer Dezemberausgabe oder in seinem neuesten Buch: "Wie schön, dass wir die Doofen sind!" - erschienen im Eulenspiegelverlag für 9,90 Euro.



**Wer sucht, der findet?
Wer fühlt sich angesprochen?
Dem Fundort nach zu urteilen, ist derzeit bei manchem im Leipziger Stadtzentrum eine Schraube locker.
Bekenntnisse oder Antworten bitte an LN.**

**Manch einer hat kein Brett vor dem Kopf sondern - rein zufällig - ein Astloch vor seiner Linse.
Bitte nicht bei LN melden. Wir wissen, wer es war.**



Der neuen Bundesregierung gehört mit Ronald Pofalla nur noch ein Arbeiterkind an. Ihm stehen gleich drei Kabinettsmitglieder gegenüber, die aus ausgesprochen großbürgerlichen Verhältnissen kommen: Thomas de Maizière, Ursula von der Leyen und Karl-Theodor zu Guttenberg.
Michael Hartmann, TU Darmstadt,

Liberale in Deutschland mit schlechtestem Jahreswert: Laut aktueller Forsa-Umfrage geht die Zustimmung der Wähler um drei Prozentpunkte zurück.
Forsa-Info am 4.11.

Sigmund Jähn war vor 31 Jahren der erste Deutsche im All. Weil er Bürger der DDR war, wurde er von manchen westlichen Medien dafür verspottet.
Renten-Magazin 4/2009

Uraufführungen sind sexy wie nie: Die deutschen Bühnen gieren nach frischen Stoffen junger Autoren - lassen sie jedoch meist rasch wieder fallen. Schlimm? Ach was.
KulturSPIEGEL 11/2009

Die Berliner Mauer, die Berliner Mauer, die Berliner Mauer ... Sie können das nicht mehr hören? Die mediale Überfütterung zu "Zwanzig Jahre Mauerfall" führt bei nicht wenigen Menschen zu Abwehrreaktionen. Es gibt schließlich auch noch andere Themen, die wichtig sind.
Meinungsmedium "Freitag" am 5.11.

FUNDSACHEN

Die neue Regierung hat zusammen 48,4 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten. Die jetzige Opposition zusammen 45,6 Prozent. Eine Differenz von 2,8 Prozent bei einem Nichtwähleranteil von 29,2 Prozent.
ND am 7/8.11.

"Beim Geld hört die Freundschaft auf" - diesem Sprichwort stimmen 85 Prozent der Deutschen zu. 30 Prozent verleihen gar kein Geld - auch nicht an gute Freunde. 60 Pro-

zent würden diesen zwar Geld leihen, aber nur, wenn sie vorher den Verwendungszweck erfahren.
Anlagewelt 4/2009

Bei einigen öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten werden bei Einstellungen Blutuntersuchungen durchgeführt. Die Mediengewerkschaften lehnen das ab, da so auch Schwangerschaften erkannt würden, und die gehen einen künftigen Arbeitgeber nichts an.
Medienmagazin DLF am 7.11.

Ich hatte mich über das DDR-Ende gefreut, es war aber auch ein Abschied.
Autorin Inga Wolfram am 8.11.

Diese ersten Gefühle beim Mauerfall sind beim mir längst durch andere Gefühle überlagert.
Schriftstellerin Jana Hensel am 8.11. beide im ARD-Presseclub

GESEHEN, GELESEN, GEHÖRT UND NOTIERT VON SIEGFRIED KAHL

Reinhard Lochners Weisheiten

Je weniger Brot, um so mehr Spiele.

Ein Herzschlag führt häufig zum Tode, wenn auch nicht so oft wie kein Herzschlag

Das Lachen des Weisen ist tot, es lebe das Grinsen des Unwissenden!

